

# Kriegsausgabe



B.

Hé

# Reclams Universum

Mit Roman-Beilage: Gruppe-  
Löhner, Die ewige Schmach!

Preis 35 Pfennig.

Bezugspreis ohne Zustellungsgebühr  
bei Vorausbezahlung vierteljährl. 4 M.



D. R. G. M. „Agfa“ - Patentiert  
**Belichtungstabelle**  
 in einem Instrument  
 für Tageslicht und Blitzlicht

75 Pfennig durch Photohändler

Vordersseite

Apertur	Verschluss	Belichtungszeit	Belichtungszeit
1:1	1/1000	1/1000	1/1000
1:2	1/500	1/500	1/500
1:4	1/250	1/250	1/250
1:8	1/125	1/125	1/125
1:16	1/60	1/60	1/60
1:32	1/30	1/30	1/30
1:64	1/15	1/15	1/15
1:128	1/8	1/8	1/8
1:256	1/4	1/4	1/4
1:512	1/2	1/2	1/2
1:1024	1	1	1

Ermittelt mechanisch, also ohne Berechnung

bei Tageslicht - Aufnahmen die richtige Belichtungszeit,

bei Blitzlicht - Aufnahmen die nötige Menge „Agfa“ - Blitzlicht

Ueber 180000 Stück verkauft!

„Agfa“ Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation BERLIN SO. 36.

**SATRAP**  
 Photo-Papiere u. Chemikalien  
 Chem. Fabrik auf Akt. (vorm. E. Schering), Photogr. Abtlg., Berlin-Charlottenburg.

**Eine kostspielige Badereise**

wegen Gicht, Rheumatismus, Nierensteinkolik, Blasenstein, Harngries und ähnlichen Folgekrankheiten der harnsauren Diathese kann man sich während der Kriegsteuerung ersparen durch das gegen diese Krankheiten seit 23 Jahren ärztlich empfohlene



**Uricedin - Stroschein**

Aufklärende Druckschrift kostenlos durch

J. E. Stroschein Chemische Fabrik G. m. b. H., Berlin SO. 36, Wienerstr. 52 b

*Reinhardtsquelle*  
 das Nierenwasser!

**Wirkungen einer Hauskur:**

Die außerordentlich wichtige und folgenschwere Nierenarbeit wird erleichtert und angeregt, die Zylinder, welche die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der Eiweißgehalt des Harns verliert sich, Beklemmungen und Atemnot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche die Ursache zu allen rheumatischen und gichtigen Leiden ist, wird abgetrieben. Gries und Nierensteine gehen ohne besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim Urinieren fällt weg, Nieren und Blase werden gereinigt und der Urin wird klar. Es tritt ein Wohlbefinden ein, welches früher nicht vorhanden war. —

Man frage den Arzt. — Ca. 20—30 Flaschen zu einer Hauskur.

Schriften kostenfrei durch Reinhardtsquelle G. m. b. H., Post Wildungen. In Apotheken und Drogerien verlange man zum eigenen Nutzen ausdrücklich nur Reinhardtsquelle und weise jedes andere Angebot energisch zurück, wo nicht erhältlich liefern wir direkt ab Quelle.

Niemand hat gesunde Beine außer unseren Soldaten jetzt nötiger als d. Daheimgebliebenen Bei Krampfadern, Geschwüren, Flechten, Rheuma, Gicht, Gelenkentzündung, Geschwulst, Ischias usw. verlange man Gratisbrosch. von Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg U.



Dr. E. Alt

**Der Krieg**

im Zeitalter der Naturwissenschaft u. Technik

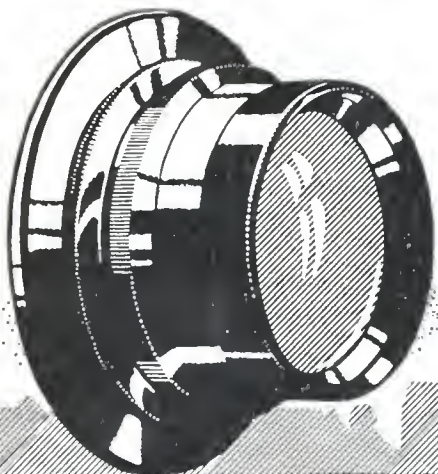
Univ.-Bibl. Nr. 5797-99  
 Geh. 60 Pf., in Leinen 1 M.

In jeder Buchhandlung zu haben

**KRONEN-**  
 Instrumente  
 Schuster & Co  
 Markneukirchen Nr. 278  
 Deutsch-Cremona.  
 Erstklass. Erzeugnisse in Blas- und Streich-Instrument-, Gitarren, Zithern, Mandolinen n. Lauten. Preisbuch frei.

**Singer**  
 unübertroffen  
 Ueber die Vorteile verlange man unsere  
**10 Merf-Gäse**  
 Singer Läden überall





# ZEISS TESSARE

für alle Zwecke der Photographie  
Lichtstärken F:0,3 F:4,5 F:3,5

BERLIN HAMBURG **CARL ZEISS JENA** WIEN Buenos Aires

Prospekte P 149 kostenfrei

# Hotel u. Kurhaus St. Blasien

im südlichen badischen Schwarzwald, 800 m ü. d. M.  
Sommerfrische. Kuraufenthalt für Ruhe- und Erholungsuchende. Familien- und Kurhotel ersten Ranges. Alle neuzeitlichen Einrichtungen. Größte Behaglichkeit. Jagd. Fischerei. Tennis. Luftbäder. Diätikuren. Anstalt für physikalische Heilmittel. Ausgedehnte Spazierwege in Tannenhochwäldern.

## Sanatorium Luisenheim für Nerven- u. innere Kranke

Alle Kurmittel der Gegenwart. Diätikuren. Terrainkuren.  
Infektiös - Erkrankte ausgeschlossen.  
Leitender Arzt: Prof. Dr. Determann.

# A. HERZMANSKY

Große, schöne Auswahl in Seidenstoffen, Samt, Plüsch, Woll- und Waschkleiderstoffen, Stickereien, Spitzen, Bändern und Strohborten

## WIEN VII

Mariahilferstraße 26  
Stiftgasse 1, 3, 5, 7  
Gegründet 1863

Fertige Damenkleider, Fertige Leib- u. Bettwäsche, Teppiche, Vorhänge und Decken, Leinwaren, Wirkwaren, Lederwaren

Eine Pflegestätte der Wiener Mode

# Hansa-Lloyd

Personenwagen, Lieferwagen, Lastwagen, Omnibusse



Hansa-Lloyd Werke A.G. Bremen



**Neuigkeiten für den Büchertisch**

Eine Besprechung unverlangt eingekannter Bücher kann nicht zugesagt werden. Rücksendung von Büchern findet nicht statt.

Von der Marnechlacht bis zum Fall Antwerpens. Von Anton Fendrich. Aus der Sammlung „Stuttgarter Kriegsbücher“. (Stuttgart, Francksche Verlagshandlung. Geh. 1 Mark.) Von der Schlacht an der Marne in den Septembertagen 1914 und dem Rückzug der deutschen Armee von dort hat es bis heute noch keine auf authentische Berichte und neueste Quellen gestützte Schilderung gegeben. Anton Fendrich hat es jetzt unternommen, darüber einen ausführlichen Aufsatz in dem soeben erschienenen zweiten Halbbändchen der Sammlung „Gegen Frankreich und Albion“ zu veröffentlichen. Fendrichs Darstellung, die sich, wie gelagt, auf die neuesten Quellen stützt, wird großes Aufsehen erregen. Von Wichtigkeit und geschichtlicher Bedeutung sind die Gründe, die damals die Armeen Kluck, Bülow, v. Hausen usw. zum Rückzug zwingen.

Frontberichte eines Neutralen. Vom schweizerischen Major Tanner. 1. Band: Polen und Karpathen. 2. Band: Galizien und Bukowina. (Verlag August Scherl, Berlin. Je 3 Mark.) Major Tanner ist ein hochgebildeter militärischer Fachmann, aber auch ein Schriftsteller von ungewöhnlicher Begabung. Seine Darstellung ist einfach, schlicht und klar, sein Auge offen, sein Blick ungetrübt. Er ist Schweizer, und niemals ver-

leugnet er seinen schweizerischen Standpunkt. Das macht das Werk wertvoll, in dem objektive Bornehmheit und künstlerische Darstellung sich vereinigt finden. Major Tanner ist neutral, er verteilt gleichmäßig zwischen den kriegführenden Völkern Licht und Schatten, und wenn er zu anerkennenden Beurteilungen unserer und unserer Verbündeten Kriegsführung kommt, so dürfen wir uns aufrichtigen Herzens über solche Sympathien freuen und mit Bemugtung feststellen, daß es in neutralen Ausland auch Männer gibt, die uns trotz aller Anfeindungen und Verleumdungen Recht und Gerechtigkeit zuteil werden lassen.

Der Zug nach dem Morgenlande. Kriegsromane von Robert Heymann. (Verlag Paul List, Leipzig. Geh. 3 Mark, geb. 4 Mark.) Mit diesem Buche hat der Verfasser Robert Heymann eine neue, gewaltige Phase in dem großen Völkerringen behandelt. Nachdem er im ersten Buche den Einmarsch der Sieger in „Das stammende Land“ beschrieben, entwarf er im zweiten Band, den er „Gefegnete Waffen“ nannte, ein Bild von Einzelheiten aus den Kämpfen in Ost und West. Die teilweise durch die Wucht des Stoffes auseinandergebrängte Handlung schließt sich im vorliegenden dritten Band wieder zusammen. Wir erleben den heroischen Einmarsch in Serbien, wir lernen die bulgarische Psyche als uns wesensverwandt verstehen. Und was dem Feldherrn politische Erwägung ist, bedeutet dem Dichter Problem und wird ihm zum Symbol. In lädenlos fortschreitender Handlung führt er seine Helden durch jene Konflikte, die sich aus dem Zusammentreffen abendländischer und morgenländischer Weltanschauung ergeben.

75 jähriges Bestehen

1841

Schokolade

# Moser-Roth

Stuttgart

Kakao

1916

Deutsche Kunst der deutschen Arbeit

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

**Königlich-Sächsische Landes-Lotterie**

Ziehung 1. Klasse:  
14. und 15. Juni. 1916.

110000 Lose, 55000 Gewinne  
im Betrage von

**20 801 000**

Haupttreffer ev.

**800 000**  
**500 000**  
**450 000**  
**400 000**

Speziell

**300 000**  
**500 000**  
**200 000**  
**150 000**  
**100 000**

Preise der Lose 1. Klasse:  
 $\frac{1}{10}$  5.—  $\frac{1}{5}$  10.—  $\frac{1}{2}$  25.—  $\frac{1}{1}$  50.— Mk.

Voll-Lose, gültig für alle Klassen:  
 $\frac{1}{10}$  25.—  $\frac{1}{5}$  50.—  $\frac{1}{2}$  125.—  $\frac{1}{1}$  250.— Mk.

**Eduard Renz, Dresden-A**  
Annenstraße 16.  
Bank-Konto:  
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

**STEINWAY & SONS**

---

STUTZFLÜGEL MK - 2300  
PIANINO MK - 1400  
FABRIK · HAMBURG · SCHANZENSTR. 20  
MAGAZINE · BERLIN W 9 · BUDAPESTERSTR. ·  
UND HAMBURG · JUNGFERNSTIEG 34.

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

**Ziehung I. Klasse**  
14. und 15. Juni 1916

**169. K. Sächs. Landeslotterie**

110000 Lose = 55000 Gewinne und  
1 Prämie  
im Gesamtbetrag von 20 801 000 M.  
Hauptgewinn ev.

**800 000**  
**500 000**  
**300 000**  
**200 000**  
**150 000**  
**100 000** Bargeld

Klassenlose (für jede Klasse)

$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{5}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{1}$
M. 5.—	M. 10.—	M. 25.—	M. 50.—

Volllose (gültig für alle Klassen)

$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{5}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{1}$
M. 25.—	M. 50.—	M. 125.—	M. 250.—

empfehlen und versenden  
(auch unter Nachnahme)

**Ad. Müller & Co., Leipzig**  
Staatl. Lotterie-Kollektion, Brühl 10/12  
Postcheck-Konto Leipzig 3844.

**Chr. Tauber**  
Photo-Haus  
Wiesbaden U.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinsten Ausführung u. eämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. 12 kostenlos. Direkter Versand nach allen Weltteilen

**Die beste Reiselektüre — ein Reclam-Buch für 20 Pf.**



Kriegsgedichtungen aus dem Sachsenlande 1914-16. Von Alice Freinin v. Gaudy. (Heimatdichter-Verlag, Dresden. 40 Pfennig.) Die Verfasserin dieser kraftvollen Zeitgedichte ist unseren Lesern als Mitarbeiterin des Universalums wohl bekannt. Möchten viele zu dem Büchlein greifen, dessen Inhalt nicht nur von echter Vaterlandsliebe, sondern auch von reifem Können zeugt.

Des Herrn Pepi Hubers Kriegserlebnisse. Herausgegeben von Adolf Saager. (Verlag Georg Müller, München. Geb. 2 Mark, geb. 3 Mark.) Es ist ein lustiges Buch, eine glänzende Satire auf die kleintlichen Sorgen der Dabeingeblienen und der Bierfischstrategen. Der ehemalige Münchner Fleischer und jetzige Rentner Pepi Huber nimmt in feiner liebenswürdigen und doch so drastischen Art Stellung zu den großen Zeitereignissen. Es ist ein Münchner Kriegsbuch voll Humor und gutmütiger Satire. Aber die kleinen Erlebnisse, die Pepi Huber schildert, sind nicht nur für Münchner Verhältnisse charakteristisch, sondern sie haben sich in ähnlicher Weise in allen Städten Deutschlands zugetragen.

Vier Monate mit Mackensen. Von Tarnow-Gorsice bis Brest-Litowsk. Von Erwin Berghaus. (Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart. 1 Mark.) Einer der größten Siegeszüge der Weltgeschichte, erlebt mit den empfangsfreudigen Sinnen und der unerbittlichen Frische der Jugend, erzählt mit heißem Herzen, so läßt sich dieses Büchlein kurz kennzeichnen. Man spürt den Drang, aus dem diese Schilderungen hervorzugehen, „sich das Gewaltige von der Seele zu schreiben“, wie der Verfasser selbst sagt.

Praktisches Taschenbuch für Gartenfreunde. Ein Ratgeber für die Pflege und sachgemäße Bewirtschaftung des häuslichen Zier-, Gemüse- und Obstgartens. Von Max Heßdörffer. (Verlag Paul Parey, Berlin. Geb. 4 Mk.) Reiche Kenntnisse und Erfahrungen sind in diesem Taschenbuche zusammengetragen und werden in anregender, überzeugender Weise vorgetragen und dem Leser auch durch zahlreiche Abbildungen näher gebracht. Jede Frage, die an den Gartenbesitzer herantritt, kann, möge er sich nun vorwiegend mit Blumenzucht, Obst- oder Gemüsebau befassen, findet, unterstützt durch ein sorgfältig bearbeitetes Sachregister, sachkundige Beantwortung.



Schwächliche, Blutarme, Nervöse,  
Reconvalescente, durch Verwundung  
oder Strapazen Heruntergekommene  
finden in **Dr. Hommel's Haematogen**  
ein energisches Kräftigungsmittel  
Verkauf in Apotheken & Drogerien. Preis per Flasche M. 3.-

**Forma-Perosa**  
Büstenhalter  
aus leichtem Sommer-Trikot.  
Unmittelbar auf dem Körper zu tragen.  
herausragend für die warme Jahreszeit geeignet.  
Gleich gut sitzend wie die weltberühmten Corsets R. H.  
Alleinige Fabrikanten  
**Rosenberg & Hertz, Köln**

Jedes zweite Los gewinnt!  
**169. Königl. Sächs. Landes-Lotterie**  
(In Oesterreich - Ungarn verboten)  
Ziehung 1. Klasse am 14. und 15. Juni 1916  
Zur Auslosung kommen 55 000 Gewinne u. 1 Prämie spez.

<b>800 000</b>	<b>200 000</b>
<b>500 000</b>	<b>150 000</b>
<b>300 000</b>	<b>100 000</b>

und eine große Auswahl beliebte Mittelgewinne.

Preis jeder Klasse:				Volllose, für alle 5 Klassen gültig:			
Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 5.-	10.-	25.-	50.-	M. 25.-	50.-	125.-	250.-

Versand gegen Vorauszahlung oder Nachnahme durch die amtliche Königlich Sächsische Lotterie-Kollektion

**Richard Dittrich,**  
Leipzig-R. 503, Täubchenweg 25.  
Prospekte und amtlicher Plan gratis.  
Postcheckkonto Leipzig 51404.

Jeder versuche  
**Soennecken's Eilfedern**  
Schreiben ohne Druckenwendg.  
Keine Ermüdung  
1 Gros M. 3.-  
1 Auswahl Nr. 10 =  
12 versch. Federn  
25 Pf  
Überall erhältlich

Deutsche Arbeit  
Deutscher Stahl

**Kriegs-Briefmarken**  
20 verschiedene, alle gestempelt, nur M. 2.50.  
25 alte Montenegro 3.- 5 gest. Warschau 1.50  
30 versch. Türkei 1.20 25 versch. Persien 1.25  
1000 Versch. nur 11.- 2000 Versch. nur 40.-  
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg.  
Große illustr. Preisliste kostenfrei.

Hubers Präzisions-  
**Rasenmäher**  
Beste, moderner Mäher.  
Leichter, streifenloser Schnitt. Getriebe in Öl laufend. Kein Geräusch, kein Verschmutzen. Kat. umsonst.  
A. Huber & Co., Zwickau (Sa.)

**Hunde aller Rassen**  
Arthur Seyfarth, Köstritz 10, Thüringen.  
Versand nach allen Weltteilen. Lieferant vieler Höfe u. Fürstlichkeiten. Prämiert mit höchsten Auszeichnungen. Das Werk „Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten“ M. G. Illustr. Prachtalbum mit Preisverzeichnis und Beschreibung der Rassen M. 2. Preisliste gratis und franko.

Reichel's  
**Somersprossen**  
Radikalmittel Creme Isoli.  
Absolut sicher wirkend und unichädlich, 25jähr. glänz. Erfolg 2.75.  
Otto Reichel, Berlin 25, Eisenbahnstr. 4.

**Neurasthenie**  
u. ihre Begleiterscheinungen schwinden schnell und sicher bei Verwendung des bekannten **MURACITHIN**. Professoren-Gutachten gratis durch Contor chem. Präparate, Berlin SO 16. Muracithin ist in allen Apotheken erhältlich. Depots in Berlin: Bellevue-Ap., Potsdamer Platz, Simons-Ap., Spandauer Str. 17, Radlauer's Kronen-Ap., Friedrichstr. 160, Schweizer-Ap., Friedrichstr. 173; Frankfurt a. M.: Engel-Ap., Friedbergstr. 46; München: Ludwigs-Ap., Neuhauserstr. 6.

In dem  
britten Familien  
aufteilt man Halling  
durch die  
**Woffische**  
Zeitung  
Berlin SW 68, Villhainstraße



# Reclams Universum

32. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis zu Heft 35:

1. Juni 1916

## Illustrierte Weltrundschau:

### Aufsätze und Rundschau: Seite

- Ernste Reden in ernster Zeit.  
Kriegsgäste. Von Marg. Weinberg . . . 235  
Artur Görgey †. Von Ernst Goth . . . 238  
Der Weltkrieg . . . . . 240  
Die Chronik des Weltkrieges . . . . 241

### Abbildungen:

- Nachrichten vom Feld. Nach einem  
Gemälde von Hans Best. (Kunstblatt.)  
Deutsche Husaren bei einer Übung . . . 235  
Prof. Dr. Alexander Mitscherlich . . . . 236  
Siegfried Graf v. Roedern . . . . . 236  
Präsident Adolf Fortilowicz v. Batocki-  
Friebe . . . . . 236  
Feldpostfammelstelle im Kasseler Stadtpark 237  
General Artur Görgey . . . . . 238  
Artur Görgey in der Schlacht bei Komorn 239  
Kriegstagung des deutschen Bühnenervereins 240  
Opfer französischer Granaten . . . . . 241



- Bächlein silberhell und klar . . . Nach einer  
künstlerischen Aufnahme von A. Delt. . . 695  
Der Leibeigene. Roman von Valduin Groller.  
(Fortsetzung) . . . . . 696

- Sürlische Soldaten beim Wüstenschneider. Seite  
Nach einer Zeichnung von Georg Macco 699  
Juni. Gedicht von Albert Geiger . . . . . 700  
Die Entdeckung Oesterreichs. Von Karl  
Marilau. Mit fünf Abbildungen . . . . 701  
Ruine Greifenstein. Nach einer künstlerischen  
Aufnahme von Konr. Heller. (Kunstblatt.)  
Vaterlandsdank und Kriegsring. Von  
E. Grützel, Hamburg. Mit drei Abbild. 705  
Kriegstheater. Ein Erlebnis hinter der Front.  
Mit sieben Zeichnungen von Max Zschoch 707  
Der Weltkrieg und Petrus. Eine Geschichte  
von der Wasserlante. Von Erich Schlaikjer 710  
Nachtpatrouille. Nach einer Zeichnung von  
Carl Franz . . . . . 711  
Im Hamburger Segelschiffhafen. (Abbild.) 713



## Romanbeilage.

- Die ewige Schmach! Ein Geiselnroman aus dem  
Elsaß von Erica Grupe-Lörcher. (17. Lieferung.)



- Neuigkeiten für den Büchertisch, Rätsel und Spiele,  
Schach. Für Küche und Haus. Ratgeber für  
Reise und Erholung. Briefkasten. Humor. Was  
die Käuferin einer Nähmaschine beachten muß.  
Beachtenswerte Mitteilungen. Neuerscheinungen  
aus Reclams Universal-Bibliothek.

## Man bezieht Reclams Universum durch Buchhandel und Post

Jährlich erscheinen 52 Hefte zu je 35 Pfennig. — Der vierteljährliche  
Bezugspreis (ohne Zustellungsgebühr) beträgt für 13 Hefte 4 Mark.

### Liebhaber-Ausgabe:

Jährlich erscheinen 52 Hefte zu je 60 Pfennig. — Der vierteljährliche  
Bezugspreis (ohne Zustellungsgebühr) beträgt für 13 Hefte 6 Mark.

Die Bestimmungen der österreichischen Zensurbehörde machen des öfteren die Entfernung von Abschnitten und von ganzen Aufsätzen aus dem für unsere österreichischen Leser bestimmten Teil unserer Auflage notwendig, und es ist kaum zu vermeiden, daß solche Hefte mit leeren Stellen ab und zu auch in die Hände reichsdeutscher Bezahler gelangen. Wir bitten für solche Fälle im voraus um Entschuldigung, und sind zum Umtausch der betreffenden Hefte gerne bereit.





Nachrichten vom Feld.

Nach einem Gemälde von  
Hans Best.

WETZEL'S  
UNIVERSUM  
KUNST-  
VERLAG





Der Nachdruck aus Reclams' Universum ist verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten. — Für unerlangte Einsendungen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

## Ernste Reden in ernster Zeit.

Kriegsgäste. Von Marg. Weinberg.

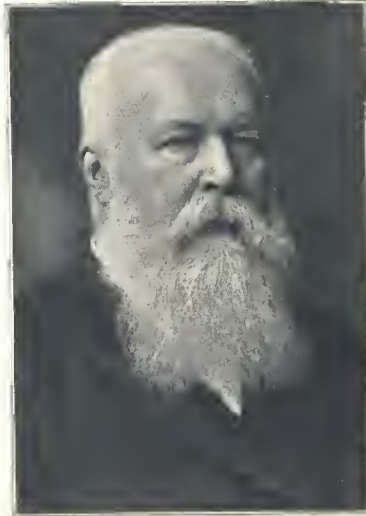
Als der Weltkrieg erst wenige Monate alt war, konnte man eines Tages in der amerikanischen Zeitschrift „The Independent“ eine Photographie bewundern, die angeblich ein vor kurzem in Berlin enthülltes Siegesdenkmal wiedergab. Nach der begeisterten Erklärung, die sich darüber ereignete, wie leicht den deutschen Kriegern die Anwartschaft auf Unsterblichkeit zusiehe, und wie eilig es die Deutschen mit der Errichtung von Siegesdenkmälern hätten, sollte das Bild den gebändigten britischen Löwen zwischen dem Sieger von Longwy und dem von Tannenberg darstellen. In Wirklichkeit handelte es sich um die Aufnahme eines gewöhnlichen Berliner Mietshauses, in dessen schmalem Vorgärtchen ein seit Jahren dort wohnender bekannter Bildhauer die seinem Atelier entstammenden Schöpfungen aufzustellen pflegt; unter anderen Einzelfiguren und Gruppen sieht man dort auch einen brüllenden Löwen, der mit den neuerdings hinzugelommenen Porträtbüsten des Kronprinzen und des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg in seinem Zusammenhang steht. Der Photograph hatte nun durch gestifftliche Fortlassung der übrigen Kunstwerke eine Aufnahme erzielt, bei der die drei Figuren einem sehr kritischen Beschauer wohl als Gruppe erscheinen mochten. Diese an und für sich erheitende Fälschung, die dem Kunstverständnis des amerikanischen Redakteurs kein allzu vorteilhaftes Zeugnis anstellte, gewinnt doch ein erheblich ernsteres Aussehen, wenn man sich die Frage

vorlegt, wem das ausländische Blatt diese Einsendung verdaut. Offenbar hat der Urheber des Bildes noch während des Krieges in Berlin gewelt, vielleicht genießt er noch jetzt die Gastfreundschaft der Reichshauptstadt, die er — als Ausländer — in so schmählicher Weise mißbraucht hat. Denn daß nur ein Fremder als Einsender in Betracht kommen kann, unterliegt wohl keinem Zweifel. Welchem Deutschen sollte es einfallen, dem Ansehen seines Volkes im Auslande einen Streich spielen zu wollen und gar zu diesem Zwecke eine Unwahrheit zu verbreiten! Inzwischen ist mehr als ein Jahr vergangen, und dieser Fall ist nicht der einzige geblieben, in dem die Auslandspresse in gehässiger Entstellung oder sinnerschiebender Auslegung Einzelheiten über das Leben und Treiben des deutschen Volkes veröffentlichte, die ihr nur aus dem Inlande zugegangen sein konnten. Vermutlich auch von unseren Kriegsgästen, jenen Angehörigen der neutralen oder selbst feindlichen Mächte, die sich ja noch in recht stattlicher Menge innerhalb unserer Grenzen aufhalten und dem erschütternden Daseinstampfe, der sich vor ihren Augen abspielt, als innerlich unbeteiligte Zuschauer bewohnen. Ohne ihnen allen unterschiedslos eine feindselige Gesinnung zu unterstellen, müssen wir uns doch mit dem nicht sehr behaglichen Gedanken vertraut machen, daß wir, obwohl unsere tapferen Truppen die Feinde von unserem heimatlichen Boden fernzuhalten wußten, im eigenen Lande manchen übelwollenden



Deutsche Husaren bei einer Uebung auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Auspäßer, gleichviel ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, beherbergen, welcher uns für das ihm gewährte Gastrecht schlimmen Dank zollt. Eine neue Enttäuschung für das deutsche Volk! Kommt nicht schon in dem alten Edda-Spruch: „Dem gastlich Gefinnten wird es vergolten mit gutem Ruf und Gegengaben“ die alte germanische Gastfreiheit und das sichere Vertrauen auf den Dank des Empfangenden zum Ausdruck? Und nun soll dieses Volk plötzlich lernen, in letzterem einen versteckten Widerspruch zu argwöhnen, dessen Feindseligkeit es sich ungleich wehrloser preisgegeben fühlt, als den offenen Angriffen ehrlicher Gegner. Ein solches, in allen Augenblicken unseres Lebens wachsamcs Mißtrauen liegt uns Deutschen so gar nicht; um so notwendiger müssen wir uns daran gewöhnen, müssen wir unserer angebornen Vorliebe für das Ausländische endlich einmal die gebührenden Zügel anlegen und zu jedem Fremden einen gewissen Abstand wahren; und zwar nicht nur den Angehörigen feindlicher Staaten, sondern auch denen der neutralen Mächte gegenüber. Es ist nicht ratsam, deren Sympathie zu überschätzen; gilt doch noch immer — die neuesten Erfahrungen beweisen es — auch für die heutige Generation der Auspruch Richtenbergs: „Keine Nation fühlt mehr als die deutsche den



Prof. Dr. Alex. Mitscherlich, bzing am 28. Mai in Freiburg i. Br. seinen 80. Geburtstag. Seine größte Arbeit, die Erfindung der Zellulosefabrikation aus Holz, war seit Gutenbergs Erfindung die bedeutendste und wertvollste auf dem Gebiet der Buchdruckerkunst. Auf wissenschaftlichem Gebiet ist er besonders bekannt als Entdecker der Verbindungspetren.

Wert von anderen Nationen und wird leider von den meisten weniger geachtet, eben wegen dieser Biagsamkeit.“ Läßt man freilich die Voraussetzung gelten, daß Liebe Gegentliebe erweckt, so war das deutsche Volk wie kein anderes berechtigt, auf die Erwidernng seiner den Ausländern entgegengebrachten Sympathie zu rechnen. Auch mag die ständig wachsende Zahl der Fremden, die seit dem Bestehen des Reiches den Aufenthalt innerhalb seiner Grenzen dem in der eigenen Heimat vorzogen, solche Erwartungen gerechtfertigt haben. Wenn im Jahre 1910 insgesamt 1 1/2 Millionen Ausländer aus aller Welt die deutsche Gastfreundschaft in Anspruch nehmen konnten, und die damals ermittelte Zahl das Sechsfache der 1871 festgestellten betrug, so lag wahrlich kein Anlaß für uns vor, auf so viel Haß und Reid gefaßt zu sein, wie wir ihn im Laufe der letzten Kriegsmomate erfahren mußten. Vielmehr durften wir annehmen, daß die Fremden sich in unserer Mitte wohlfühlten und keinerlei Feindseligkeiten in Schilde führten; am wenigsten die Russen, deren Gesamtzahl in den letzten fünf der Zählung vorausgegangenen Jahren von 106 639 auf 137 697 gestiegen war. Es hat sich gezeigt, daß derartige Folgerungen trügerisch sind. Ein großer Teil dieser Ausländer verfolgte ja auch mit seinem



Siegfried Graf v. Roedern, der neue Reichsschatzsekretär. Dr. Helfferichs Nachfolger war seit Februar 1914 Staatssekretär von Elsaß-Lothringen. Er steht erst im Alter von 45 Jahren und hat eine ungewöhnlich rasche und erfolgreiche Laufbahn hinter sich. In seiner früheren Tätigkeit in der Finanzverwaltung war er als ein besonders tüchtiger Mitarbeiter sehr geschätzt. Die Neuordnung der deutschen Reichsfinanzen ist eine der schwierigsten Aufgaben, deren Lösung dem neuen Reichsschatzsekretär bevorsteht.



Der Präsident des Deutschen Kriegsernährungsamts, Adolf Cortiłowicz v. Batoeki-Kriebe. Er steht seit Oktober 1914 als Oberpräsident an der Spitze der schwer heimgesuchten Provinz Ostpreußen, deren Wiederaufbau unter seiner Leitung erfolgt. Er vereinigt eine weitgehende Gewalt in seiner Hand, indem er das Verfügungs-, Enteignungs- und Preisfestsetzungsrecht über alle Lebensmittel, Rohstoffe und andere Gegenstände, die zur Lebensmittelförderung notwendig sind, besitzt. Phot. H. C. Reichelt.





Die Geldpostsammlerstelle im Kasseler Stadtpark, wo der größte Saal Kassels für die Feldpost eingeräumt wurde. Unser Bild gewährt einen kleinen Einblick in die ungeheure Arbeitsleistung, die die deutsche Feldpost alltäglich verrichtet. (Speibel, Oberst, Kassel.)

Aufenthalte im Reiche eigenmächtige Zwecke. Hunderttausende suchten und fanden Beschäftigung im deutschen Wirtschaftsleben, andere beschloffen ihre Ausbildung an unseren den ihrigen überlegenen Lehranstalten, nur der kleinste Teil wird aus selbstloser Vorliebe für deutsche Art und deutsches Wesen seinen Wohnsitz hier aufgeschlagen haben. Und was für die Friedenszeiten galt, ist in den gegenwärtigen Kriegswirren in erhöhtem Maße voranzuzusehen. Deren Unbequemlichkeiten mit uns zu teilen, anstatt ihnen und unserem Lande den Rücken zuzukehren, werden in den meisten Fällen nur solche Ausländer gewillt sein, die auf Grund rein praktischer Erwägungen ihren Vorteil darin erkennen. Sie wissen die ihrem Arbeitsangebot günstige Lage unseres Wirtschaftslebens sehr wohl zu würdigen und unterschätzen die Betätigungsmöglichkeiten nicht, die sich ihnen als berufenen Stellvertretern der zur Verteidigung des Vaterlandes ausgerückten deutschen Männer bieten. Es deckt sich in diesem Falle ihr Vorteil mit dem des deutschen Volkes, das ihnen gewiß nicht vergessen wird, welche wertvollen Dienste sie ihm bei der Aufrechterhaltung seiner wirtschaftlichen Betriebe geleistet haben. Trübt aber wäre die Annahme, daß diese Kriegsgäste, nur weil sie es geworden sind, eine deutschfreundliche Gesinnung hegen und in unseren Feinden auch die ihrigen erblicken. Die in dieser Beziehung gebotene Vorsicht sollte man im Umgang mit ihnen nicht vergessen und die entsprechenden Folgerungen ziehen. Wohlgezogenen Menschen gilt es als selbstverständliche Lebensregel, den Einblick in die intimsten Familienangelegenheiten keinem Fremden zu gewähren und solche nur im engsten Kreise der Angehörigen zu besprechen. Das deutsche Volk bildet eine solche Familie und muß nach gleichen Grundsätzen handeln. Es sollte das Beispiel der Japaner beherzigen — warum kann man nicht auch dem Feinde das Nützliche absehen? —, die mit größter Sorgfalt darüber wachen, daß das Ausland nichts für das Ansehen ihres Volkes Nachteiliges erfährt, und daß

nur die Besten aus seiner Mitte es in der Fremde vertreten. Der Ausländer, den der Deutsche, in seiner Offenherzigkeit und Neigung zur Kritik, zum Vertrauten seiner Ausstellungen an einheimischen Einrichtungen, Volkscharakter, Verwaltungsmaßnahmen usw. macht, gewinnt leicht den Eindruck, als gäbe es im Lande überhaupt nichts zu loben, und als sei jeder einzelne von der Unzulänglichkeit des Bestehenden wie von der Überlegenheit fremdländischer Zustände tief durchdrungen. Ein Engländer war es, der den Deutschen einstmal vorhielt, sie sagten, wenn sie etwas für wertlos hielten, „es sei nicht weit her“, während seine eigenen Landsleute verächtlich von allen ausländischen sprächen. Und Frau v. Staël, die in ihrem auch in Reclams Universal-Bibliothek (Nr. 1751—58) erschienenen Buche „Über Deutschland“ eine fast tendenziöse Bewunderung des deutschen Volkes an den Tag legte, tat dessen Vorliebe für das Ausland und seinen Mangel an nationaler Eigenliebe mit den Worten ab: „Selbstverleugnung und Achtung anderer ist bei Individuen eine gute Eigenschaft, aber der Patriotismus der Völker muß egoistisch sein.“ Es ist nicht zu befürchten, daß unsere Landsleute, wenn sie die Misshandlung aus diesen beiden Ansprüchen ziehen lernen, alsbald in den Fehler chauvinistischer Übertreibung verfallen werden. Solange der Krieg dauert, würde man ihnen aber selbst dies gern verzeihen. Für Ausnahmezustände gilt ein anderes Maß als für normale Verhältnisse. Auch zu einem nahen Angehörigen bekennt man sich nur so rückhaltlos und nachdrücklich; je mächtiger die Angriffe seiner Gegner sind, während man dem allgemein beliebten und verehrten gegenüber sich nicht scheuen würde, auch seine Fehler und Schwächen offen zuzugeben. So sei der Deutsche in heutiger Zeit doppelt darauf bedacht, das Ansehen und die Würde seines Vaterlandes zu wahren, jede Bloßstellung desselben zu vermeiden, vor allem aber jedes Anzeichen ausländischer Annäherung und Überhebung mit gebührendem Nachdruck zurückzuweisen. □



## Artur Görgey †.



Ein Nachruf für den ungarischen Freiheitskämpfer. Von Ernst Goth.

Ungarn stand in diesen Tagen an der Bahre seines letzten großen Freiheitshelden. Nach einem Leben, das fast ein Jahrhundert umspannte und an Ruhm wie Tragik gleich reich war, ist Artur Görgey, der Generalissimus der Revolutionsarmee des Jahres 1848, neunundneunzigjährig ins Grab gesunken. Aufrecht und helläugig überlebte er die Söhne und selbst die Enkel seiner Mitstreiter. Und daß ihm eine so selten lange Lebensdauer gewährt wurde, scheint mehr zu sein als ein freundliches Geschenk des Schicksals. Man ist versucht, es als sichtbares Walten einer höheren Gerechtigkeit zu betrachten. Er sollte es noch erleben, daß das ganze Geschlecht jener, die ihn einen Verräter gescholten hatten, dahinsterbe und eine neue Generation ihn mit all der Verehrung und Bewunderung umgebe, die sein heldenhaftes Märtyrertum verdient.

Denn Jahrzehnte hindurch galt Görgey als der Verräter seines Vaterlandes. Als er bei Vilagos, der russischen Übermacht weisend, die Waffen streckte und damit den Ausgang der Revolutionserhebung besiegelte, da fiel ihn der Zorn, die verletzte Eitelkeit, der rasende Schmerz eines ganzen Landes wie ein wildes Tier an. Man wollte einen Sündenbock und man fand ihn in Görgey, in demselben Görgey, den man kurz vorher bejubelt und vergöttert, dem man als Dreißigjährigen die höchste militärische Gewalt übertragen hatte. Nicht zum mindesten war an diesem furchtbaren Umschlag der Volksstimmung Kossuth schuld. Die beiden Führer der Revolution, der Gouverneur und der General, sie hatten sich nie geliebt und stets gemieden. Und als Kossuth nach der Zertrümmerung der Armee bei Temeswar über die Grenze geflohen war, schürte er den Verdacht, der sich gegen Görgey erhoben hatte, um seinen eigenen Ruhm zu erhöhen und zu bewahren. In seinem berühmten „Widdiner Brief“, den er später freilich halb und

halb widerrief, verbreitete er selbst die Mär, Görgey habe Ungarn für Geld den Russen ausgeliefert. Bei Fernersehenden, Besonnenen fand der Verdacht schon damals keinen Staub. Zu diesen gehörte auch Bismarck, der sofort nach Vilagos schrieb: „Man glaubt nun, daß Görgey bestochen sei; es läßt sich aber eher annehmen, daß er selbst das Nutzlose eines verlängerten Kampfes einsehend, der nur Blut und Geld kostet, ohne Ungarn irgendwelche Wahrscheinlichkeit eines Erfolges zu bieten.“ Eine spätere Zeit hat sich auch Ungarn die kluge Einsicht des Deutschen Reichskanzlers völlig zu eigen gemacht. Doch darüber vergingen Jahrzehnte der furchtbarsten Prüfungen für Görgey. Er hat ihnen lächelnd, ohne Bitterkeit standgehalten, wie befeelt von der unerschütterlichen Zuversicht an die Gerechtigkeit der Geschichte. Er sprach diese Zuversicht auch aus, da er die Geschichte seines „Lebens und Wirkens“ nieder schrieb. Und es ist sehr bezeichnend für seine Denkungsart, daß er dieses Werk in deutscher, französischer, englischer, doch niemals in ungarischer Sprache herausgab. Sich vor seinen Landsleuten, vor den Zeugen seiner Taten zu verteidigen, schien ihm seiner und seiner Landsleute unwürdig.

In diesem Buche erblicken wir die vielfach verschlungenen Wege seiner Lebensbahn. Einem vornehmen, doch verarmten Adelsgeschlecht der Zips entstammend, wurde er erst zum Priester bestimmt, nun nach kurzer Zeit, da sich das Studium als zu tenebriös erwies, in eine Kadettenschule einzutreten. Er diente als Leutnant in der Wiener Garde, legte aber den Waffenrock bald ab und zog nach Prag, wo er Chemie betrieb. Die Wiener Akademie veröffentlichte damals eine seiner Arbeiten über die flüchtigen Säuren des Kokosöls. Doch als ihn der Ruf „Das Vaterland ist in Gefahr“ erreichte, eilte er nach Hause zu den neuformierten Honvedbataillonen, die ihn in wenigen Monaten



Der ungarische Freiheitskämpfer General Artur Görgey im Jahre 1849. Nach dem Leben gezeichnet von Barabás. — Rechts: Artur v. Görgey im Alter von beinahe hundert Jahren.





Artur Görgey, der Führer der ungarischen Freiheitskämpfer (zu Pferd links), in der Schlacht bei Komorn am 2. Juli 1849. Nach einem zeitgenössischen Aquarell.

unter einstimmiger Begeisterung zu ihrem Oberbefehlshaber machten. Bald führte er die Donauarmee gegen Österreich. Das Weitere ist aus der Geschichte bekannt. Der Märsch vor dem überlegenen, wohlgeordneten Heer des Fürsten Windisch-Grätz brachte keinen Kriegserfolg. Es war Verdienst genug, die junge ungarische Armee zusammenzubringen, sie an die Person des Führers zu fetten. Görgeys staunenswertes Organisations-talent hatte die vollste Gelegenheit, sich zu entfalten, als da Soldaten des früheren kaiserlich-königlichen Heeres, junge begeisterte Honveds und ganz ungeübte Nationalgardien, mehr neben- als miteinander unter seinem Befehl standen. Dennoch bleibt schon der damalige Zug über die Bergstädte und die Karpathen im strengsten Winter, überall von Feinden umgeben, eine hohe Feldherrntat. Ein deutscher Dichter, Moritz Hartmann, hat sie besungen und den Mann verherrlicht, der „ohne Titel, ohne Mittel, ohne Geld“ sein Heer so zusammenhalten und zum Siege führen konnte. Denn nun folgte Sieg auf Sieg: Hraszeg, Waizen, Ragyscarlo, Komorn, Esen — eine ununterbrochene Reihe. Petöfi eilte aus Siebenbürgen herauf, um dem Befreier Ungarns die Hand zu drücken. Man führte ihn an das Krankenbett Görgeys, dem bei Komorn ein Granat-splinter die Schädeldedecke verletzt hatte.

Solange das Kriegsglück währte, konnte zwischen Zivil- und Militärgewalt trotz der Rivalität der Führer Eintracht bestehen. Als aber mit dem Einmarsch der Russen die Katastrophe drohte, brach der Zwist zwischen Kossuth und Görgey offen aus. Kossuth drang auf eine Vereinigung aller Streitkräfte in der Donauebene. Görgey hielt es für feig, sich derart den Märsch zu sichern, ehe nicht alle Mittel erschöpft seien. Er machte einen erneuten Versuch, Haynau zurückzuschlagen, der mißlang. Nun erst beschloß er, nach der Ebene zu ziehen. Um Zeit zu gewinnen, verhandelte er mit den Russen, die aus gleichen Gründen auf diese Verhandlungen eingingen. Sie legten den Keim zu dem späteren Verdacht.

In Temesvar wird die ungarische Armee vernichtet. Was von ihr am Leben blieb, ist entmütigt, demoralisiert, kann morgen von Haynau oder den Russen mühelos aufgerieben

werden. Da beschließt Görgey vor dem Fürsten Paskiewitsch zu kapitulieren — bei Vilagos werden am 12. August 1849 die Waffen niedergelegt. Während eine Anzahl seiner Offiziere kriegsrechtlich verurteilt und hingerichtet wurde, entging Görgey diesem Schicksal und wurde in der Festung Magensfurt interniert. Dieser traurige Abschluß beweist die weitblickende politische Begabung Görgeys. Er wollte durch die Übergabe der Welt zeigen, daß nicht Haynau, sondern die Russen Ungarn besiegten. Der Schachzug barg die Möglichkeit einer späteren Veröhnung mit Österreich bei Anerkennung der ungarischen Selbständigkeit.

Trotzdem ergoß sich geisend die Volkswut über Görgey und brandmarkte ihn zum Verräter. Besser als auf dem Schlachtfeld zeigt sich jetzt die wundervolle Charakterstärke, die überlegene, kluge Selbstsicherheit, die diesen Mann erfüllte. Stolz, erhobenen Hauptes trohte er dem Fluch seines Volkes, seines Landes. Und nichts vermochte den entsetzlichen Schimpf von ihm zu nehmen. Auch die Tatsache nicht, daß er, der sein Vaterland angeblich für Geld verkauft hatte, eine winzige Rente — etwa 800 Gulden — annehmen mußte, um sein Leben fristen zu können. Er blieb Görgey, der Verräter.

Die Sonne der Wahrheit und Gerechtigkeit leuchtete ihm erst, als die Kämpfe des Jahres 1848 zur Geschichte geworden waren, als nüchterne Einsicht Görgeys Heldentum erkannte und objektive Kritik feststellen konnte, daß jene Verleumdung nur eine Spottgeburt der Verzweiflung war. Als verehrungs-würdiger Greis stand er nun in den Strahlen dieser Wahrheits-sonne da, und an seinem 80., an seinem 90. Geburtstag stog ihm von spätem Entschn fast so viel Liebe und Huldigung entgegen, wie einst, da er noch den Bataillonen der Kottappen voranritt. Und zu der Bewunderung für den Kriegshelden trat nun die vielleicht noch größere für den Märtyrer, der sein unverdientes, schreckliches Los so klaglos zu tragen vermochte.

So hat er nun, aufs neue geehrt, geliebt und bewundert von dem gereinigten Vaterland inmitten des Weltkrieges die Augen für immer geschlossen. Auf seinem Sarge hätte neben den Lorbeeren und den Zypressen die Dornenkrone nicht fehlen dürfen.



Die Kriegstagung des Deutschen Bühnenervereins. In Heidelberg hielten in diesen Tagen die deutschen Theaterleiter ihre 48. Hauptversammlung ab, in der unter der geschickten Leitung des Grafen Hiltien-Haeftler mancherlei schwierige Veraltungsgegenstände, die die Kriegszeit betrafen, zur allseitigen Zufriedenheit erledigt wurden. Der Wille, dem deutschen Theater würdig und energisch über die Kriegszeit und noch darüber hinaus zu helfen, machte sich in dieser Versammlung mit allem Nachdruck geltend, und der Beschluß, der das Präsidium zur ständigen Fürsorge für die Kriegs-Theaterbetriebe auffordert, bedeutete zugleich ein Zusammenarbeiten mit der Bühnengenossenschaft, dessen Ermöglichung eine theatergeschichtliche Bedeutung hat, da er einen langjährigen Zwist zur Erledigung bringt. Herbst. Nr. 123.

## Der Weltkrieg.

86. Kriegsbericht von Generalmajor v. Poebell.

Es berührt eigenartig, daß auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen nicht die in den Reden der Staatslenker angekündigte große Frühjahrsoffensive unserer Gegner in die Tat umgesetzt wurde, sondern daß sie allervorts erfolgreich angegriffen werden. Kleinlaut klagen daher bereits die neuesten französischen Anklündigungen, wonach die große gemeinsame Offensive erst dann beginnen soll, wenn Deutschland wirtschaftlich zusammengebrochen und das Volk am Verhungern ist. Das ist ein etwas weit hinausgerückter Zeitpunkt, daher wird unseren Feinden auch ferner das Gesetz von den siegreichen verbündeten Heeren diktiert werden. Den Italienern sind die österreichisch-ungarischen Truppen gleichfalls im Angriff zuvorgekommen. Galt bisher den hartnäckigen und erfolgreichen Verteidigern an der italienischen Grenze unsere Bewunderung, so folgen wir ihnen nunmehr mit freudiger Genugtuung auf ihrem Siegeszuge, auf dem sie im ersten Ansturm den Feind aus dem schmalen Grenzstreifen des Trentino weggejagt haben, den die Italiener zu Beginn des Krieges fast ohne Kampf, weil vor der eigentlichen Verteidigungslinie mit ihren Festungswerken liegend, besetzt hatten. Geführt auf die Festung Trient an der Etsch, setzte die österreichisch-ungarische Offensive etwa aus der Linie Rovereto an der Etsch—Levico an der Brenta in einer Front von 40 km an; die Angreifer waren Mitte Mai die italienischen Truppen beim ersten Ansturm aus ihren Vorstellungen, drangen an mehreren Stellen in feindlichen Ansturm, der allervorts vorzüglich durch Artilleriefeuer vorbereitet wurde, in die Hauptstellungen auf dem Armenterraviden, auf der Hochfläche von Vielgerenth und nahmen südlich davon Piazza und Baldoga im Terragnolotal. Der kräftige Angriff blieb, alle Geländehinder-

nisse glatt überwindend, in den folgenden Tagen im Fluß, auf der ganzen Front wurde der Gegner unter großen Verlusten zurückgetrieben, seine Gegenangriffe an dem Armenterraviden abgewiesen, Panzerwerke, wie Campomolon, Toraro, Verena und Campolongo erstürmt, 1000—2000 m hohe Grenzberge, wie Monte Costou und Maggio, die Douezza, der Col Santo, der Saffo Alto, der Cima Mandriolo eingenommen, und endlich am 22. Mai der Feind aus seinen Stellungen auf der ganzen Hochfläche von Lafrann geworfen. Im Etschtal mußte er die Orte Marco und Mori räumen und bis Serravalle zurückweichen. In einer Woche brachten die Kämpfe dem Sieger rund 25 000 Mann und über 500 Offiziere an Gefangenen sowie 250 Geschütze und über 100 Maschinengewehre ein. Unter den Geschützen bejunden sich großkalibrige Haubitzen, die auf hohen Bergen in Panzerforts eingebaut waren. An die Leistungen voll zu würdigen, bleibt zu beachten, daß das Kampfgebiet Hochgebirgscharakter mit Schneebergen, Reuschnee, steilen Felswänden trägt. Die Grenze ist an mehreren Stellen überschritten, an anderen erreicht, so daß der Jahrestag der Kriegserklärung auf feindlichem Gebiet begangen werden konnte. Die erste besetzte italienische Verteidigungslinie ist genommen, die zweite mit ihren Panzerforts durchbrochen. Die Engpässe, die die Straßen nach Asihero, dem Sammelplatz der italienischen Hauptreserven, sperren, befinden sich in der Hand der Angreifer; nur der Fuggazopaf, über den die Straße von Rovereto über Schio nach Asihero führt, und der beherrschende Pasubio sind noch zu nehmen. Die neue österreichisch-ungarische Linie ist fast gleichstehend mit der alten Verteidigungslinie nach Südosten etwa 10 km vorgeschoben. Das Endziel der Operationen ist noch nicht er-



kennbar. Die Straßen in der Angriffsrichtung führen über Vicenza nach Padua, und im Etschtal liegt Verona, beides wichtige italienische Festungen und Waffenplätze, in die in der letzten Zeit Verstärkungen geworfen worden sind.

Auf den türkischen Kriegsschauplätzen in Asien handelt es sich zurzeit noch um einen Bewegungskrieg. Auf dem russischen rechten Flügel sind nach der Eroberung von Erzerum und Trapezunt die auf Angora und letzten Endes auf Konstantinopel gerichteten Vorbewegungen zum Stillstand gekommen. Da die Türken aber selbst gegen die russische Heere im Vormarsch sind, so darf in nächster Zeit in Asien auf entscheidende Stämpfe gerechnet werden.

**Die Chronik des Weltkrieges.**

**20. Mai.** Der französische Gesandte Camille Blondel, der seit neun Jahren in Bukarest tätig war und in den letzten Jahren eine gewisse Rolle in den Balkanangelegenheiten spielte, schied von diesem Posten; sein Nachfolger ist Saint-Aulaire, der früher an der Botschaft in Wien, zuletzt als Vertreter Frankreichs in Marokko wirkte. — Aus Saloniki wurde gemeldet, daß die Franzosen die Deiche des Vardar durchstochen haben, wodurch den griechischen Bauern durch Überschwemmung sehr großer Schaden zugefügt worden ist. Die deutsche Oberste Heeresleitung meldete am 21., daß die Behinderungen beseitigt sind, die durch erhebliche Überschwemmungen im Vardartal eingetreten waren. — Am 18. Mai beschossen drei feindliche Kriegsschiffe zwei Stunden hindurch den türkischen Ort El Arisch an der ägyptischen Grenze; gleichzeitig erschienen dort sechs feindliche Flieger und warfen 100 Bomben ab. — Wilson hielt zu Charlotte in Nord-Carolina vor 100 000 Zuhörern eine Rede, in der er sagte, die Zeit sei für die Vereinigten Staaten gekommen, ihre Dienste zur Herbeiführung des Friedens zwischen den kriegführenden Ländern Europas anzubieten.

**21. Mai.** Südwestlich Givendy-en-Gohelle wurden mehrere Linien der englischen Stellung in 2 km Breite genommen und nächtliche Gegenstöße abgewiesen. Der Gegner erlitt ganz außergewöhnlich blutige Verluste, 8 Offiziere, 220 Mann gerieten in Gefangenschaft, 4 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer wurden deutscherseits erbeutet. — Links der Maas stürmten deutsche Truppen die französischen Stellungen auf den östlichen Anhöhen der Höhe 304 und hielten sie gegen wiederholte feindliche Angriffe. Neben großen blutigen Verlusten büßte der Gegner an Gefangenen 9 Offiziere und 518 Mann sowie 5 Maschinengewehre ein. Die Beute aus dem deutschen Angriff am Südbang des „Toten Mannes“ am 20. Mai erhöhte sich auf 13 Geschütze und 21 Maschinengewehre. Auch hier sowie aus der Richtung Chantanceourt versuchten die Franzosen vergeblich den verlorenen Boden zurückzugewinnen. — Rechts

der Maas gelang es dem Gegner bei einem dritten Ansturm, im Steinbruch südlich des Gehötes Handromont festen Fuß zu fassen, dagegen waren die Angriffe auf die deutschen Linien auf der Vaux-Kuppe fruchtlos. — Deutsche Fliegergeschwader wiederholten erfolgreich ihre Angriffe auf Düntzchen. Ein feindlicher Doppeldecker stürzte nach Kampf ins Meer. Weitere vier Flugzeuge wurden im Luftkampf innerhalb der deutschen Linien außer Gefecht gesetzt: bei Wervicq, Ronou, Mancourt (östlich der Maas) und (durch Leutnant Wintgens als dessen 6.) nordöstlich Château-Salins. Oberleutnant Voelcke, vom Deutschen Kaiser zum Hauptmann befördert, schoß südlich Avocourt und südlich des „Toten Mannes“ den 17. und 18. Gegner ab. — An der Südtiroler Front wird die Niederlage der Italiener immer größer. Der Angriff des Grazer Korps auf der Hochfläche von Lafrain hatte vollen Erfolg. Der Feind wurde aus seiner Stellung geworfen. Die k. u. k. Truppen gelangten in den Besitz der Cima Mandriola und der Höhen unmittelbar westlich der Grenze von diesem Gipfel bis zum Astachtal. Die Kampfgruppe des Erzherzogs Karl Franz Joseph hatte die Linie Monte Torneno—Monte Majo gewonnen. — Als Erwiderung auf die Beschießung von El Arisch griff ein türkisches Fliegergeschwader in der Nacht zum 21. Port Said an und warf zahlreiche Bomben auf die an der Küste und im Hafen verankerten feindlichen Schiffe sowie auf Militärposten der Stadt; große Brände wurden hervorgerufen.

**22. Mai.** Dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums und Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück wurde die nachgesuchte Entlassung aus seinen Ämtern unter Verleihung des Schwarzen Adlerordens erteilt; der Staatsminister und Staatssekretär des Reichsschatzamtes Dr. Helfferich wurde zum Staatssekretär des Innern und Stellvertreter des Reichskanzlers, der Staatssekretär für Elsaß-Lothringen Wirklicher Geheimer Rat Graf v. Koeborn zum Staatssekretär des Reichsschatzamtes und der Staatsminister Dr. v. Breitenbach zum Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums ernannt. — Als Kriegsernährungsamt wurde eine neue, dem Reichskanzler unmittelbar unterstellte Behörde errichtet und zum Präsidenten der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen v. Batocki berufen (s. Wilnis S. 236). —



Opfer französischer Straßkämpfe: Eine durch französisches Granatfeuer zerstörte Kirche in einem französischen Vogeisendorf. In dem an die Kirche anstoßenden Schulzimmer wurden sechs Kinder getötet und acht schwer verletzt. Auf den Wänden im Vordergrunde liegen verdeckt einige der bedauerenswerten Opfer barbarischer Kriegsführung. Phot. War Department, Oberfest.



Unter Führung des Vizepräsidenten Hussein Dschid-Bei trafen Mitglieder der türkischen Kammer in Berlin ein, um mehrere Tage in der deutschen Reichshauptstadt zu verweilen und dann anderen deutschen Städten Besuche abzustatten. — Ein Gegenangriff der Engländer südwestlich Givenchy-en-Gohelle wurde durch Sperrfeuer verhindert, kleinere englische Vorstöße bei Koelincourt abgewiesen. — Links der Maas südlich des Camardwaldes wurde den Franzosen ein Blockhaus entzogen. Angriffe des Gegners östlich der Höhe 304 und am Südhang des „Toten Mannes“ scheiterten. — Rechts der Maas kam es auf der Front nördlich des Gehöfts Thianmont bis in den Cailletewald zu heftigen Infanteriekämpfen. Im Anschluß an starke Feuertvorbereitung drangen die Franzosen in die vordersten deutschen Stellungen ein, wurden aber auf den Flügeln des Angriffsabschnitts wieder zurückgeworfen. — Auf der Combreshöhe wurde die erste und zweite französische Linie durch deutscherseits vorgenommene Sprengung in erheblicher Ausdehnung zerstört. Auf den Maashöhen südöstlich von Verdun bei Vanzles-Palameix und Seuzen brachen feindliche Angriffe im Sperrfeuer zusammen. — Die k. u. k. Truppen rückten nun auch auf beiden Seiten des Seganatales vor; Burgen (Vorgo) wurde vom Feind fluchtartig verlassen. Das Grazer Korps überschritt die italienische Grenze und verfolgte den geschlagenen Gegner; das italienische Werk Monte Verena ist bereits im Besitz des Korps. — Österreichisch-ungarische Seeflugzeuge belegten die Eisenbahn San Dona di Piave—Portogruaro mit zahlreichen Bomben. — Zum Jahrestag der Kriegserklärung Italiens erließ Feldmarschall Erzherzog Friedrich einen Armees-Oberkommandobefehl, der die Soldaten der Südwestfront auffordert, die Heimat von den Eindringlingen zu befreien und der Monarchie auch im Südwesten die Grenze zu schaffen, deren sie für ihre künftige Sicherheit bedarf. — Kaiser Franz Joseph richtete ein Telegramm an den Feldmarschall Erzherzog Friedrich, daß er, der Monarch, dem Feldmarschall-Lieutenant Erzherzog Karl Franz Joseph in Anerkennung der glänzenden Führung seines Korps den Orden der Eisernen Krone erster Klasse mit der Kriegsbekleidung verliehen hat; den Erzherzog Friedrich beauftragte er, allen heldenmütig und erfolgreich kämpfenden Führern und Truppen vollste Anerkennung, wärmsten Dank und Gruß des Kaisers kundzugeben. — Der Deutsche Reichskanzler beglückwünschte durch Telegramm den k. u. k. Minister des Außern Baron Burian zu den glänzenden Waffentaten der österreichisch-ungarischen Armeen in Tirol. — Deutsche Seeflugzeuge griffen im Ägäischen Meer zwischen Deceagatsch und Samothraki einen feindlichen Verband von vier Schiffen an und erzielten auf ein Flugzeugmuttergeschiff zwei Volltreffer. — In Gegenwart des Königs Konstantin fand die Einweihung der Eisenbahnverbindung Athen—Saloniki in Libanovo statt. — Der zwischen Rußland, China und der Außern Mongolei abgeschlossene Vertrag über eine Telegraphenlinie Kalgan—Urga—Niachta wurde veröffentlicht.

**23. Mai.** Englische Angriffe südwestlich Givenchy sowie kleinerer Abteilungen bei Hulluch und Waireville wurden unter sehr großen Verlusten des Gegners abgewiesen. — Schwache Angriffe der Franzosen südöstlich Moulvrou, nordwestlich Moulins-sous-Touvent und nördlich Fremay scheiterten. — Links der Maas wurde ein Vorstoß des Gegners am Südwesthang des „Toten Mannes“ abgeschlagen. Das Dorf Cumières an der Maas nahmen thüringische Truppen im Sturm, wobei über 300 Mann (8 Offiziere) gefangen genommen wurden. — Östlich der Maas wiederholte der Feind seine wütenden Angriffe bei Douanmont; er erlitt in deutschem Feuer schwerste Verluste (550 Gefangene) und mußte fast allen tags vorher gewonnenen Boden wieder räumen. — An der Tiroler Front nahmen die k. u. k. Truppen nördlich des Seganatales den Höhenrücken von Calubio bis Burgen (Vorgo) in Besitz; südlich des Tales wurde der Feind vom Kumpelberg vertrieben. Weiter südlich hatten die Italiener die Höhen östlich des Val d'Alsa und den besetzten

Raum von Asiago und Arsiere. Das Panzerwerk Campolongo ist in österreichischen Händen. Seit Beginn des Kampfes am 15. Mai wurden 24 400 Italiener (524 Offiziere) gefangen genommen, 252 Geschütze, 101 Maschinengewehre und 16 Minenwerfer erbeutet. — Bei Monsalcone an der Fonzosfont wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen. — Ein k. u. k. Fliegergeschwader belegte die Station Per-la-Carnia mit Bomben. — Ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot beschloß die bedeutenden Hochöfen von Porto Ferrajo auf Elba sehr erfolgreich und versenkte dort den italienischen Dampfer „Washington“.

**24. Mai.** Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlichte ein Telegramm des amerikanischen Verichterstatters A. v. Wiegand an die „New York World“ über eine längere Unterredung mit dem Deutschen Reichskanzler, in der letzterer zu den jüngsten Auslassungen des englischen Ministers Sir Edward Grey Stellung nahm. Der Kanzler versicherte: Nur wenn sich die Staatsmänner der kriegführenden Länder auf den Boden der wirklichen Tatsachen stellen, wenn sie die Kriegslage so nehmen, wie sie jede Kriegstare zeigt, nur dann werden wir uns dem Frieden nähern. Wer dazu nicht bereit sei, der trage die Schuld, wenn sich Europa noch fernerhin zerfleische und verblute. — Westlich der Maas scheiterten drei französische Angriffe gegen Cumières. Östlich des Flusses eroberten die Deutschen feindliche Gräben südwestlich und südlich der Feste Donanmont und gewannen den Steinbruch südlich des Gehöfts Handromont zurück, während der Feind gegen die deutsche Stellung im Cailletewald wiederholt vergeblich anlies. Der Gegner erlitt schwere blutige Verluste, bißte über 850 Mann an Gefangenen sowie 14 Maschinengewehre ein. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz war die Kampftätigkeit im Abschnitt von Doberdo, bei Plitsch und am Pflöcken lebhafter. Wiederholte feindliche Angriffe bei Pentelfein wurden abgewiesen. Nördlich des Seganatales nahmen die k. u. k. Truppen die Cima Cista, überschritten den Masobach und rückten in Striegen (Strigno) ein. Südlich des Seganatales breitete sich die über den Kumpelberg vorgedrückte Gruppe nach Osten und Süden aus und nahm den Corno di Campo Verde. Im Brandtal wurde Ghiesia besetzt. — Ein österreichisch-ungarisches Seeflugzeuggeschwader belegte Latisana am Tagliamento mit Bomben, ein zweites Bari in Apulien ausgiebig und mit gutem Erfolg. — Das englische Unterhaus bewilligte einen neuen Kredit von 6 Milliarden Mark, womit die Gesamtsumme der englischen Kriegsforderungen auf 47 640 Millionen Mark steigt. — Das Staatsdepartement in Washington überreichte dem englischen und dem französischen Botschafter eine gleichlautende Note, in der die Vorstellungen gegen die Anhaltung der amerikanischen Post durch England und Frankreich wiederholt werden.

**25. Mai.** Links der Maas wurde ein von Tirolos angeführter Handgranatengriff westlich der Höhe 304 abgeschlagen, rechts des Flusses die deutschen Stellungen westlich des Steinbruchs im Süden des Gehöfts Handromont erweitert, die Thianmontschucht überschritten und der Gegner südlich Fort Donanmont weiter zurückgeworfen. Bei diesen Kämpfen wurden 600 Gefangene gemacht und 12 Maschinengewehre erbeutet. — Im Engauer Abschnitt eroberten die k. u. k. Truppen den Civaron südöstlich Burgen und die Eiser Spitze (Cima Udici), das Grazer Korps nördlich Asiago den ganzen Höhenrücken von Corno di Campo Verde bis Meata. Auf der Front erlitt der Feind große blutige Verluste und bißte über 2500 Gefangene, 4 Geschütze und 4 Maschinengewehre ein. Nördlich Arsiere wurden die Italiener aus ihren Stellungen westlich Barcarola, sodann nach siebenstündigem Kampfe in den Waldungen nördlich des Monte Cimone von diesem Gipfel und im oberen Pöfinatal ans Bettale vertrieben. — Österreichisch-ungarische Landflieger belegten die Bahnhöfe Peri, Schio, Thiene und Vicenza, Marinesflieger Luftzeughalle und Binnenhafen von Grado mit Bomben. Nachts warf ein italienisches Luftschiff zahlreiche Bomben auf Triest, ohne dort einen Schaden anzurichten.





Bächlein silberhell und klar...

Nach einer künstlerischen Aufnahme von A. Orst.



# Der Leibeigene.

Roman von Balduin Groller. (Fortsetzung.)

Die jungen Herren vom Turfklub hörten nach und nach auf, sich mit ihrer gloriosen Gründung zu beschäftigen. Die Kundschaft natürlich wurde dem Unternehmen trenlich erhalten, aber eine weitere Ob-  
sorge war vollständig überflüssig geworden. Das Werkel geht von selbst, war die allgemeine Meinung, die auch dem Unkundigsten einleuchten mußte. Denn jeder, der in dem Geschäft verkehrte — und von diesem Verkehr hatte sich keiner ausgeschlossen —, mußte wahrnehmen, daß alles im besten Zuge sei. Es traten also wieder die gewohnten Interessen in den Vordergrund. Das Spiel und die Wetten boten hinreichende Anregung und unerschöpflichen Gesprächsstoff, ohne daß dabei die neuesten Operetten und deren Heldinnen — Heldinnen, auch wenn sie im Chore standen — hätten vernachlässigt werden müssen.

So ging alles in gewohntem Geleise, und man hätte sich nach keiner Richtung hin zu beklagen gehabt, wenn nicht gerade in der letzten Zeit wieder und vielleicht noch mehr als je zuvor Rittmeister Dragich sich für die Gesamtheit zu einer als recht unbequem empfundenen Verlegenheit herausgemacht hätte. Er war über die Maßen gereizt und nervös, immer aufgereggt, zum Streit bereit und immer der Böwe — *quaerens quem devoret*. Daß er ein Querculant und Käufer war, das hatte man ja auch früher schon gewußt und hatte sich darauf eingerichtet und ihm manches hingehen lassen, was andere sich wohl nicht ungestraft hätten erlauben dürfen. Nun aber war die Sache doch zu toll geworden, und die Verlegenheit war deshalb so groß geworden, weil man keine faßbare Handhabe hatte, sich seiner zu entledigen. Etwas Unehrenhaftes war ihm nicht vorzuhaltend, und wenn etwa sein Gehaben nicht recht war, dem stand er ja mit dem größten Vergnügen zur Verfügung. Das war sein Standpunkt. Die anderen dagegen meinten, daß die ewigen Kaufereien auf die Dauer doch zu sad würden und daß sie vor allen Dingen gar nicht in Einklang zu bringen wären mit dem sonst so guten Einvernehmen der Mitglieder untereinander.

Man wußte auch den Grund, der ihn in der letzten Zeit so nervös gemacht hatte, aber das war seine Sache, und da war ihm nicht zu helfen. Und wenn ihm auch zu helfen gewesen wäre, es fehlte allerseits die Neigung dazu.

Er hatte es nämlich wieder einmal mit einer Erfindung, in die er sich tiefer verstrickt hatte, als seine Verhältnisse es eigentlich gestatteten hätten. Er hatte

alles auf eine Karte gesetzt. Die Aussichten waren nach seiner Auffassung die denkbar günstigsten für ihn, und nun fiel er doch fest und konnte nicht weiter.

Seine Erfindung war wohl ausgeklügelt und im Kleinen auch schon gut ausprobiert. Die allgemeine Tendenz, jegliche neue große kulturelle Errungenschaft unserer Zeit zunächst auf ihre Verwendbarkeit im Kriege, also zur Zerstörung von Menschenleben und Gütern, zu werten und sie in dieser Richtung hin auszugestalten, zu verbessern und anzupassen, war bei ihm um so weniger ohne nachhaltigen Eindruck geblieben, als das kriegerische Element ihm ohnedies schon von Haus aus im Blute lag.

Für ihn hatten also auch die neuerfundenen Flugmaschinen nur insoweit Interesse, als sie für kriegerische Zwecke nutzbar gemacht werden konnten. Sie mußten eine neue und furchtbare Waffe werden, wenn es gelang, von ihnen aus verheerende Bomben auf die feindlichen Scharen und am vorteilhaftesten nächtlicherweise in ihr Lager zu schleudern. Theoretisch war ja diese Möglichkeit auch schon gegeben, aber in der Praxis waren bisher alle Versuche mißlungen. Einmal trafen die Bomben aus der Höhe ihr Ziel überhaupt nur sehr selten, und weiter war es bei dem Gewicht der bisher gebräuchlichen Bomben nicht möglich, eine größere Anzahl an Bord dieser neuzeitlichen Luftschiffe zu nehmen. Sein Trachten ging also nun dahin, einerseits derartige Geschosse von sehr geringem Eigengewicht und doch von entsetzlicher rasanter Wirkung, andererseits aber auch einen leichten mit komprimierter Luft arbeitenden ballistischen Apparat zu konstruieren, der die Geschosse mit tödlicher Sicherheit an ihr Ziel schleudern sollte.

Die Versuche und Modelle verschlangen mehr Geld, als Dragich sich vorher berechnet hatte, mehr auch als zu seiner Verfügung stand. Seine Mittel waren erschöpft und bald auch sein Kredit. Die ungeheure Unruhe, die in ihm arbeitete, ließ eine ruhige Überlegung bei ihm gar nicht mehr aufkommen. Gegen seine sonstige Gewohnheit ging er gewagte und dabei doch hohe Wetten ein. Es mußten gewagte sein, da sie viel einbringen sollten, und da bekanntlich die sogenannten „toten Gewisheiten“ keine großen Erträge liefern. Er foreierte auch das Kartenspiel stärker, als es sonst seine Gepflogenheit war, und dabei wurde es ihm immer schwerer, die ersahnte scharfe Partie zu finden. Die Herren spielten im allgemeinen doch zu ihrer Zerstreuung und Unterhaltung und wollten sich nicht gern in waghafige Unternehmungen einlassen. Man wußte, daß bei ihm



nicht viel zu holen sei, und nur die Rolle eines Schlachtopfers zu spielen, dazu fand sich wenig Geneigtheit. So wurde seine Lage immer verzweifelter, zumal da auch alle Versuche, durch größere Anleihen die Verlegenheiten zu bannen, sich mit der Zeit als gänzlich erfolglos erwiesen.

In dieser Stimmung war Dragich mit dem jungen Wels „zusammengewachsen“, wie der technische Ausdruck lautet. Nachdem alle Stricke gerissen waren, hatte er sich an diesen herangemacht mit dem festen Entschluß, nicht abzulassen, bis er seine Absicht durchgesetzt haben würde. Einen Angriff hatte Erwin schon mit Erfolg abgewehrt. Dragich hatte ein so hohes Darlehen beansprucht, daß Erwin ruhig mit dem Hinweis darauf ablehnend antworten konnte, daß er in finanziellen Dingen von seinem Vater abhängig und von dem ihm bewilligten Taschengeld unmöglich so hohe Summen abgeben könne, ohne selbst in eine unerwünschte Unordnung zu geraten.

Nun versuchte Dragich noch das Letzte. Er wollte Erwin zu einer Kartenpartie pressen, durch die er sein Ziel zu erreichen entschlossen war. Erwin hatte seit einiger Zeit das Kartenspiel, das ihm kein Vergnügen mehr machte, überhaupt aufgegeben. Alle wußten das, und auch Dragich mußte es wissen; nichtsdestoweniger drängelte er beflissen weiter, als Erwin dankend ablehnte. Er spielte den Gebräukten und sprach von saulen Ausreden. Darauf gab Erwin, der ungeduldig geworden war, eine gereizte Antwort, die Dragich mit einer direkten Beleidigung quittierte.

Da war nun mit einem Male wieder eine Affäre geschaffen. Die Zeugen der erregten Unterredung, unter ihnen Herr v. Dobbers, machten durch ihr Dazwischentreten dem Wortwechsel ein Ende. Dobbers nahm Erwin unter den Arm und führte ihn in das Lesezimmer des Klubs. Dort waren sie ungestört. Er machte Erwin Vorwürfe, daß er sich mit dem Menschen überhaupt soweit eingelassen.

„Mir ist das ganz recht so,“ erwiderte Erwin. „Damit hoffe ich ihn doch endgültig abschütteln zu können.“

„Das wäre mit etwas mehr Besonnenheit auch auf anderem Wege zu erreichen gewesen. Nun sind wir aber drin und müssen mit Anstand wieder heraus. Selbstverständlich stehe ich dir als Zeuge zur Verfügung. Wen wählst du als zweiten?“

„Ich denke — den Schloißnigg.“

„Gut, ich hole ihn.“

„Bleib sitzen, Dobbers. Nicht so hitzig. Weißt du, über den zweiten bin ich ganz im klaren, aber was dich betrifft — du mußt nicht böse sein, Dobbers —“

„Du hast kein Vertrauen zu mir?“

„Mehr Vertrauen als zu irgendeinem anderen Menschen auf der Welt! Zuviel beinahe, und gerade das ist der Grund —“

„Was soll das heißen?“

„Das soll heißen, daß ich befürchte, daß du ein wenig zu sehr besorgt bist um mein Wohl oder Wehe. Weißt du — noch einmal Ausgleich und Erklärungen — so spiele ich nicht mehr mit!“

„Wenn es das ist — und ich habe es gleich vermutet —, dann kannst du ganz beruhigt sein. Ich bin kein Kind. Dumme Sachen mache ich nicht. Dragich ist nicht der Mann der leidendelahmen Abbitten, und mit herausgepreßten und gewundenen Erklärungen werden wir uns nicht zufrieden geben. Wir müssen hineinsteigen und das gleich ordentlich und mit der nötigen Energie!“

„Ja, dann natürlich bist du mein Mann! Ich wollte nur nicht wieder ausgleichen.“

„Ich werde doch nicht mithelfen, dich unmöglich zu machen. Wir sind keine Firma, die sich gewerbsmäßig ‚ausgleicht‘, wir bezahlen voll! Der frühere Fall war danach, aber jetzt müssen wir losgehen, daß die Leute nichts zu reden haben.“

„Dann sind wir ja einig, und nun nur noch eins, Dobbers, bevor du den Schloißnigg holst: weißt, er ist der bessere Fechter, trachte, daß es zum Schießen kommt.“

„Den Gefallen werde ich — ihm nicht tun!“

„Ihm?! Mir solltest du ihn tun.“

„Ihm! Ich bin überzeugt, daß er nichts sehnlicher wünscht. Ich weiß, daß er einen grimmen Haß auf dich geworfen hat. Es ist der Haß des Gepeinigten gegen den Sorglosen. Dir ans Leben zu gehen, wäre ihm Wollust. Andererseits wäre es für ihn eine Erlösung, von dir eine Kugel durch den Kopf zu kriegen. Das würde ihn der unausweichlichen Notwendigkeit entheben, sich selber zu bemühen. Denn so steht es mit ihm.“

„Glaubst du wirklich? Der Mann fängt an, mir leid zu tun.“

„Er braucht einen anständigen Abgang, und es käme ihm wahrscheinlich sehr gelegen, wenn du ihm einen solchen besorgtest. Er siele als Ehrenmann, und das Odium, ihn vor der Zeit gefällt zu haben, siele auf dich.“

„Das hat man bei jedem Zweikampf zu erwarten.“

„Ja, aber eine Infamie bleibt es doch, wenn ein Bankrottierer sich auf Kosten eines anständigen Menschen auch noch einen ritterlichen Abgang zu verschaffen sucht.“

„Glaubst du wirklich, daß es so mit ihm steht?“

„Ich bin überzeugt davon. Ich habe in Erfahrung gebracht, daß der letzte Rest unserer Sammlung für unsere gnädige Frau bei der Bank behoben worden ist.“

„Aber doch hoffentlich von ihr selbst?“

„Ja, weil es anders überhaupt nicht gegangen wäre, aber sie hat dessen nicht bedurft. Das Geschäft erhält sich selbst und bedarf längst keiner Zu-

schüsse mehr. Der Betrag ist also jedenfalls auf sein Betreiben und zu seinen Gunsten abgehoben worden. Die Rückerstattung wird ihm in absehbarer Zeit nicht möglich sein. Die Sache wird aufkommen müssen. Dann wäre er aber auch schon gerichtet und vernichtet. Das ist seine Situation."

"Wenn dem so ist, dann sollte man aber wirklich trachten, ihm zu helfen."

"Ich meine, daß das jetzt eine sehr unzeitgemäße Sentimentalität wäre. Aus alledem kannst du aber ersehen, daß es mich nun eine sehr geringe Bemühung kosten würde, ihn zu disqualifizieren und dich von diesem Engagement zu befreien."

"Davon will ich nichts hören, Dobbers!"

"Ich denke auch nicht daran. Er gilt als gefährlicher Gegner — ich halte ihn nicht dafür — und es darf aus den bereits angeführten Gründen nicht so aussehen, als hätten wir einen Ausweg gesucht."

Nun erst war Erwin mit allem einverstanden, und Dobbers konnte daran gehen, sich mit dem jungen Schloßnigg ins Einvernehmen zu setzen. Nach wenigen Minuten gesellten sich der kleine Gaisperg und Ritter v. Mannheimer zu ihnen, die Zeugen Dragichs, und nach kurzer Beratung war festgestellt, daß eine Partie auf leichte Offizierssäbel geschlagen werden solle, auf Antrag Gaispergs — bis zur Kampfunfähigkeit. Dobbers hätte gewünscht, die Angelegenheit nur bis aufs erste Blut gedeihen zu lassen, aber er widersprach nicht.

Als Ort der Zusammenkunft schlug Gaisperg, der sich nun ganz in seinem Element fühlte, den Maximilianischen Fechtsaal vor, und als Zeitpunkt sechs Uhr früh des nächsten Tages. Dagegen erhob Dobbers Einspruch.

"Wozu die ungeheure Eile?" sagte er. "Was drängt uns denn? Lassen wir die zwei Leute erst einmal ordentlich ausschlafen. Das wird ihnen auf keinen Fall schaden. Und wozu die unnötige Schereerei für uns selbst? Mindestens zwei von uns würden überhaupt nicht ins Bett kommen können. Es muß erst noch die Anzeige an das Regimentskommando besorgt werden; dann muß die unge störte Benutzung des Fechtsaales gesichert werden; wir müssen einen Arzt zur Stelle schaffen; wir müssen drei, wenn Sie wollen, vier Säbel frisch schleifen und ordnungsgemäß desinfizieren lassen. Wie wollen Sie das alles bei nachtschlafender Zeit mit der Sicherheit eines glatten Verlaufes erledigen? Ich denke, die Herren kommen noch zeitig genug zum Handluß, wenn sie gut ausgeschlafen um zwölf Uhr mittags antreten."

Das leuchtete den Herren ein, und so ward es auch beschloffen, nachdem noch Herr v. Dobbers in voller Würdigung seiner Ansicht mit dem Ahte des Kampfleiters betraut worden war. Daraufhin be-

eilte sich dieser, seinen Schülbling wieder aufzusuchen, um ihn von den gefassten Beschlüssen zu benachrichtigen.

"Und jetzt, mein Lieber," schloß er, "hast du aufgehört, einen eigenen Willen zu haben, bis die Sache mit Anstand ausgetragen ist."

"Sehr wohl, mein hoher Herr, befehlen Sie!"

"Mein erstes Kommando lautet: Ins Bett! Wir wollen morgen nicht übernünftig sein. Mit deiner freundlichen Erlaubnis fahre ich mit dir nach Hause und quartiere mich für die Nacht bei dir ein. Ich bin ein alter Trainer und habe meine Pfleglinge in den letzten Stunden vor dem Kampfe gern unter den Augen, damit nichts versäumt und keine Dummheit gemacht werde."

"Vielen Dank, guter Dobbers, nichts kann mir erwünschter sein."

So fuhren sie denn zusammen nach Erwins kleinem Palais, wo dann noch bei einer Tasse Tee eine Zigarre geraucht und in aller Ruhe das Nötigste besprochen wurde. Dobbers gab sich alle Mühe, seinen Pflegling zu zerstreuen, und widersprach lebhaft, als dieser schüchtern anfragte, ob er nicht doch für alle Fälle einige schriftliche Verfügungen treffen solle. Er besorgte, daß ihm eine schriftliche Ausarbeitung jetzt um den Schlaf bringen könnte.

"So tragisch nehmen wir die Sache nicht," sagte er leicht hin. "Es wird nicht nötig sein, und willst du dir durchaus das Herz erleichtern, so kannst du mir deine kleinen Geheimnisse und Besorgungen auch mündlich anvertrauen."

Das tat denn Erwin auch und begab sich hierauf, dem gestrengen Befehle Folge leistend, zu Bett. Dobbers, der im Nebenzimmer gebettet war und der die Tür zwischen beiden Zimmern weit offen ließ, lauschte von seinem Lager aus gespannt auf Erwins Atemzüge. Er hatte bald die Beruhigung, wahrnehmen zu können, daß dieser ruhig schlummere, worauf auch er sich einem bis zum Morgen ungestörten Schlafe überließ.

Es war schon neun Uhr und Dobbers schon längst in Bereitschaft, als Erwin die Augen aufschlug. Er sprang aus dem Bette und überlieferte sich seinem Kammerdiener, der einen Bademantel bereit hielt, ihm die Tür zum Badezimmer öffnete und dann in diesem für ihn alle Kaltwasserkünfte spielen ließ. Eine kleine halbe Stunde später saß Erwin mit Dobbers an dem gut bestellten Frühstückstisch. Dobbers war es sehr zufrieden, seinen Pflegling so frisch und munter zu sehen. Er nahm das für eine gute Vorbedeutung, daß Erwin mit solch gesundem Appetit dem Frühstück zusprach. Schließlich wäre ja auch unter den obwaltenden Umständen eine gewisse Aufregung begreiflich und verzeihlich gewesen, aber besser war es schon so.





Türkische Soldaten beim Wüstenschneider. Nach einer photographischen Aufnahme aus der Wüste Sinai gezeichnet von Orientaler Georg Macco.

„Ich glaube,“ sagte er lächelnd, „wir sind in vorzüglicher Kondition, was man so nennt — in großer Form!“

„Zur Hälfte wenigstens,“ erwiderte Erwin. „Soweit es sich nämlich um den moralischen Teil handelt — ich fürchte mich nicht und denke mir: geschluckt hat er auch noch keinen!“

„Er wird uns auch nicht schlucken, verlaß dich drauf! Ich schlage vor, Erwin, wir machen jetzt eine kleine Generalprobe. Schlagen wir ein Probe-Affaut. Dabei werden wir uns hüten, dich müde zu machen; nur ein bißchen warm sollst du werden. Das kann nur gut tun. Ich will dich auskosten. Vielleicht kann ich dir dann doch einige weise und nützliche Ratschläge erteilen.“

Erwin hatte sich in seinem Schloßchen auch eine geräumige und lustige Halle ausschließlich für seine sportlichen Übungen eingerichtet. An den Wänden hingen trophäenartig angeordnet alle erdenklichen Hieb- und Stichwaffen zu Fechtübungen vom Bajonett bis zum Dolch und dazu all die jeweils erforderlichen Drahtmasken, Plastrons und Handschuhe.

Nach waren sie zu einem Gang auf Säbel ausgerüstet, und nach kurzem harmlosen Manchettieren als Einleitung war alsbald ein lebhaftes, beinahe hitziges Affaut in vollem Gange. Etwa zehn Minuten lang ließ Dobbers den Kampf toben, dann stellte er ihn ein.

„Genug für heute,“ sagte er. „Unser Zweck ist erreicht. Wir haben dich ein bißchen innert gemacht, aufgepulvert, mehr wäre von Übel.“

Sie brachten sich wieder in Ordnung und kehrten ins Frühstückszimmer zurück, und als sie dort bei einer Zigarre wieder beisammensaßen, fragte Erwin:

„Nun — bist du zufrieden?“

„Sehr! Hast deine Sache brav gemacht.“

„Hast du nichts auszusetzen, Dobbers?“

„D sehr viel, mein Sohn, aber darüber wollen wir uns jetzt keine grauen Haare wachsen lassen. Jetzt nur die Manöverkritik: also du gehst zu hitzig drein —“

„Das ist Temperamentssache, dafür kann ich nicht!“

„— und dann schlägst du zu stark zu.“

„Das kann höchstens für den anderen ein Malheur sein!“

„So ist das doch nicht, mein Junge. Das beeinträchtigt die Schnelligkeit deiner Aktion.“

„Ein starker Schlag ist schneller als ein langsamer!“

„Sehr richtig, aber es dauert länger, bis du in die Parade zurückkommst.“

„Darauf erwidere ich: die beste Parade ist der Hieb!“

„Und ich sage: Gott soll mich davor behüten, dir jetzt deine Methode ansreden zu wollen! Nichts könnte törichter sein. Im Gegenteil! Ich lege es dir dringend ans Herz, nur ja nicht viel zu spekulieren, sondern einfach bei deiner Methode zu bleiben, deine Fehler womöglich noch zu steigern.“

„Dobbers, jetzt verstehe ich dich nicht.“

„Wirst mich schon verstehen. Erst lasse mich nur noch einen Fehler feststellen. Du hast eine Lieblingsfinte — Quart-Terz. Die umgekehrte, Terz-Quart, halte ich für besser und sicherer; aber das ist Geschmackssache, darüber wollen wir nicht streiten. Bedenklich ist es indessen, daß du dich in deine Finte so verliebt hast, daß du überhaupt keine andere schlägst. Der Herr Gegner wird sehr bald darauf kommen, und das wird ihm das Geschäft wesentlich erleichtern.“

„Ich gebe zu, daß das eine Unart ist, aber ich kann doch nicht im letzten Moment umjacteln!“

„Das sollst du gar nicht, sondern — wie bereits eingangs erwähnt — auf den Herrn Gegner gerade so losdreschen, wie du soeben auf mich losgedroschen hast. Bisher war das überhaupt nur die theoretische Manöverkritik, und jetzt kommen erst die praktischen Ratschläge. Machen wir uns die Sachlage klar und ziehen wir dann unsere Schlüsse. Darüber sind wir einig, daß Dragich ein Gegner ist, den man nicht zu leicht nehmen soll. Du behauptest, daß er der bessere Fechter ist — ich weiß es nicht; es wäre möglich — sicher dagegen scheint es mir, daß er der zähere ist. Du warst zum Schluß unseres Probekanters schon bedenklich kurz von Atem. Wenn er daraufkommt, wird er so lange lavieren, bis er dich ganz um den Atem gebracht hat, und dann mit dir machen kann, was

er will. Darauf werden wir es natürlich nicht ankommen lassen und deshalb — merke wohl auf, denn das ist das Wichtigste! — den Endkampf auf den Anfang verlegen. Du gibst vom Start weg ein höllisches Tempo an, gehst los wie ein Beseffener und schlägst um dich, daß die Fegen fliegen und die Finken stieben. So oder so — in drei, höchstens in fünf Minuten muß die Sache entschieden sein.“

„Das ist gut, Dobbers; so will ich's machen. Das taugt mir. Hast du noch etwas auf dem Herzen?“

„Eine Kleinigkeit noch. Es betrifft deine berühmte Finte. Sei nur beruhigt; ich will sie dir nicht ausreden. Wende sie nur recht fleißig, arbeitssam und standhaft an. Sie wird nicht viel Schaden anrichten, aber den Gegner vielleicht in Sicherheit wiegen. Hast du sie ihm aber in löblicher Beharrlichkeit so etwa ein dutzendmal um die Ohren sausen lassen, so wird er sich daran gewöhnt haben, nur die Terz zu parieren. Ist es soweit gekommen, dann empfehle ich, einmal aus der begonnenen Finte nicht zur Terz überzugehen und die angesetzte Quart auch wirklich und ehrlich durchzuschlagen. Ich meine, sie könnte ans Ziel gelangen.“

„Ausgezeichnet! Die zwei Punkte kann ich mir schon merken.“

„Und mehr habe ich auch nicht zu sagen.“ —

(Fortsetzung folgt.)

## Juni.

Lausch mit mir, wie leis' die Wipfel klopfen  
aus Gewölk der dunkeln Juninacht.  
Wie sie fangen Tropfen ein um Tropfen  
magisch mit gespannter Liebeskraft.  
Wie die Blätter sich entgegen dehnen,  
Zärtlich spielend tauschen Kraft um Kraft,  
und wie lieblich leiser Winde Wehen  
diese mystische Vermählung schafft.

Seltzam Leben, murrvolles Wehen.  
Wenn bekränzt vom ersten Rosenband  
Sommer sich zum Lenz mit heißem Wehen  
so in taubetropften Nächten fand;  
Bliseschauher sich zur Erde neigen,  
und auf feuchter Wiesen weichem Plan  
sich der Sommergeister leichter Reigen  
flirrend vor den Blicken aufgetan.

Lausch, o lausch! Es öffnen sich die Schächte  
der Natur in ihrem Tiefsten nun,  
und es glühn empor geheimste Mächte,  
an der Erde still ihr Werk zu tun.  
Selig lassen sie den Frühling sterben,  
Feuchten Aug's den Sommer auferstehn,  
mit der Juninächte drängend Werben  
in das fruchtbereite Land zu gehn.

O du fühlst wie ich der Wipfel klopfen,  
und dies Drängen nach der Früchtezeit.  
Deinem Aug' entfallen schwere Tropfen,  
Regen deiner Wangen Lieblichkeit.  
Und wie trunken sich die Lippen finden  
zu der mystischen Vermählungsnacht,  
ahnen wir, wie drimten in den Linden  
sehen der erste süße Duft erwacht.

Albert Geiger.





Die Stadt Salzburg mit der Festung Hohensalzburg. Salzburg beging vor kurzem das Jubiläum seiner hundertjährigen Zugehörigkeit zu Oesterreich.

## Die Entdeckung Oesterreichs.

Von Karl Marilaun. (Hierzu fünf Abbildungen.)

Um das möchten nämlich wir in Oesterreich und Ungarn ganz gehorsamst gebeten haben. Die „Entdeckung“ Oesterreichs von seiten unserer verehrten Bundesbrüder und Freunde. Man glaubt uns Leute an der Donau zu kennen, wenn man uns den üblichen, soweit ja sehr liebenswürdigen Steckbrief anhängt: nette Menschen, diese Oesterreicher, sagt man, und so furchtbar gemüthlich sind sie, vielleicht ein bißchen schlapp — na ja; aber gegen ihre Operetten, ihren Wein, ihren Prater und ihre „Madeln“ steht halt nichts auf.

Je nun, wir haben es uns etwas lange gefallen lassen, in den Augen geschätzter und — minder geschätzter Nachbaru fidele Leutchen und sonst nicht viel zu sein. Daß wir doch etwas mehr sind, dürften wir in zwanzig Kriegsmonaten so ziemlich zur Genüge bewiesen haben. Man kennt uns nicht, wenn man sich einmal an einer Damenlapelle unter Praterlastanen entzückt hat, und daß unsere „Gemüthlichkeit“ nicht bloß Herz, sondern auch Häuste und gar keinen schlechten Schädel hat, darüber denken zum Beispiel unsere Freunde, die Russen, zurzeit eben ernsthaft nach. Und so werden es auch unsere prachtvollen Bundesbrüder sicherlich nicht weiter übelnehmen, wenn wir uns, österreichisch gesagt, einen „Murand“ nehmen und gestehen, daß uns diese reichsdeutsche Legende von unserer immerwährenden, nicht auszurottenden österreichischen „Fidelität“ schon ein wenig — wieder gut österreichisch gesagt — bei Genick herauszuwachsen begann. Sicher mag es wahr sein, daß an der Donau nicht eben Kostverächter wohnen, und wir geben schon zu, daß ein Apfelstrudel und ein Nußdorfer „Gerebelter“ nicht so wenig zu den Freuden eines österreichischen Daseins beizutragen imstande sind. Sehr viel weniger Freude haben wir aber regelmäßig an den allzu liebenswürdigen Freunden erlebt, die wir in

den Prater, auf die Ringstraße, zum Heurigen hinausführten, die vom wienerischen und österreichischen Leben als geschätzter Gast also sozusagen nur den Sonntag zu sehen belamen und großmüthig begönnernd, in Wahrheit aber etwas geringschätzend die Legende verbreiteten, daß es diesseits der schwarzgelben Grenzpfähle „halt alleweil Sonntag“ ist. Es ist nicht zu sagen, wie übel dieser Steckbrief der immerwährenden Fröhlichkeit auf den wirklichen, lebendigen, heutigen Oesterreicher paßt. Und es geht bei uns ganz und gar nicht zu wie in diesen gewiss, so unendlich geschmackigen, schmalzig verlogenen Operetten, die draußen im Reich so viele Freunde finden und die wir hier nicht ansehen können. Wir haben unseren schweren Tag und unsere harte Arbeit so gut wie andere Leute auch; und wieviel Talent und Tüchtigkeit in der österreichischen Scholle steckt, hat noch kein reisender Berliner erfahren, der einmal in einem Wiener „Zeugl“ fuhr, den Prater kennt, in Grinzing bei den Volksängern war und sich von den sonst ja sehr famosen „Praterpapen“ eine Nacht lang die wienerische — nein, „weanerische“ Fidelität vordudeln und pafchen ließ.

Und so wird schon nichts übrigbleiben, als sich gegenseitig doch noch etwas besser kennen zu lernen. Uns zu „entdecken“ wird wirklich und wahrhaftig nützlich und nötig sein. Die verehrlichen Bundesbrüder haben zwar schon immer recht viele Feuilletons über das „Wiener Leben“ gelesen, und unsere Weinforten kennen sie besser als manch einer unter uns; unsere Walzer werden auch schon fast im Berliner Großbetrieb, Made in Germany, erzeugt. Aber im übrigen ist Oesterreich dem Deutschen eigentlich nur ein Umweg zu anderen Freuden gewesen. Man fuhr im Italienerpreß über unsere Donau, fuhr mit blinden Augen durch die steirischen, kärntnerischen



Alpen, um nur ja recht schnell auf dem Markusplatz von Venedig die deutsche Börse zücken zu dürfen oder auf dem Forum Romanum von Briganten, die eine Lizenz hierzu besaßen, nach allen Regeln der Fremdenindustrie ausgeraubt zu werden. Der Deutsche der letzten Jahre hatte allsommerlich sein von Mister Cook and Son ausgestelltes Rundreisebillet in der Tasche, aber nach Osterreich oder Ungarn ist es in den selteneren Fällen ausgestellt worden. Dafür trant man nobel eine miserable Schokolade beim Bauer auf der Piazza San Marco. Oder man ließ sich auf dem Jungfranjoch ein Himbeereis servieren. Oder man klapperte, zu Heriugen verpackt, nach Ägypten, wurde in Herden durch die paar üblichen Basarstraßen getrieben, bestaunte auf Weisung des englischen Führers Sphinx und Cheopspyramide; man fuhr nach Trowville und Deauville, wo man nichts zu suchen hatte, und nach der Insel Wight, wo sich jede leberfleckige englische Miß die Freiheit nahm, diese wißbegierigen Germanen ein bißchen zu belächeln. Wer in Berlin, Braunschweig oder Schweidnitz an der Schwartze überhaupt noch mitzählen wollte, plapperte von Nizza und Cannes so geläufig, wie dies manche Engländer und Franzosen dereinstens von Döberitz tun werden. Und der Deutsche des Rundreisejahrhunderts heiratete zuletzt wahrscheinlich bloß noch, um den Vorwand zu einer möglichst strapaziösen Hochzeitsreise zu haben. Ansichtskarte und Wädeler regierten die Welt, und soweit ist auch gar nichts Rechtes dagegen einzuwenden. Der Deutsche reiste, tat sich um, behielt seine Augen offen, verglich, lernte Sprachen, erwischte immerhin manchen Zipfel von fremdem Brauch und Sitte und hatte nicht eine Unze jenes Hochmuts der ewig Dabeingeblichenen, die zu Hause alles gut und schön finden und

sich nicht vorstellen mögen, daß überm heimatischen Berg auch noch Menschen mit zwei Beinen und einer geraden Nase im Gesicht leben.

Nein, nein. Gegen das Auslandsreisen soll hier nichts gesagt werden, nur ein kleines Anliegen hätten wir in Osterreich auf dem Herzen, und dieses ist: Kommt doch, verehrte Bundesgenossen, Brüder und Freunde, kommt in Zukunft gefälligst auch ein bißchen herüber zu uns. Wenn das ein Opfer sein sollte, so ist es gewiß so etwas wie ein patriotisches Opfer, und übrigens braucht man das „Opfer“ einer österreichischen Reise nur ein einziges Mal zu bringen, um gern das zweite Mal zu kommen. Es ist ja möglich, daß zum Beispiel der Snob bei uns nicht so sehr auf seine Rechnung kommt. Die Grand-, Majestiz- und Royalhotels sind im oberösterreichischen Salzkammergut dünner gesät als etwa im Engadin. Und im Böhmerwald werden keine „Menus“ serviert, in Dalmatien gibts keinen Paternosterlist, die ungarische Heide-einsamkeit „erklärt“ kein ekliger Hotelfremdenführer in sieben Sprachen, von denen er das deutsche Wort Trinkgeld am besten versteht. Aber Fels und Berge hat unser Salzkammergut, wie sie zwischen Signer und Mönch schließlich auch nicht viel anders zu finden sein werden. Unendliche Tannenwälder schließen sich um das grüne Auge eines Alpensees, steile Schroffen türmen sich, wie vom Horn Gottvaters gezackt, über hellgebreitete, vom Enzian überläutete, vom Kohlrösler und „Petergstam“ durchduftete Almwießen. Hier schreit der Hirsch mit sesselloser Urstimme zur Brunstzeit das Echo der stundenweiten Wälder wach. Blonde Rehe äßen, vom durchsahrenden Schnellzug sieht man ihre furchtlosen, blanken Tieraugen. Und unterm Huf der flüchtigen Gemse, die es hier in



Die Maria-Theresien-Strasse in Innsbruck mit Blick auf die Berge.





Ruine Greifenstein  
an der Donau.

Nach einer künstlerischen  
Aufnahme von  
Konrad Heller.







Rudeln wie nirgends sonst in Europa gibt, löst sich das Geröll, Firnen glänzen wie ewige Silberschilde, Bergbäche stürzen turmhoch vom Fels in ein ureinsames, verschollenes Waldloch, wo Pan, der Vertriebene, mit der Nymphe Echo schäkert und die Nähe der Götter nicht hindert, daß man für zwei Kronen in einem gemütlichen als eleganten Waldgasthof ein paniertes Wiener Schnitzel bestellt. Gmunden an seinem blauen See, Hallstadt auf seiner zu schwermütig dunklen Wasser abstürzenden Felsenkanzel, die romantische Einsamkeit der Gosauseen, das liebliche Wolfgang — wer kennt nur eines von diesen Paradiesen, die der österreichische Bärdecker zärtlich mit beiden Händen behütet und deren lieblichste Perle das grüne, waldverborgene Tschl ist! Hier wohnt, Dach an Dach fast mit dem altösterreichischen, so wundervoll altmodischen Markt, des Salzammer-



Aus dem malerischen Alt-Wien: Ein Hof in der Wiedner Hauptstraße.

gutes getreuerer und erlauchter Kurgast. Länger als zwei Menschenalter findet Oesterreichs Kaiser jeden Sommer wieder in sein liebes Tschl. Reichsdeutsche aber kennen es höchstens aus dem „Weißen Rößl“. Die geschminkte Bühnenwirtin Josepha Vogelhuber und ein paar leimduftende Almkulissen haben Berlin gut fünfhundertmal entzückt, aber den Sommer erlebten wir noch nie, der fünfhundert lebendige Berliner im richtigen lebendigen Salzammergut sah.

Oder der Böhmerwald. Adalbert Stifter, ehrfamer Schulrat und Dichter aus Linz, hat ihn besungen. Tageweit ziehen sich hier die Forste der Fürstlich Schwarzen-

bergischen Guts Herrschaft hin. Kein Stamm dieser „Könige von Böhmen“ darf angetastet werden; dieses grünen, einsamen Reiches Gebieter ist wahrhaftig der Edelhirsch, der mit stolz gebreitetem Geweih langsam über den moosig weichen Waldboden schreitet. Zwischen Büchern, Blumenwiesen und den Schleifen der Moldau liegt hier Kruman, altertümlich schön wie wenige von Oesterreichs Städten. Wer kennt seine mittelalterlichen engen Gassenfluchten, den kostbaren Sgraffitoschmuck der Häuser am Marktplatz, das betürmte und behelmte Schloß der Schwarzenberge, in dessen hallendem Hof die fürstliche Garde in weißblauem Wandelier und hohen Bärenmützen altertümliche Rauonen und Kugelpyramiden hütet! Und überhaupt dieses Kapitel: Oesterreichs Städte. Der deutsche Reisende kennt zur Not Wien, das heißt, er hat dort einmal ein autochthon unter-

spicktes Wiener Rindfleisch gegessen. Aber schon Graz ist bloß eine Station des Durchfahrenden, sein grüner Schloßberg winkt vergebens ins Waggonsfenster hinein. Leb wohl, ein andermal vielleicht. Und Salzburg. Über Salzburg, die Märchenstadt der streitbaren Bischöfe und Mozarts, des Unsterblichen, wäre es eine Sünde, im Ton des Reiseprospektes zu plaudern. Auf seinen echohallenden, glockenüberläuteten, frommen Domplätzen ist man wie nirgends sonst im innersten Herzen des alten katholischen Oesterreichs. Aber die reisenden Deutschen zogen es vor anderthalb Jahren noch vor, in die Normandie zu fahren, oder sie liebsten in einem der ele-



Auf Budapest, die schöne Hauptstadt Ungarns, mit dem Parlamentsgebäude.







**V**aterlandsdank — ein schönes Wort: das Vaterland dankt seinen Söhnen. So sollen wir es doch wohl verstehen. Das Vaterland sind wir, wir alle, die hinter den Fronten stehen, an denen die Söhne unseres Landes kämpfen und siegen. Und auch fallen. Und der Dank an die Gefallenen ist es, der von uns zum Ausdruck gebracht werden soll durch die große, aus einer Gründung des Vereins Deutscher Schmucksteinfreunde hervorgegangenen Reichssammlung „Vaterlandsdank“, die am 17. Mai 1916 auf das erste Jahr ihres Bestehens zurückblicken kann. Man sollte ihr diesen Tag zum Festtag gestalten und ihr zutragen, was man bisher unbeachtet in Spind und Truhe liegen ließ, und weit mehr noch als bisher sollte das Interesse für diese vaterländische, wohlthuende Einrichtung alle Kreise des deutschen Volkes durchdringen. Vaterlandsdank — was nicht das klingende und schöne Wort... Mit Taten sollen wir danken. Das einjährige Bestehen der Reichssammlung bietet die beste Gelegenheit. Und da mag hier kurz mitgeteilt werden, was der Vaterlandsdank will, und wie ein jeder helfen kann, denn alles das ist noch lange nicht genügend bekannt.

Zunächst eine Bemerkung, um Irrtümer von vornherein auszuschalten. Wenn Silber- und Goldsachen mit dem Begriff Sammlung in Beziehung gebracht werden, fürchtet der Schwarzseher — und solche Leute gibt es, trotz aller Erfolge, im Deutschen Reiche immer noch — sogleich für seinen Trauring, für seine Schlüssel und glaubt, das Ende aller Siege sei gekommen. Arme, ängstliche Seelen, die sich ganz unnötig quälen. Wir sind wirtschaftlich nicht so schwach, daß wir, wie im Jahr 1813, goldene Öheringe sammeln müßten, und wenn der oder jener im Laufe der jetzigen Kriegszeit das Symbol seiner ehelichen Treue dennoch vom Finger zog, um es dem Vaterland zu widmen, so tat er das durchaus freiwillig und ohne auch nur von irgendeiner Seite dazu aufgefordert zu sein. Ebenso denkt man nicht daran, im Gebrauch befindliches, silbernes Tischgerät zu sammeln und einzuschmelzen. Wer also derlei törichte Dinge erzählt oder glaubt, beweist damit seine völlige Unkenntnis der Sachlage und leistet überdies dem Vaterlande den denkbar schlechtesten Dienst.

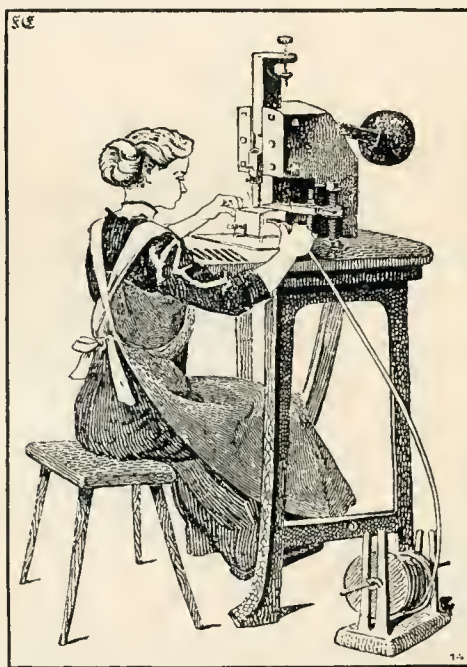
Was der Vaterlandsdank von uns will, ist viel, viel weniger als wirkliche Opfer. Was er durch diese geringe Hilfeleistung des einzelnen aber zu erreichen hofft, ist viel, ist Großes, Gewaltiges. Das Ergebnis dieser Sammlung ist nicht für Kriegszwecke bestimmt; es soll helfen, ansehnliche Mittel bereit zu stellen, um den bedürftigen Witwen und Waisen unserer Krieger eine über das Maß der staatlichen Fürsorge hinausgehende Beihilfe zu gewähren. „Zugunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“ heißt es wört-

lich in den Werbeschriften. Da alle Deutschen ohne Unterschied von Staat und Stadt den Segen dieser Sammlung genießen sollen, richtet sich auch die warme Bitte des Vaterlandsdank an alle Deutschen, im Reich und darüber hinaus: „Gebt, schenkt, seid nicht lässig! Gebt Gold- und Silbersachen, die ihr entbehren könnt. Für euch sind sie nutzlos, wir aber verleihen ihnen Wert und Sinn.“

Das ist das Wesentliche an dieser Reichssammlung, die dazu berufen erscheint, eine Volkssammlung allergrößten Stiles zu werden: entbehrliches Gold und Silber sollen wir geben. Wir haben schon Wollfächer und Messinggegenstände hergegeben. Halbvergeffene Pelzreste, brauchbares Fußzeug suchten wir hervor aus Kisten und Kästen. Wir zeichneten Anleihe und trugen unsere Goldstücke auf die Reichsbank. Nidel- und Kupfergegenstände stellten wir vor der Beschlagnahme in großem Umfang dem Vaterland freiwillig zur Verfügung. Das Überflüssige in unserem Haushalt aber, unbenuzte, veraltete Schmucksachen und Gebrauchsgegenstände aus Silber und Gold, blieb vielfach noch vergessen im Winkel. Holt es hervor. Packt sorgfältig alles zusammen: alte Ketten, zerbrochene Löffel, Ringe, Teekannen, Uhren und was sich sonst noch in euren Beständen findet und tragt es an die Sammelstelle vom Vaterlandsdank.

Das ist nun freilich für manchen leichter gesagt als getan. Trotz der bisher eingerichteten zehntausend Sammelstellen im Deutschen Reich — Bayern, Württemberg und Hessen sammeln seit Anfang des Jahres 1916 eifrig mit — gibt es noch zahlreiche Orte, an denen sich weder Magistrate noch Lehrer oder Ortsvorstände diesem großen Liebeswerk angeschlossen haben. Und insbesondere die Schulen können so sehr viel erreichen. Viele Tausende von ihnen sammeln schon, so daß eine eigene Schulabteilung beim Vaterlandsdank eingerichtet werden mußte. Aber auch jeder andere,

jeder Deutsche, der Zeit und Lust hat, kann eine Sammlung für den Vaterlandsdank einrichten, und alle, die helfen wollen, erhalten von der Hauptgeschäftsstelle in Berlin SW. 11, Prinz-Albrecht-Straße 7, jede gewünschte Auskunft und Anleitung. An diese Adresse sind auch die Gaben zu senden, falls eine Sammelstelle am eigenen Ort nicht vorhanden sein sollte. Aus dem ganzen Reich, aus der Schweiz, aus Schweden, Nordamerika und Brasilien strömen schließlich in Berlin die Spenden zusammen, um dort entweder eingeschmolzen oder verkauft zu werden. Denn unter den eingesandten silbernen und goldenen Gegenständen finden sich etliche von beträchtlichem künstlerischem oder geschichtlichem Wert. Ausstellungen solcher eingelieferter Gegenstände, wie sie in Berlin im Kunstgewerbemuseum und in Altona im Großen Museum stattfanden, brachten der Kasse des Vaterlandsdank erheblichen Zu-



Wie der Kriegerring entsteht: Zerschneiden der Ringbänder.



fluß und verdienen rege Nachahmung in allen deutschen Städten. Den Ertrag des Verlaufs der vom Einschmelzen als zu gut befundenen Gegenstände auf der Berliner Ausstellung belief sich auf rund 80 000 Mark. Manches der Stücke ist auf diese Weise in Museumsbesitz übergegangen. Der Erlös kommt in jedem Fall den Witwen und Waisen unserer Krieger zugute. Verkaufen kann man jedoch dem Vaterlandsdank nichts. Er nimmt nur freiwillige Spenden entgegen.

Solch freiwilliges Liebeswirken findet in dem Kriegsring des Vaterlandsdank ein freundliches, unvergängliches Symbol. Jeder, der eine Gabe herschenkt, hat Anspruch auf jenen eisernen Erinnerungsring mit der Umschrift „Vaterlandsdank 1914“, wie ihn im Felde und in deutschen Landen nun schon so viele mit Stolz und Freude tragen. 300 000 solcher Ringe sind seit Beginn der Sammlung bereits angefordert worden. Käuflich lassen sie sich nirgends erwerben; man sendet nur mit der Gold- oder Silberspende 50 Pfennig an die Sammelstelle, damit der Erlös der Spende selbst durch den Ring als Gegengabe nicht geschmälert werde. Die fünf Groschen entsprechen jedoch keinesfalls dem eigentlichen Wert des Ringes, der durch zahlreiche fleißige Hände gehen muß, bevor der Spender ihn, fertig und glänzend wie Platin, als Andenken an diese schwere und eiserne Zeit erhalten kann. Die Firma Krupp hat zur Herstellung der Ringe dem Vaterlandsdank ein Eisen geschenkt, das vollkommen roßtauglich ist. Seewasser, Essig, Salpetersäure vermögen diesem wunderbaren Metall nichts anzuhaben, der Ring bleibt unvergänglich, wie die Erinnerung an unseres Vaterlandes größten und heißesten Kampf. Im Elektro-Ofen wird der roßtaugliche Stahl aus verschiedenen Eisensorten zusammen geschmolzen. Sein Weg bis zum fertigen Ring ist weit: aus den gußeisernen Formen wandert der Stahl zum Hammerwerk, um dort in Weißgluthize zu Vierkantblöcken ausgedreht zu werden; dann geht es weiter zum Knüppelwalzwerk und über die lange Walzenstraße des Bandstahlwalzwerkes, wo Stahlbänder der gewünschten Dicke entstehen, in die Walzmaschine, wo die mit der Gravierung „Vaterlandsdank 1914“ versehene Prägwalze die Ringbänder bearbeitet. Die Herstellung dieser Prägwalzen erfordert eine sehr sorgfältige und schwierige Arbeit. Zunächst werden sie aus bestem Stahl mit gewaltigen Dampfhammern geschmiedet und auf der Stahldrehbank abgedreht. Dann wird die Schrift des Ringes als Negativ auf dem Umfang der Walze eingegraben, wobei für jede gewünschte Zeile ein besonderer Streifen auf der Walze eingraviert werden muß. Ist diese Gravierung vollendet, so wird die Walze gehärtet. Das geschieht dadurch, daß sie in einem besonderen Glühofen auf einen bestimmten Hitzeegrad gebracht und dann durch Eintauchen in

## VATERLANDSDANK 1914

Der deutsche Kriegsring.

einen Wasserbottich schnell abgekühlt wird. Hat sie diese Abkühlung ohne zu springen überstanden, so muß sie nochmals abgeschliffen und poliert werden, und nun erst kann man sie in die Walzmaschine einsetzen und die Ringbänder prägen. Nach abermaligen Ansglößen in einem besonderen Ofen verlassen die Ringbänder, zu Bündeln gerollt, ihren Entstehungsort, um in dem Schmucksteinindustriort Oberstein im rheinischen Schiefergebirge zu Ringen geformt zu werden. Neue Anforderungen treten hier in der Behandlung des neuen, mit besonderer Aufmerksamkeit zu behandelnden Metalls an die Hersteller heran, und willkommene Betätigung bot die neue Kriegsarbeit zahlreichen Unbeschäftigten. Jeder Arbeiter erhielt bei der Behandlung der Ringbänder seine ganz bestimmte, umgrenzte Aufgabe, so daß der Reifen nun noch durch mehr als 20 Hände gehen muß. Das Band wird in die einzelnen Ringteile zerschnitten, die Schnittstellen schleift man schräg, biegt das einzelne Ringband zusammen und preßt den Ring rund. Die Knallgasflamme lötet ihn, und nach dem Stattschleifen von Schrift und Innenseite wird noch eine Abstumpfung der scharfen Ränder auf der Rändelmaschine erforderlich, bis der Ring mit seinem Karborundstaub geschliffen und poliert und endlich mit Sägemehl gereinigt werden kann.

Infolge des starken Begehrs nach diesen Kriegsringen, von denen bisher etwa 50 000 zur Ausgabe gelangten, und durch die Beschlaguahme des Eisens für Kriegszwecke ist die Erledigung der Ringbestellungen ein wenig in Rückstand geraten. Nur ein kleines Quantum Eisen wurde zur weiteren Herstellung von Ringen freigegeben. Doch haben diese Ursachen keineswegs Einfluß auf die endgültige Ausgabe des eisernen Kriegsringes. Wer heute Gold- und Silberfachen an den Vaterlandsdank gibt, erhält möglicherweise zunächst einen Ersatzring nebst Guthschein zum späteren Umtausch dieses Ersatzringes in einen roßtauglichen Eisenring. Jedenfalls behält er Anspruch auf den Kriegsring, bis er ihn in Händen hat. Wir alle wissen und begreifen, wie schwer sich heute Pläne und Absichten ausführen lassen. Rohmaterial, Arbeitskräfte — alles ist Schwankungen unterworfen, die nicht im voraus berechnet werden können. Sollten wir also technischer Schwierigkeiten halber dem Vaterlandsdank die Treue kündigen? Nein! Mit doppeitem Eifer wollen wir alle ihm freiwillig helfen. Und wenn auch bei dieser Sammlung manche liebe Einzelerinnerung im Gold- und Silberstrom eines ganzen großen Volkes untergeht . . . schweigt nicht auch jeder Einzelwille, wo an den Fronten unsere geliebten, tapferen Kämpfer zu Hunderttausenden stehen, um uns zu schützen? Ihnen schuldet das Vaterland Dank. ☐



Wie der Kriegsring entsteht: Das Eilen des Ringbandes in der Knallgasflamme.





Feldgrane Theatergarderobe.

## Kriegstheater.

Ein Erlebnis hinter der Front. (Mit sieben Zeichnungen von Max Sischoch.)

Da die Regimenter des Korps sich bei den letzten, glänzend abgeschlagenen Angriffen des Feindes so hervorragend gehalten hatten, war eine besondere Anerkennung vom Generalkommando nicht mehr als recht und billig. Aber da der Feldgrane aller Grade und Dialekte an der Front immer fürs Handgreifliche ist, so sollte diese Anerkennung in einer ungewöhnlichen, höchst willkommenen Form erfolgen: durch eine Korps-Theatervorstellung.

Das Korps hatte auf verhältnismäßig kleinem Raume Ruhequartiere bezogen. Das okkupierte Gebiet war gerade dort reich besiedelt, vom Krieg ganz unberührt. In der netten Mittelstadt stand ein großer Ballsaal zur Verfügung, wo man für Liebhaberaufführungen auch eine ganz schöne Bühne vorfand.

Die nötigen Gelder für Kostüme und die in ihrer Vielfältigkeit noch gar nicht zu überschenden Anschaffungen hatte das Generalkommando schon in netten Scheinen hinterlegt. Die Hauptvoraussetzung war also glänzend erfüllt und alles weitere kam nun auf die Regie und Darsteller an. Aber die wollten schon ihren Mann stellen.

Es mußte eine denkwürdige Aufführung werden. Ein soziales historischer Tag im Korpskalender und in der Stadtkriegschronik. Diese Flamen und Wallonischen sollten Maul und Augen noch weiter aufreißen als gewöhnlich.

Das Köstlichste an dem ganzen aufregenden Unternehmen waren die Vorbereitungen. Wer mit zu dem kleinen Kreis der Erwählten gehörte, den durchrieselte ganz die Wonne des Ehrgeizes, aus dem Nichts des bloßen Gedankens ein denkwürdiges Etwas zu schaffen, daß Ihre Exzellenzen der Herr Kommandierende General und die Herren Divisionskommandeure, die Schar der Stabs-offiziere, die Kompagnie- und Zugführer, die das Glück hätten, solch verkannte Talente in ihrer Kompagnie zu entdecken, klatschen müßten, nur immer klatschen und rufen: „Bravo! Herans! Vorhang hoch!“

Am 1. April soll die große Aufführung vor sich gehen. Aber in den April geschickt soll keiner dabei werden. Weder mit Preisen noch mit den hochgespannten Erwartungen, noch mit der von vielen Kameraden angekündigten scharfen Kritik. Jetzt schreibt man erst den 19. März, hat also noch ganze 13 Tage Zeit. Doch was ist in den paar Tagen seit dem Erlaß des Korpsstagesbefehls über die Kolossalaufführung nicht schon alles geleistet worden.

Eine heiße Schau hat in den Regimentern stattgefunden. Spreu und Weizen ist in den Kompagnien unerbittlich gesondert worden, und die Züge haben sich satt lachen dürfen bei dieser Talentschau. Aber was schließlich zur engeren Wahl kam, das war auch prima, und was dann das



Regiment zur Mitwirkung nach dritter und letzter Musterung „stellte“, das war Klasse.

Artillerie, Kavallerie, Train und Kolonnen dürfen nur zusehen. Bloß die Infanterie, die's vorn „gemacht“ hat, wirkt auf den Brettern, die die Welt bedeuten, mit Welch Hochgenuß. Endlich ist der Sandhase einmal schrankenlos anerkannt. Das tut wohl.

Jetzt ist nur die große, ungelöste Frage: das Programm. In Anbetracht der entscheidenden Wichtigkeit dieses Hauptpunktes hat sich ein Korps-theaterauschuß gebildet. Dramaturg ist Kriegsfreiwilliger Gefreiter Dr. Gntknecht, der im kommenden Frieden bald an einer ersten Bühne Deutschlands als Dramaturg glänzen wird, hofft er.

Ihm liegt auch die Schaffung von Texten ob, wenn der mündlich ausgegebene Wettbewerb um passende Programmnummern nicht ganz den Erwartungen entsprechen sollte. Doch vertraut er auf die Mithilfe begabter Dilettanten aus den Scharen der Kriegsfreiwilligen älteren und jüngsten Semesters. Dem vorberatenden und Requisitionsausschuß wurde noch zugeteilt: eine Gruppe Kompagniehandwerker, einer von jedem Regiment, vier Friseur, darunter ein richtiger Theaterberufsschminker. Man ging zum Herrn Ortskommandanten, der weitgehende Zugeständnisse machte und dem Herrn Ortsadjutanten Entsprechendes aufbündelte.

Aus der Fülle von Texteingängen und Vorschlägen kristallisierte sich dann langsam das werdende Programm, Stück für Stück ein Hauptschlager. Es war hierbei der Eigenart der Darsteller entsprechend Rechnung getragen worden. Zusehender wurde jener Spötter, der im Kameradenkreise, wo er nur konnte, das Thema aufs Tapet gebracht hatte: Ich bin nur neugierig, wie sie sich aus der Schlinge ziehen werden mit ihrem Kuddelmuddel von Bayrisch, Wüschtebergisch, Pleißensächsisch und unverfälschtem Spreebertinisch, was nämlich außer dem landesüblichen Wadesdeutsch in unserem Korps gesprochen wird. In den „Einlagen“ und kleinen Solostücken mag das ja gehen, aber im Einakter, der großen Nummer, wo sich doch zumindest



■ ■ Vor dem Theater: „Karl, noch 'ne Wagenlänge!“ ■ ■

des niederen Heerbannes und gab dort einer Fülle von Vermutungen und Vergleichen Raum. Doch waltete über den weiteren Nummern ein Schweigen, dem auch der hartnäckigste Frager, der süßeste Schmeichler nicht beikam. Denn es war den Mitwirkenden bei Strafe sofortigen Spielverbots streng untersagt worden, auch nur leise Andeutungen fallen zu lassen. Ein Vorfall schien einige Schlässe auf diese und jene Nummer zuzulassen:

Jeanette, das hübsche Böfchen der alten tauben Baroinin Gond van Bibtje, der das schöne weiße Haus am Markt gehört, in dessen Erdgeschoß das Offizierkasino der Garnison untergebracht ist, hatte eine auffallend dicke Freundschaft mit dem Gefreiten Biule geschlossen, dessen anerkannte Unübertroffenheit als Damenimitator im ganzen Korps feststand und Biules Mitwirkung als unbedingt erforderlich hatte erscheinen lassen. Uha! hieß es in der Kompagnie. Biule süß. Na, da laß dich nur hübsch vom Kamuermiezchen anziehen. Aber Biule stritt und schwor sich: es sei nichts als das übliche Zutereffe der Geschlechter aneinander.

Feldwebel Knips, ein alter Menschenkenner, mußte doch wiederholt das mächtig bemähte, in sanftem Rotglanz erstrahlende Haupt schütteln. Augesichts der Leichtigkeit, mit der einige seiner Harthörigsten jetzt Rollen lernten (im Unteroffizierkasino, neben der Kompagnieschreibstube, wo die Vorproben stattfanden, zu denen man der Kompagniemutter die Zuhörerschaft leider nicht verweigern konnte),



■ ■ Der letzte Stehplatz. ■ ■



gerieten ihm all seine erprobten Anschauungen von der Unheilbarkeit mancher ins Wanken. Auch beschloß er, sowohl den Spielteuten, die bei der musikalischen Umrahmung des Abends mitzuwirken hatten, wie auch den Kompagniehandwerkern und Rollenspielern ärger aufzupassen. Unter steter Vorgabe von starker Forderung für die als Dienst geltende Vorstellung verstanden diese Kerls sich dauernd vom Dienst zu drücken. Darunter ein paar anerkannte Schlumpköpfe, die gerade hier endlich auf die Höhe sauberer Schußabgabe hatten gebracht werden sollen.

Es ward geübt an allen Ecken und Enden. Musiker, Spielteute siedelten und bliesen, der Damenimitator flöte seine höchsten Töne in abgebrochenen Takten. Und die Auserwählten gingen mit einem steten Lächeln einher, das nachgerade auf die Galle fiel. Es wurde Zeit, daß die Geheimnistuererei ein Ende nahm. Vor Torschluß hatte es übrigens im Theaterauschuß noch eine stürmische Sitzung gegeben. Von wegen der Preise und der Verwendung aller Einnahmen. Der Korpsbefehl hatte von einem niedrigen Eintrittsgeld gesprochen. Aber den Begriff "niedrig" gerieten die Geister in Hitze. Schließlich drang die Partei der Billigen durch. Begründung: Kleines Vieh macht auch Mist. Schließlich kam ja der zahlenden Truppe selbst wieder zugute, was sie für diesen außergewöhnlichen Abend an Gebühren entrichtete.

Aber eins war man sich allerseits schmerzlich einig: der große Saal, so eng man die Bänke rückte, so viel überhöhte Auftritte man staffelte, reichte nicht hin und nicht her für die Fülle der Theaterwütigen. Schon deshalb mußte man vom Vorverkauf oder der Ausgabe von Karten an ganze Kompagnien absehen. Es hätte Handgreiflichkeiten noch vor Theaterbeginn gegeben. So mußte man es darauf ankommen lassen, wer bei Kasseneröffnung eine Stunde vor Spielbeginn am besten durchdrücken konnte. Ganze Gruppen hatten sich schon zum Durchstoß verschworen, ganze Drucksysteme hatten sich dabei herausgebildet. All das steigerte die sieberhafte Spannung auf das seltene Ereignis, dem auch die Feldzeitung des Korps einen



„Wir werden machen eine Spaziergang a Berlin! Gloire!“

Max Schulze aus Berlin.

schwungvollen Prolog widmete, der Herrliches ahnen ließ. Ein Gewaltmittel zur Entlastung fanden böshafte Vorgesetzte heraus: Wer heute schlecht exerziert, schießt oder sonst Anlaß zu Klagen gibt, darf nicht ins Theater. Da hätten ihr aber sehen sollen, wie alles am Schnürchen ging. Mancher Kompagnieführer feuzte: „Ach wäre das nur Besichtigungstag von Exzellenz gewesen.“

Endlich, endlich brach der historische Abend an. In den Gassen staute sich das gaffende Volk. Der Marktplatz war ein schwarzes Gewimmel. Kolonnen mußten umgeleitet werden. Das ganze Nest schien wie auf den Kopf gestellt.

Auf den Treppen und Gängen zum Theatersaal wogte eine hoffnungslos verkeilte Masse mit ungeheurem Lärm. Der Sachse schrie dem Bayern zu, der Schwab' dem Preiß', der Bades dem Rheinländer. Ein dicker Dunst lag über dieser Menschenwooge, der Schweiß ranu reichlich. Aber das gehört zu so einem Abend, dann merkt man erst, daß was Besonderes los ist. Ganz vorn, wo die großen Gasglühlampen schimmerten, klimperte es nur so von Geldstücken. Die Kasse schlang den Soldatenobolus, der Zutritt zu der ersehnten Luststätte verhielt.

Mit einem Male gab es ein Riesengeheul, das sich sturmgleich fortplauzte zum drohenden Ortan. Ein Tafel war hochgegangen, drauf stand in kalten, längst bereithaltenen Worten zu lesen: „Ausverkauft. Nächste Vorstellung morgen!“ Da hat es aber Proteste und Verwünschungen gehagelt, und ganz Grimmige krepelten schon die Rockärmel hoch. Dann drängt die Schar der Ausgeschlossenen, der Pechvögel schimpfend und wühelnd zu Bier und Tabak, um den Groll und die Enttäuschung zu verwinden. Auch finden sich bald ein paar Solisten, jene verkannten, nicht zugelassenen Talente, die nur darauf brennen, zu zeigen, was man ihnen sich hat entgehen lassen.

Drinne aber im märchenhaft erleuchteten Saale hat die Vorstellung schon begonnen. Tausend Augen folgen mit Behagen jeder Bewegung, jedem Wort der sauberen Genossen da oben, die über die Mittemächte würfeln und die Welt verteilen. Münder grinsen, Ohren wackeln, Backen prusten, Fäuste klatschen bei besonders packenden Stellen des komischen Stückes, und der Beifall will kein Ende nehmen, als der Vorhang etwas kreischend aber voll Würde zu-



Jeanette . . . Sc. freiter Bufe.



Nikolajewitsch: „Wir brauchen Geld — for Pulvern!“



gezogen wird über der Farcé der großen Pariser Wirt-  
schaftskonferenz.

Was aber nun kam, das war noch viel, viel schöner. Jeanette, die Jose der alten Baronin Gond, mit ihrem Liebhaber. Also doch. Der Liebhaber, ein starrer Offiziers-  
burfsche, als Leutnant verkleidet, auf den das Kammer-  
käschen natürlich hereinfällt. Das komische Duett entstammt  
der Feder des kriegsreiwilligen Dramaturgen. Zeile für  
Zeile ein Schlager. Aber die Krone, als nach der ge-  
fühlvollen Liebeserklärung Jeanettes nach Willbäckers guter  
alter Melodie: Nur das Ei — ne biest' ich dich — libbe  
mich, libbe mich! Jeanettchen mit tiefer Stimme, an die  
Brust des Unwiderstehlichen sinkend, flüstert: „Emil, haite  
dir noch entlaunt? Du sahest doch immer besonders voll.“  
Dreimal mußten sie die Szene wiederholen. Wenn die  
Herren Offiziere nicht dagewesen wären, ein viertes und  
fünftes Mal hätte es dran gemußt.

So ging es weiter. Nummer für Nummer. Ein  
Hohlen ohnegleichen aber erscholl, als der alte trottlige,  
stets halb beschwimmelte Ortsdiener mit seiner großen  
Klingel und Altkemappe auftrat und der Bevölkerung  
die neuesten Kommandanturbefehle vorlas, auf die Deut-  
schen schimpfte, schnupfte, schnäuzte. Das Gelingen an  
der Sache sprach sich im Ru herum: der alte Wallone  
lag irgendwo toll und voll Glizier d'Anvers — seine  
Amtsbracht feierte hier oben unfreiwillige Triumphe.  
Auch eine Kostümanleihe. —

„Also großartig,“ sagte Seine Excellenz, als der Schluß-

marfch verklungen war. „Das nenn' ich Kerls. Auf dem  
richtigen Theater so erfolgreich wie auf dem großen Kriegs-  
theater. Das hat das Korps wieder mal gut gemacht.“

Der Erfolg des Abends war durchschlagend, der Aus-  
schuß schwamm in Rönne. Wahre Verbrüderungsfeite  
feierte man hinter den Kulissen. Holzwockkränze mit  
Papierblumen hatte es auf die Bühne geregnet. Man  
sammelte sie wie Heiligtümer.

In Anbetracht des ungeahnten Erfolges beschloß  
anderntags der etwas verkaterte Ausschuß, eine Gruppen-  
aufnahme der Darsteller machen zu lassen und das Bild  
mit einigem Begleitertext an die größten deutschen Zeit-  
schriften gehen zu lassen. Ein ganz ausführlicher Bericht  
wurde für die Feldzeitung des Korps zusammengestellt.  
Man trug sich mit dem kühnen Gedanken, das große  
Theater in Lille oder Brüssel zu mieten, um auch wei-  
teren Kreisen der Soldateska den seltenen Genuß dieser  
einzigartigen Darbietungen zu verschaffen. Über die  
Verteilung der Überschüsse konnte man sich nicht einig  
werden. Zur Debatte standen Ausschaffungen in Hosenträgern,  
Strümpfen, Feuerzeugen, Armeefeldkochen und  
lebenden Schweinen. Man will bis zur endgültigen  
Entscheidung den Wiederholungsabend abwarten. Dann  
kommen die „Vergrämten“ drau, der Erfolg wird womög-  
lich noch größer werden. Die Feldpostbriefe des der Erst-  
vorstellung folgenden Tages wären ein Kapitel von schöner  
Anschaulichkeit. Das Briefsgeheimnis verbietet, näher  
darauf einzugehen. ☐

## Der Weltkrieg und Petrus.

Eine Geschichte von der Wasserkaute. Von Erich Schläitjer.

Die klaren Sterne einer Frostmacht funkelten in die  
verschneiten Gassen der kleinen niedersächsischen  
Stadt hinab.

In dem großen Manufakturwarenladen von Friedrich  
Butenschön war es jetzt dunkel und still. Hier war in  
den Tagen vor dem Fest eine schimmernde Ausstellung  
gewesen. Der alte Butenschön hatte mit dem Kopf ge-  
schüttelt, so hatte alles gefunkelt und gestrahlt. Vor den  
Schaufenstern stand es schwarz von Menschen, und die  
Kinder drückten sich die Nasen an den Scheiben platt.  
Der junge Herr Friedrich hatte dem Städtchen einmal  
zeigen wollen, was Unternehmungsgeist ist und was er in  
Hamburg gelernt hatte. In zwei Reihen hatten sich die  
Leute vor dem Ladentisch aufgepflanzt. Der junge Herr  
Friedrich selber und sein Kommiss bedienten mit kauf-  
männischer Gewandtheit. Im besonderen der Kommiss ließ  
in seinem Lächeln durchblicken, daß ein Mann von seinen  
großstädtischen Erfahrungen noch ganz andere Geschäfts-  
stunden erlebt habe. Der kleine Lehrling mit den abstehen-  
den Ohren aber flog erregt hin und her. In seinen auf-  
gerissenen Augen spiegelte sich die Größe dieser Stunden.

Nun aber war der Laden dunkel. Es war, als ob  
an dieser Stelle ein schwarzes Loch im Straßenbild ent-  
standen sei. Man konnte sich gar nicht recht daran ge-  
wöhnen, daß soviel funkelndes Licht ein Ende nehmen  
sollte. Der Laden aber schlief seinen tiefsten Schlaf und  
sammelte Kräfte für den kommenden Werkeltag. In Schub-  
laden und Pappschachteln schliefen nun all die weißen  
und bunten Herrlichkeiten, die vor dem Fest so manches  
junge Mädchenhirn heiß gemacht hatten. In allen Ecken  
und Winkeln lag es tot und schwarz.

Nur an der hinteren Seite des Hauses leuchtete ein  
einsames Fenster in die Nacht hinaus. Hier machte der  
junge Herr Friedrich in seinem Privatkontor dem Vater

das kaufmännische Ergebnis klar. Und diesmal nickte der  
alte Butenschön.

In den Straßen war es so kirchenstill und feierlich.  
Die weiße Stadt wurde von den klaren Sternen mit einer  
seltsamen Schönheit übergossen. Die heilige Nacht hatte  
die Erde noch nicht verlassen.

„Wie in einem Märchen,“ sagte der alte Jeronimus  
Fürstegott Sieverts, der gerade in diesem Augenblick in  
seinem warmen Pelz die Straße hinunterkam.

Unten am Markt blieb er wie angewurzelt stehen.

War das nun Wirklichkeit oder hatte ein Dichter es  
geträumt? Im hellen Schimmer der Sterne wirkten die  
alten verschneiten Giebelhäuser wie magische Gebilde.

Es war eine sternklare Frostmacht. Als schlafendes  
Wintermärchen lag der Markt da. Der Schnee funkelte  
und blitzte und spielte mit dem Licht der Sterne. Draußen  
über dem freien Feld wühlte sich majestätisch der Nacht-  
himmel, und ein Frieden der Ewigkeit ging durch die stille  
Welt. Wie lange noch? Der Krieg mordete und plün-  
derte im Land, und die Bürger in ihren Betten wurden  
von schweren Träumen geplagt.

Krrrrr! schnurrte es im Räderwerk der Turmuhr.  
Nun ging die Glockenstimme tief und mahnend über die  
geisterhaften Giebelhäuser der Stadt.

Ja, es war der Marktplatz im Dreißigjährigen Krieg,  
und an dem neuen Haus, das der Segelmacher Thomsen  
in diesem Jahr hatte richten lassen, stand der Spruch:

Miu leeve Gott, stah du uns bi  
In Eenot unu in Schreden.  
Lat Pest nich döer de Lanne gahn  
Nun lat uns of in Krieg bestahn.

In der Apotheke wurde die alte wichtige Straßentür  
mühsam zu einem Spalt aufgezogen, und ein munteres  
Dienstmädchen schlüpfte hinaus. Tiefen Lustig hieß sie in





22

Nachtpatrouille. Nach einer Zeichnung von Carl Frank.

22

der Stadt. Während sie über die beschneite Straße sprang, lachte sie mit silberner Stimme. Die grimmige Kälte machte ihrem warmen Blut Spaß.

Die ist lange nicht aus dem Dreißigjährigen Krieg, dachte Jeronimus Fürchtegott Sievertz und kam in die Gegenwart zurück.

Thomsens Haus lag noch immer am Markt und war noch immer im Besitz eines Segelmacher Thomsen. Der fromme Spruch von damals war in Erfüllung gegangen. Nun war es das älteste Haus der ganzen Stadt, und der Rektor der Klosterschule hatte eine lange Abhandlung darüber geschrieben. Sie war sogar gedruckt worden, und gelehrte Leute von auswärts hatten sich das Haus angesehen.

Krieg aber war heute wie damals, als der Urahn Thomsens den frommen Spruch über die Haustür setzen ließ. Nur ins Land kam der Mord des Krieges nicht. Weit draußen war eine lebendige Mauer errichtet und da hielt der deutsche Wille auch dem schwersten Kanonensfeuer stand. Damit die verschneiten Gassen der Heimat in der Sternennacht so friedlich schimmern konnten.

Jeronimus Fürchtegott Sievertz überlegte einen Augenblick, ob er nicht zum Apotheker hinaufgehen sollte. Der Sonnabendklub war um den blanken Spieltisch bei einem Grog versammelt. Aber was sollte das jetzt? Draußen lagen die eisigen Felder in der Winternacht. Dort fand er die Einsamkeit, die er suchte. Nie war es ihm so schwer gefallen, ein alter Junggeselle zu sein. Wenn er jetzt einen Sohn draußen hätte, würde sein Herz bangen. Nun aber war er in seinem nächtlichen Studierzimmer allein mit seinem Schatten. Und das war kalt und leer.

Huiiiii! Draußen püff der Wind über die flachen holsteinischen Felder. Wenn der alte Jeronimus seinen guten Pelz nicht gehabt hätte, wäre es doch zu einem Rückzug an den Spieltisch beim Apotheker gekommen. Man hatte nicht umsonst als Landdokter in jedem nur möglichen Wetter über die Dorfstraßen kutschieren müssen. Und fünfundsechzig Jahre hatte man auch schon auf dem Buckel.

Huiiiii! Huiiiii! Der Wind schnitt durch die Kleider. Die Stadt lag jetzt schon weit zurück.

„Jawohl,“ murkte Jeronimus, „man immer zu. Wenn ich mich nur kräftig nach vorn beuge, komme ich schon durch.“

„Aber dann kannst du nichts von der Pracht der Felder sehen,“ höhnte der Wind.

„Das ist schon richtig, aber warte nur, bis ich draußen die Ziegelei erreicht habe. Da gibt es Schutz und da lasse ich meine Augen bis an den dunklen Horizont wandern.“

„Guten Abend, Herr Doktor,“ rief plötzlich die Jugend neben ihm.

Der Doktor hielt krampfhaft seinen Hut fest und richtete sich mühsam auf.

„Was zum Teufel machen Sie hier draußen?“

Es war die junge Marie Detleffen, die er so gern leiden mochte.

„Ich war unten bei Claus an der Elbe.“

„Bei Claus Schüt?“

„Ja, so nennen sie ihn.“

„Was hatten Sie da zu tun? In Ihren dünnen Kleidern sollten Sie lieber zu Haus bleiben.“

„Mir ist viel wärmer als Ihnen in Ihrem Pelz!“ lachte sie.

„Das will auch nicht viel sagen,“ knurrte Jeronimus. „Mein Mann ist mit dem Jungen von Claus in Flandern zusammen. Sie sind doch beide bei der Marineinfanterie. Und ich habe so einen feinen Brief gehabt. Das mußte ich dem alten Claus doch erzählen.“

„Das mußten Sie allerdings. Aber nun machen Sie, daß Sie weiter kommen. Ich bin bei dieser Kälte auf langes Stehen nicht eingerichtet.“

„Gute Nacht, Herr Doktor.“ Sie rief noch einmal zurück und verschwand dann lachend in der Ferne.

Der alte Wandersmann aber bogte sich weiter mit dem Wind herum und lämpfte sich vorwärts. Aber nun wurde es besser. Im dunklen Horizont zogen sich die schneebedeckten Höhen von Lurup hin. Das gab Schutz.

Claus Schiit! Wie lange hatte er den im Grunde nicht gesehen! Seitdem die Fischerei stockte, kam er nie mehr in die Stadt. Er stand mit einem Male wieder vor ihm in seiner ungebändigten Reckenkraft. Als wenn die Natur einmal eine Probe ihrer Stärke hatte ablegen wollen: so war es, wenn man den alten Seemannshünen sah. Im Mannesalter hatte auf der mächtigen Brust der Vollbart in rotem Feuer geflammt. Nun war er blond und sah geworden. Die ewige Seelust hatte ihn gebleicht. Das war aber auch alles, was die 63 Jahre erreicht hatten.

Ob er Claus nicht einmal besuchen sollte? Ganz plötzlich überfiel ihn die Sehnsucht. Der alte Ruabe hatte drei Söhne an der Front. Es war wirklich nicht mehr als recht, daß er sich um seinen Schulkameraden kümmerte.

Freilich, die kleine Fischertneipe lag unmittelbar an der Elbe, und ein kahler Sandweg führte hinab. Der Wind hatte von der Nordsee her freie Bahn. Aber dann sah er auch die Sterne dieser kalten Winternacht auf die ruhige dunkle Elbe niederfunkeln. Und das war viel wert.

Das kleine verräucherte Schenktzimmer war nur von einer Hängelampe schwach erhellt. Die andere war jammervoll gestorben. Der Krieg hatte ihr das Petroleum entzogen.

Claus Schiit stand mitten im Zimmer, das er anzufüllen schien. Das Haar reichte nahezu bis an die Walle der Decke. Der wuchtige Oberkörper steckte in einer wollenen Isländerjacke.

„Sieh mal an,“ sagte er, „ich dachte meist, du hättest den Weg vergessen.“

Der alte, etwas korpulente Jeronimus schälte sich sorgsam aus dem Pelz heraus und hängte seinen Hut an den Nagel.

Als er nun händereibend hinter dem Tisch saß, leuchtete sein grauer Kopf vor Vergnügen, und die Augen funkelten lebhaft hinter der goldenen Brille.

„Sag mal, Claus, hast du für mich eine schöne Tasse heißen Kaffee? Für einen gewöhnlichen Landbewohner ist es höllisch frisch draußen.“

„Berrückt,“ sagte Claus und stellte zwei Groggläser auf den Tisch.

Jeronimus sah bedencklich drein. Den Grog kannte er. Der war auf Seemensch und Wasserstiefel berechnet.

„Weißt du, Claus, das Richtige ist es nun nicht. Meine Gesundheit —“

„Schiit,“ sagte Claus und stellte mit einem Triumph die Rumflasche daneben. „Wenn man erst an seine Gesundheit denkt, ist man schon halb krank.“

„Laß mich wenigstens selber einschenken —“

„Willst du wohl die Finger von der Buddel lassen! Ich bin der Kröger und schenk' ein. Du hast bloß zu faulen.“

Der alte Jeronimus führte das heiße Glas an die Lippen und nippte zaghaft und mit großer Delikatesse.

Behaglich zurückgelehnt fragte er dann: „Wie geht's deinen Jungen?“

„Du trinkst wie ein Schiitkerl,“ sagte Claus.

„Na, na!“

„Wie ein Schiitkerl.“

Jeronimus mußte noch einmal heran. Claus lag mit beiden Armen massig auf dem Tisch und paßte auf, daß ein gerechter Seemannschluck dabei herauskam.

„Na, und wie geht es also den Jungen,“ fragte Jeronimus.

Claus schlug mit der rechten Hand weit aus.

„Meusch, das laußt du dir gar nicht vorstellen. Großartig. Besonders dem Hein.“

„Ich denke, der ist im Schützengraben?“

„Da gehört er ja auch hin. Was das für ein Rupp-sack war, ist gar nicht zu sagen. Nu schlägt er draußen in Flandern die Engländer dot. Das ist ein reiner Segen.“

„War Hein so schlumm?“

„Schiit,“ sagte Claus, „wat heet stimu? Er wollte mir nicht gehorchen, der dumme Sönsel. Wir waren gar nicht da für ihn. Aber nu komm an! Mutter kriegt so lange Briefe von ihm.“

Claus zeigte mit den Händen eine Länge, die ihn erschreckend dünkte.

„Mutter?“ fragte Jeronimus.

„Na ja. Ich auch. Natürlich. Aber Mutter liest sie und erzählt mir's dann. Ich hab' mein Tag so'n langen Kram nicht lesen können. Ordentlich manierlich ist der Junge geworden.“

„Und Peter?“

„Den haben sie schon mal in Dutt geschossen. Dat heet: dat Schipp. Aber vorher haben sie ordentlich auf die Engländer losgeballert. Da ist mein Peter in der Fahrt gewesen. Junge, Junge! Und weißt du, was er jetzt macht?“

„Nun?“

„Jetzt kutschert er mit so'n Unterseeboot rum. Menschentind, das hab' ich nicht mal versucht. Die waren dunne-mals noch gar nicht Mode.“

„Und Jochen?“

„Den haben sie beim Kanthalen gekriegt. Der sitzt in Englaud in Gefangenschaft und knurrt mächtig. Aber das schad't nichts. Der konnte nie stillsitzen. Nu mut hee dat mal leeren. Das macht Spaß. Sup ut!“

Jeronimus würgte an dem scharfen Rumrog wie ein Verzweifelter. Aber jede Mogelei war ausgeschlossen. Claus paßte auf wie ein Schießhund.

„So,“ sagte Claus, als die neuen Gläser auf dem Tisch standen und er den Glasstöpsel wieder in die Rumflasche gesteckt hatte. „Nu laß mich mal fragen! Was sagst du nun eigentlich zu dem Krieg?“

Jeronimus wurde ernst und bedächtig.

„Das läßt sich so mit einem Wort nicht sagen.“

„Mit einem Wort? Ohler Drönbütel, so'n feinen Krieg haben wir noch gar nicht gehabt.“

„Es ist ein sehr schwerer Krieg.“

„Soll es auch sein. Krieg mit Frankreich? Was wäre das gewesen? En anne Snut nu vörbi. Krieg mit Rußland? Twee anne Snut nu vörbi. Was hätten wir davon gehabt? Gar nichts. Nu ist der Kram sein in Gang gekommen. Halb Europa haut sich. Junge, Junge, Junge! Das is mal gesund. Sup ut!“

„Aber bester Claus!“

„Willst du mal ran!“

Jeronimus stieg ins Glas.

„Na, und unsere Jungs dar buten? Is dat nu fein oder is dat nich fein? Gottverdorich, da lömen se mal an rücken. Und un? Heeresleitung? Und die Industrie?“





Im Hamburger Segelschiffhafen. Phot. Atelier Schau, Hamburg.

So'n Spaß hab' ich an Deutschland noch gar nicht gehabt. Bloß 'n bißchen wenig Seekrieg is dar mang. Aber dat kommt noch. Wenn das Geballer in der Nordsee losgeht, lat ick min Dfsch ok noch sitten."

"Wenn nur nicht sovieler sterben müßten —"

"Menschenkind, sonst wär's doch gar kein richt'ger Krieg."

"Gewiß. Aber die Frauen weinen ja doch —"

"Das tun sie im Frieden auch. Jeden Tag wird gestorben. Das ganze Jahr herum. Wir gehen alle mal dot. Mir dorbi to maken."

"Und Hein?"

"Ist sein zu Wege."

"Aber er ist doch in Gefahr?"

"Schiiit," sagte Claus.

Jeronimus sah ihn strafend an.

Claus kam hoch und lugte ihm scharf in die Augen.

"Is hee up See nich in Gefahr?"

"Na ja."

"Bist ick nich hundert Mol in Gefahr west?"

"Das schon."

"Kann ick bi de Fischereen nich ok versupen?"

"Natürlich."

"Na, wat willst du denn? Lat mi tofreden! De een halt de Dot up See. De anner int Bett. De drütte in' Schützengroben. Is allens man en Dwerengang. Sup ut."

Jeronimus wimmerte um Gnade.

"Menschenkind," sagte Claus, "in so'n groten Krieg warst du ja wull so'n lütten Grog drinken können. — Nu glitscht er schon besser," konstatierte er mit Genehmigung, als er den ersten Schluck aus dem neuen Glas mit Luchsaugen bewachte.

Er glitschte in der Lat besser. Jeronimus hatte das Gefühl, als wäre plötzlich ein festlicher Glanz ins Zimmer

gekommen. Wie der Schimmer eines lichter geschmückten Baums. War das noch sein Schulfamerad? Oder war einer aus der Wikingerzeit zu Gast gekommen?

"Nee," sagte Claus, "up düsse Tid lat ick nicks kamen. De leewe Gott is klöker as de Menschen. Nu is de Not dor. Nu wiis, wat du kauft. Bloß das mit Petrus hätte nicht kommen müssen."

Jeronimus hatte einen Augenblick vor sich hingetraumt und wurde jetzt wach.

"Petrus?" fragte er.

"Hast du das nicht gemerkt?"

"Was soll ich gemerkt haben?"

"Menschenkind, das mit Petrus."

Jeronimus sah ihn verständnislos an.

"Sup ut," sagte Claus. Bei dem neuen Glas beugte er sich zu ihm hinüber und flüsterte halblaut: "Petrus ist hier —" er tippte mit dem Finger an die Stirn.

Jeronimus schüttelte befreundet den Kopf.

"Petrus ist tumpig geworden," sagte Claus und schlug mit der eisernen Faust auf den Tisch.

"Was sind das nun bloß für Grabben?"

"Grabben? Kann so'n alter Manu in so'n dollen Krieg nich vertaddert werden?"

"Ja aber, wie kommst du bloß darauf?"

"Sup ut," sagte Claus.

Beim neuen Glas wurde er feierlich.

"Nu paß mal auf. Die Gelehrten sind immer en beetten dümmer as de Schipper. Was war das für'n Schweinfram mit dem Wetter im letzten Sommer?"

"Die Ernte fiel ja gut aus."

"Es ging," sagte Claus und wurde kritisch. "Er hat's eben noch zurechtgekriegt."

"Das finde ick undankbar."

"Schiiit," sagte Claus, "kann er sich nicht ebenfogut anstrengen wie wir andern? War das 'ne Art und Weise

mit dieser langen Dürre? An einem Haar hat der Kram gehangen. Meinen kleinen Garten hättest du man sehen sollen. Tüddellit ist er geworden. Den will ich absehen."

"Na, na."

"Absehen will ich ihn," schrie Claus. "Sup ut."

"Ich komme mein Tag nicht gesund nach Hanse," stöhnte Jeronimus.

"Wer hat gesagt, daß du nach Hanse sollst? An deiner alten Jungfer Lisbeth hast du ja doch nichts. Das 's doch keine Dirn für'n ordentlichen Kerl. Die ist so, wie die unten in Agypten."

"In Agypten?"

"Ja. Sie sind dot und einbalsamiert und ganz verdrögt."

"Wie die Mumien?"

"Genau so. Du kannst in Heiu sin Kamer slapen. Da hast du 'ne feine frische Brise."

"Wieso Brise?"

Jeronimus wurde argwöhnisch.

"Da ist seit letztem Winter das eine Fenster entwei."

"Aber Menschenkind, warum läßt du das nicht einsehen?"

"Nee, das darf ich nich. Heiu hat sich mit dem Glaser Ackmussen wegen zwei Dorsch vertörnt. Der Kerl soll nicks verdienen. Das hat er mir ans dem Schützengraben noch geschrieben. Sup ut!"

"Ich kann nicht mehr. Ich kann nicht mehr. Mir wird schon ganz heiß."

"In Heiu sin Kamer warst du ganz von sülm kold," sagte Claus und hielt ihm das Glas direkt unter die Nase. Die neuen Gläser dampften. Claus blinkerte listig mit den Augen.

"Nu sei mal 'n Augenblick ehrlich. Ist das nicht eine infamichte Schweinerei mit dem alten Petrus?"

"Daß doch Petrus zufrieden."

"Nein," schrie Claus, "den will ich beim Wickel haben."

"Aber warum doch bloß?"

"Warum? In meinem linken Bein habe ich Rheumatismus. Ich kann das olle dwatsche Wetter nicht aushalten."

"Aber das ist ja gar nicht so schlimm."

"Ein Skandal ist es! Schämen muß er sich. Das Wetter ist das einzige, was bei uns nich in Ordnung ist."

"Aber Claus!"

"Dämlich ist er geworden. Mit der Sonne weiß er gar nichts mehr anzufangen. Hast du das im letzten Sommer auch nicht gemerkt? Er pußt sie blank und hängt sie hin. Das ist kein Kunststück. Das kann ich auch."

"Was soll er denn sonst noch machen?"

"Menschenkind, dir wünsch' ich mal meinen Rheumatismus. Ein Schweinkram ist es gewesen. Wenn die alte Sonne am Vormittag geschienen hatte, hatten wir am Nachmittag Gewitterluft. Und dann ging das Donnern und Blitzen los."

"Die Elektrizität muß aber doch rans."

"Er kann ja man aufpassen, daß sie gar nich erst hineinkommt. Soll ich vielleicht den ganzen Sommer mit einem steifen Rheumatismusknie herumlaufen? Gewitterluft kann ich nicht vertragen."

"Das verstehen wir Menschen nicht," sagte Jeronimus.

"Schiit," sagte Claus. "Vom Wetter versteh' ich viel mehr als Petrus. Kennst du Heiu Marzen seinen ohlen verdrögtten Brunnen?"

"Ja."

"Was war das früher für'n feiner Brunnen! Wenn er naß war, gab's Regen. Wenn er trocken war, hatten wir Sonne. Hat das nicht seit Menschengedenken immer noch gestimmt?"

"Die Leute sagen es wenigstens."

"Es hat gestimmt," schrie Claus. "Bloß im letzten Sommer hat's nicht gestimmt."

"Dann ist der Brunnen wohl nicht mehr in Ordnung?"

"Der Brunnen ist ausgezeichnet. Petrus ist nicht in Ordnung. Der Brunnen hat ein ganz vernünftiges Wetter prophezeit. Wenn wir das man gekriegt hätten! Sup ut."

"Petrus soll leben," sagte Jeronimus und stürzte einen gehörigen Schluck vom neuen Grog hinter die Binde. Die Hängelampe brannte plötzlich mit zwei Flammen.

"Was sagst du da? Er soll leben? Den Deibel soll er. Das sehlt gerade noch. Wie lange glaubst du, daß wir den schönen Frost draußen behalten? Morgen ist wieder das alte Drechwetter. Mein Rheumatismus pielt mich schon den ganzen Abend. Wenn ich den Grog nicht hätte, wäre ich lange dot."

"Nieder mit Petrus," sagte Jeronimus, "schenk uns man noch einen ein."

"Siehst du," sagte Claus, "nu wirst du vernünftig. du bist überhaupt gar nicht so dumm, wie du aussehest." Beim neuen Glas fing er wieder an.

"Wir wollen das nun mal ganz ruhig nehmen. Wenn das Barometer hochgeht — gut, es kann nicht immer stehenbleiben. Oder wenn es heruntergeht — auch gut. Sturm muß sein. Beim alten Petrus aber geht es egal rauf und runter. Er kann's mit seinen tadderigen Händen nicht mehr halten. Und das kann mein Rheumatismusbein nicht vertragen."

"Wir wollen einen neuen Petrus haben," sagte Jeronimus und stieß mit ihm an.

"Das wollen wir auch. Der alte hat den Krieg nicht ausgehalten. Ich weiß aber auch, woher es kommt."

Claus sentte die Stimme zu einem Klüstern.

"Da sind Kometen zu Gang gewesen. Auch mit den sogenannten Planeten ist allerhand Schweinkram vorgefallen. Ein Sternkiefer hat in der Zeitung darüber geschrieben. Die haben nicht richtig gestanden. Und das ist dem alten Petrus zu Kopf gestiegen."

"Trinken wir auf den neuen," sagte Jeronimus.

"Sup ut," sagte Claus.

Am nächsten Morgen segte ein heulender Tauwind durch die Straßen der kleinen niedersächsischen Stadt, und von allen Dachrändern troff der nasse Jammer. Bei Doktor Sieverts im Studierzimmer saß das alte Fräulein Lisbeth auf einem Stuhl und weinte herzzerbrechend. Eine mittelidige Nachbarsfrau sprach ihr Trost zu.

"Was kann ihm doch bloß begegnet sein," jammerte Fräulein Lisbeth. "So'n guter Mensch."

Dann aber kam ein kleiner flinker Fischerjunge.

Der alte Doktor Grotkopf, der bei den vielen Eingebungen die Praxis wieder aufgenommen hatte, möchte mal nach den Kranken sehen.

"Er scheint doch noch lebendig zu sein," sagte Fräulein Lisbeth und wischte sich die Tränen ab.

Am Nachmittage um sechs Uhr aber kam Jeronimus Furchtgott Sieverts in eigner Person. Herrgott, wie sah er aus! So schrecklich verwahrlost! Und nach Grog roch er auf drei Schritte.

Fräulein Lisbeth rang die Hände und fing wieder laut zu jammern an.

"Seien Sie man still," sagte Jeronimus. "Da kann niemand was bei tun. Die Planeten stehen nicht richtig und Petrus ist verrückt geworden."

Worauf er sofort ins Bett kroch. ☐



# Rätsel und Spiele

## Rätselsprung.

land	es	va-
das	leh-	rust
ist	ier-	pflcht
feine	wenn	te
traft	weihn	ne
leh-	sel-	jah-
re	sei-	zu
ben	ten	der=

## Silberrätsel.

Ein biblischer Name,  
Ein altes Gewicht  
Die erste der Silben  
Gemeinsam ausspricht.  
Die zweite und dritte  
Am Kriegsschauplatz fort  
Lobt um Leben, Ehre  
In Ost, West, Süd, Nord.  
Das Ganze ein Landstrich,  
Der Deutschland gehört,  
Von unseren Feinden  
Aufs neu' heiß begehrt.  
Sie soll'n ihn nicht haben,  
Drüm sie noch soviel,  
Was nuser, erreicht nicht  
Ihr rachsüchtig Ziel.

E. F.

## Doppelsinnig.

Es lieben ihn gar viele Frauen  
Und streicheln ihm das Haar.  
Den Lebemann erfährt ein Grauen,  
Wenn er ihn wird gewahr.

P. S.

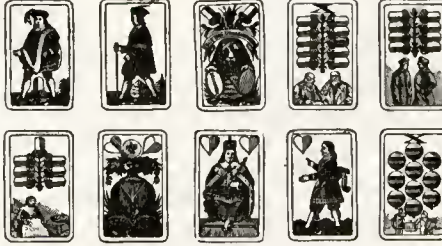
## Versteckrätsel.

In jedem der folgenden Sprichwörter ist ein geographischer Eigenname enthalten, und zwar  
1. Stadt in der Schweiz, 2. Ort im Snnatal,  
3. Stadt in Galizien, 4. Nebenfluß der Donau,  
5. Nebenfluß des Pregel, 6. sibirischer Fluß,  
7. Dorf, Schloß und See bei Berlin, 8. Stadt in Sachsen, 9. italienischer Fluß. Die Anfangs-

buchstaben der gefundenen Eigennamen ergeben den Namen einer Halbinsel von Spanien. 1. Der Wagen fragt nicht, wie viel es geschlagen. 2. Er windet sich wie ein Wurm im Staube. 3. Er hat den Schnabel zu Hause gelassen. 4. Ein Regenjahr ist kein Segenjahr. 5. Ein Gefalle ist des andern wert. 6. Alle Nacht geht kein Spuk. 7. Gute Gelegenheit muß man nützen. 8. Wo Trauer im Hause, steht Trübsal vor der Tür. 9. Niemand kann an mehreren Orten zugleich sein.

## Skataufgabe.

Vorhand hat folgende Karten:



Mittelhand paßt und Hinterhand reizt bis Gucki  
offenes Null (Null ouvert). Vorhand hält das  
Angebot. Hinterhand hat in einer Farbe eine  
Neun blank, in einer andern Neun und Acht, sie  
kann also offenes Null aus der Hand nicht spielen  
und paßt; im übrigen hat sie nur 12 Augen in  
ihrer Karte. Vorhand findet Eichel-König und  
Ober, drückt Rot-König und Ober und gewinnt  
Großspiel (Grand) mit Schwarz. Die Wenzel sitzen  
getrennt. Wie sind die Karten verteilt und wie wird  
gespielt?  
M. C.

## Rätsel.

Zu n wäscht du Tiegel und Tassen rein,  
Und steigt auch sehr gerne selber hinein;  
Und wenn du gestärkt und erfrischt dadurch bist,  
Die g wie ein Vordorfer Apfelsin ist. Th. K.

## Streichrätsel.

Kragen, Flores, Hiltmar, Frieda, Lehmland, Mar-  
gau, Flaute, Gurken, Kanzen, Preise, Pingpong,  
Fabeln, Pfeife, Belang, Werder, Sämal, Nanten,  
Palmen, Wäbner. Nachdem man den ersten und  
letzten Buchstaben jedes Wortes gestrichen hat, bilde  
man durch Umstellung der übrigbleibenden Buch-  
staben ein neues Wort, und zwar einen geogra-  
phischen Eigennamen. Die Anfangsbuchstaben der  
neuen Wörter ergeben ein Sprichwort.

## Auflösungen der Rätsel in Heft 34.

Salma-Aufgabe: Die Aufgabe ist in 26 Zügen  
lösbar; es gibt mehrere Lösungen, eine davon ist  
folgende: 6-14, 14-15, 13-16, 15-17, 17-18,  
11-14, 9-21, 3-17, 1-15, 5-25, 2-28, 4-22,  
8-11, 7-27, 21-19, 12-20, 10-30, 17-31,  
15-23, 11-29, 18-21, 14-15, 15-17, 16-24,  
17-18, 18-26.

Gleichklang: Gefäßt.

Logogriph: Schnitt, Schnitte, Schnitter.

Stäbchenaufgabe:

P R E U S S E N

Silberrätsel: Zapfenstreich.

Magi-  
sches  
Quadrat:

m	o	s	u	l
o	m	a	h	a
s	a	l	e	m
u	h	e	h	e
l	a	m	e	h

Denkt an uns!

Sendet **Galem Aleikum** und **Galem Gold** Zigaretten  
(Hohlmundstück) (Goldmundstück)

**Willkommenste Liebesgabe!**

Von Russen beschossene  
deutsche Autopatrouille

Preis Nr. 3½ 4 5 6 8 10  
3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stück

20 Stück feldpostmäßig verpackt portofrei!  
50 Stück feldpostmäßig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient-Tabak u. Cigaretten-Fabrik, Yenedz, Dresden.  
Onh. Hugo Zietz, Hoflieferant, SMd. Königs v. Sachsen.

**Trustfrei!**



**Schach.**  
 Redigiert von J. Mieses.  
 Alle auf die Schach-Rubrik bezüglichen Zuschriften wolle man an die „Schach-Redaktion von Reclams Universum“ richten.

Im Januar und Februar fand in Newyork ein Turnier statt, in dem Capablanca den ersten Preis mit einem bedeutenden Vorsprung errang. Von bekannnten Meistern nahmen noch Janowski und Kostitsch teil, während Marshall, obwohl er in Newyork weilte, vom Kampfe fern blieb. Die nachstehende lebhafteste Partie wurde in diesem Turnier mit dem für die schönste Partie bestimmten Spezialpreise ausgezeichnet.

**Damenbauernspiel.**  
 Janowski Chajes  
 Weiß Schwarz  
 1. d2-d4 Sg8-f6  
 2. Sg1-f3 d7-d5  
 3. e2-c4 e7-e6

Die Partie ist nunmehr mit Zugumstellung in das abgelehnte Damen-gambit eingeleitet.

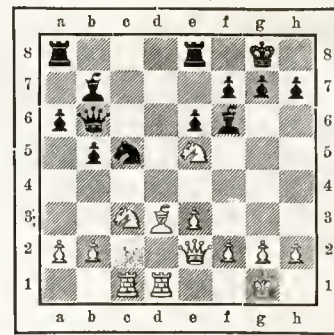
- 4. Le1-g5 Lf8-e7
- 5. e2-e3 Sb8-d7
- 6. Sbl-e3 c7-e6
- 7. Lf1-d3 d5xe4
- 8. Ld3xe4 b7-b5
- 9. Le4-d3 a7-a6
- 10. 0-0 . . .

Beachtenswert ist hier die Fortsetzung 10. e3-e4. Schwarz antwortet darauf am besten 10. . . , c6-c5, 11. e4-e5, c5xd4, 12. Sc3-e4! (falls 12. ef, so 12. . . , g7 mit gutem Spiele für Schwarz), Sf6xe4, 13. Ld3xe4, Ta8-b8, 14. Lg5xe7, Dd8xe7, 15. Dd1xd4 mit gleichem Spiele.

- 10. . . . c6-c5
- 11. Ta1-c1 . . .
- Stärker wäre wohl 11. Dd1-e2 nebst Ta1-d1.
- 11. . . . Lc8-b7
- 12. Dd1-e2 0-0
- 13. Tf1-d1 Dd8-b6
- 14. Sf3-e5 Tf8-e8
- 15. d4xe5 Sd7xe5
- 16. Lg5xf6 . . .
- Weiß sollte statt dessen Ld3-b1 ziehen, um sich den für den Angriff so wichtigen Käufer zu erhalten.
- 16. . . . Le7xf6?

Weiß hat das Glück, daß der Gegner den schwachen Zug nicht ausbeutet. Ein nicht ausgenutzter Fehler aber wird häufig zu einem starken Zuge. Dieser Satz bewahrt sich auch hier. Schwarz mußte 16. . . , Sc5xd3 spielen und brauchte dabei die Fortsetzung 17. Se5-d7 nicht zu fürchten, denn nach 17. . . , Db6-d8, 18. Lf6xe7, Dd8xd7! (nicht Sel: wegen 18. Sf6+ nebst Dg4+) erlangt Schwarz ein ganz befriedigendes Spiel.

Stellung nach dem 16. Zuge von Schwarz.



17. Ld3xh7+! . . .  
 Natürlich! Wer würde sich eine solche Chance entgehen lassen? Die kräftige und elegante Weise aber, wie Janowski nun den Angriff zu einem raschen, siegreichen Ende führt, verdient alle Anerkennung.

- 17. . . . Kg8xh7
- 18. De2-h5+ Kh7-g8
- 19. Dh5xf7+ Kg8-h7
- 20. Se5-d7! Sc5xd7
- 21. Td1xd7 Lb7-c6
- 22. Sc3-e4! Lf6xb2
- 22. . . . , Le6xe4 scheidet an
- 23. De7xf6, Te8-g8, 24. Te1-c7 re.
- 23. Se4-g5+ Kh7-h6
- 24. g2-g4! g7-g6
- Auf 24. . . . , Kh6xg5 folgt
- 25. Df7-h5+ nebst Td7-f7 matt.
- 25. h2-h4 Te8-h8
- 26. Df7-h7+ und Matt im nächsten Zuge.

**Berichtigung.**  
 In der Endspielstudie von N. Troitzky in Heft Nr. 31 muß der weiße Turm auf e8 stehen.  
 Aufgabe Nr. 17 wurde richtig gelöst von Victor Lückinger in St. Gallen, S. Sobain Klosterneuburg.

**Matheus Müller** **MÜLLER EXTRA** **Hoflieferant S.M.**  
 Sektellerei Eltville des Deutschen Kaisers

**Künstler-Karten**  
 Skulpturen und Gemälde erster Meister der Gegenwart  
  
 Prospekt kostenlos, Katalog mit Abbildungen 50 Pfennig  
 Neue Photographische Gesellschaft Aktiengesellschaft, Berlin-Steglitz 36

**Lose zur 169. Königlich Sächsischen Landes-Lotterie**  
 (in Oesterreich-Ungarn verboten)  
 mit Haupttreffern von: 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 3x50 000, 3x40 000, 4x30 000, 7x20 000, 4x15 000, 14x10 000 ufm.  
**event. 800 000 Mark.** Ziehung 1. Klasse am 14. und 15. Juni 1916.  
 Lose 1. Klasse:  $\frac{1}{10}$  50.—  $\frac{1}{20}$  25.—  $\frac{1}{30}$  10.—  $\frac{1}{40}$  5.— Mk. (extra) empfiehlt  
 Hoflosef. alle 5 Kl. gültig: 250.— 125.— 50.— 25.— Mk. und versendet  
 Herm. Schirmer Nachf. lang. Kollektion, Leipzig P. A. 13. Giro-Konto: Allgem. Deutsche Kredit-Anstalt. Postfisch-Konto Leipzig Nr. 2660.

**Königl. Sächsische Landes-Lotterie**  
 110,000 Lose — 65,000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen.  
 Jedes 2. Los gewinnt! Ziehung 1. Klasse am 14. u. 15. Juni 1916. Jedes 2. Los gewinnt!  
**800,000 Spec** **500,000** (in Oesterreich-Ungarn verboten)  
**300,000 M** **200,000**  
**150,000 M** **100,000**  
 Klassenlose  $\frac{1}{10}$   $\frac{1}{20}$   $\frac{1}{30}$   $\frac{1}{40}$   
 (in jeder Klasse) M 5.— M 10.— M 25.— M 50.—  
 Voll-Lose  $\frac{1}{10}$   $\frac{1}{20}$   $\frac{1}{30}$   $\frac{1}{40}$   
 (für alle Klassen) M 25.— M 50.— M 125.— M 250.—  
**Paul Lippold** Königl. Sächsischer Lotterie-Kollekteur **Leipzig** Richard-Wagner-Strasse 10.  
 Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

**Nerven- und Herzschwäche**  
 Müdigkeit im Kopf, Schlaflosigkeit und Energieverlust sowie Kräfteverfall und vorzeitiges Altern werden gehoben durch  
**Sano-Kapseln.**  
 Es genügt täglich eine Kapsel. 20 Stück 2.80 M. Zu beziehen durch Apotheken und Drogerien, wo nicht erhältlich, direkt portofrei durch die Firma  
**Spiecker & Co., Berlin-Steglitz.**

**Togal**  
 Wichtig für Gichtiger und Rheumatiker  
 Loben einstimmig die rasche und sichere Wirkung der Togal-Tabletten. Herzlich glänzend begutachtet. In allen Apotheken zu M. 140 u. M. 3.50.

**Königl. Sächs. Landes-Lotterie**  
 Staatsunternehmen mit größten Gewinnaussichten. Jedes 2. Los gewinnt.  
**800 000** **200 000** (in Oesterreich-Ungarn verboten)  
**500 000** **150 000**  
**300 000** **100 000**  
 und namentlich viele Mittelgewinne.  
 20 Millionen 801000 Mark kommen innerhalb 5 Monaten zur Auspielung. Spielplan gratis.  
**Ziehung 1. Klasse**  
 14. und 15. Juni 1916.  
 Zehntel Fünftel Halbe Ganze  
 Mk. 5.— 10.— 25.— 50.—  
 Voll-Lose, für alle 5 Klassen gültig:  
 Mk. 25.— 50.— 125.— 250.—  
 Versand, auf Wunsch u. Nachn., d. d. Kgl. Koll.  
**Hermann Straube**  
 Leipzig, Lortzingstr. 8.  
 Gewinnlisten und Auszahlung schnell. Bankkonto Deutsche Bank. Postscheckkonto Leipzig 7516.

**Sendet Reclam-Bücher ins Feld!**



**für Küche und Haus**

**Zwiebel-Strudel auf ungarische Art.** Von 200 g Mehl,  $\frac{1}{4}$  l lauwarmen Magermilch, 1 ganzen Ei und einem Eßlöffel zerlassener Butter oder 1 Teelöffel Butterersatz knetet man so lange einen Strudelteig, bis derselbe keine Mehlklümpchen mehr zeigt und weder an der Hand noch am Brett kleben bleibt. Der Teig muß beim Kneten Luftbläschen werfen und so elastisch sein, daß er sich, ohne zu bröckeln oder leicht zu zerreißen, nach allen Seiten hin ausziehen läßt. Ist der Teig spröde und fest, muß man noch etwas warme Milch dazugeben

und nochmals gut kneten. Während der Teigbereitung läßt man in einem runden Topfe Wasser kochen, gießt es aus, sobald der Teig fertig ist, stülpt den heißen, noch dampfenden Topf über den zu einem großen Knädel geformten Teig und läßt ihn in dieser feuchten Wärme 25—30 Minuten lang rasten. Indessen bereitet man aus 5 bis 6 großen, gehunden Zwiebeln, die feinschnittig geschnitten und in ein wenig Butter oder Fett unter stetem Umrühren gelblich geschwitzt werden, eine Fülle, zu der man nach Belieben einen Eßlöffel geriebener Semmel, auch ein paar Kümmelkörner und eine kleine Messerspitze Rosenpaprika geben kann. Man

stelt die Zwiebelmasse zum Verflühen beiseite und rollt nun den Strudelteig zu einer dünnen Platte aus, bestreicht sie mit der Zwiebelmasse, rollt sie lose zusammen, dreht sie zu einer Schnecke, legt sie in eine passende runde Pfanne und bäckt den Strudel im mäßig heißen Bratofen bei guter Oberhitze in 20 bis 30 Minuten zu scharfer Farbe. Oder man zerschneidet die Teigplatte in 10 cm große Vierecke, gibt einen Teelöffel Fülle hinein, rollt die Vierecke zusammen, drückt die Enden gut zu und kocht die kleinen Strudel in Salzwasser gar. M. Kn.

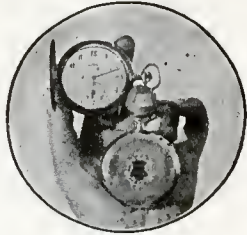
Wasser in einem taublos emaillierten Topf auf Feuer gesetzt, langsam zum Kochen gebracht und so lange gekocht, bis die Flüssigkeit zur Hälfte eingekochten ist. Ein leinenes Tuch wäscht man aus, feigt das Hafervasser durch (ohne zu pressen) und mißt es. Auf 1 l Flüssigkeit gibt man einen Eßlöffel Honig, es kann auch Kunst-honig sein, deckt fest zu und läßt sie zum Klären 24 Stunden lang an einem kühlen Ort stehen. Danach füllt man sie auf Flaschen, die man gut verkorkt und kühl und liegend aufbewahrt. Man mißt den Hafertank beim Genießen mit etwas Zitronensaft, der ihn würziger und wohlschmeckender werden läßt.

*Gerade jetzt*

dürfen Sie nicht voreilig kaufen. — Gut beraten und bedient werden Sie nach wie vor bei dem vornehmen Dresdner Versandhaus: **Stöckig & Co.**, das nur gediegene Qualitätswaren gegen Bar- oder erleichterte Teilzahlung liefert.

Kataloge an ernste Interessenten kostenfrei.

**Stöckig & Co.** Dresden - 11  
(für Deutschland)  **Hoflieferanten**  
Bodenbach i. B. (für Österreich)



- Katalog U 140: Uhren-, Gold- und Silberwaren, Tafelgeräte usw.
- Katalog P 140: Photographische Apparate, Ferngläser usw.
- Katalog S 140: Beleuchtungskörper für Elektrizität, Gas und Petroleum.
- Katalog T 140: Teppiche erster Fabriken Deutschlands und echte Perser.
- Katalog M 140: Lauten, Violinen, Zithern, Grammophone usw.

**DIALON**



**Selt Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder**

Von hervorragender, desinfizierender Wirkung gegen starken Schweiß. Unentbehrlich als hygienisches Toilettemittel, zum Einpudern der der Reibung am meisten ausgesetzten Körperstellen und im Gebrauch von Touristen und Sportsleuten jeder Art — Von zahlreichen Ärzten warm empfohlen.

In den Apotheken.

Preis 75,-  
DIACHYLON WUND-PUDER

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die Inserenten sich stets auf das „Universalum“ zu beziehen.

Musterschutz Nr. 640 826

**Neuheit! Adler's verstellbarer Neuheit!**

**Umstands-Rock für junge Frauen**

zum Erweitern ohne Trennen, Nähen, noch Schneiden.  
Gesetzlich geschützt.  
Deutschlands erstes Spezialgeschäft.

Größes Lager in allen Preislagen.  
Maßanfertigung ohne Preiserhöhung.

Versand-Abt.: Nach außerhalb werden a. Wunsch z. Bestellung Abbildungen u. Stoffproben gesandt. Für guten Sitz und Ausführung wird garantiert.

**Adler's Mode-Haus für junge Frauen**

Mod. Umstandsrock Berlin 42, Potsdamer Str. 118c, hochp. Keim Laden. Moderner Umstandsrock

Sachgemäße Bedienung.

**Das große Los**  
der  
**Königl. Sächs. Landes-Lotterie**  
im günstigsten Falle

**800 000**  
**500 000**  
**300 000**  
**200 000**  
**150 000**  
**100 000**

Hauptgewinne:

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

**60000, 50000, 40000, 30000 M. usw.**  
110000 Lose u. 55000 Gewinne im Betrage von über 20 Millionen Mark.

Jedes zweite Los gewinnt.

**Ziehung I. Klasse 14. und 15. Juni 1916.**

Klassen-Lose, für jede Klasse:				Voll-Lose, für alle Klassen gültig:			
$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{5}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{1}$	$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{5}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{1}$
M. 5.—	M. 10.—	M. 25.—	M. 50	M. 25.—	M. 50.—	M. 125.—	M. 250.—

empfehlen und versenden  
**Friedrich Fricke & Co., Leipzig** Arndtstr. Nr. 35/39  
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion.



# Ratgeber für Reise und Erholung

Kostenlose Auskünfte in allen Reise- u. Verkehrsangelegenheiten • Abgabe von Prospekten aller Bäder, Kurhäuser und Gaststätten.

## Bädernachrichten.

**Ebersdorf (Meuß), Sommerresidenz Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten von Meuß j. L.,** Regenten von Meuß ä. L., 520 m ü. d. Meeres gelegen, ist ein seit vielen Jahren bewährter und angelegener Luftkurort, der sich durch wohlthuende Ruhe und heilliche Sauberkeit auszeichnet. An das fürstliche Residenzschloß schließt sich unmittelbar der im englischen Stile gehaltene ausgedehnte, sehenswerte fürstliche Park an, der mit seinen schattigen Promenadenwegen, vielen Ruhestützen und reicher Ab-

wechslung von Wasser, Wald und Wiesen einen Lieblingsaufenthalt der Kurgäste bildet. Der Ort ist umsäumt von mächtigen Nadelholzwaldungen, durch die wohlgepflegte Wege führen. Eine Fülle von reizenden und lohnenden Ausflügen, besonders in das ganz nahe romantische Saaletal mit seinem Glangpunkt, dem Heinrichstein, ferner mit Burgf., Saalburg, Gottliebstaal usw., sowie in das Hölletal, gewähren in reichem Maße Erholung und Naturgenuß. Die Reinheit der wüchigen Höhenluft ist durch keinerlei Industrie beeinträchtigt. Ebersdorf ist für Herz- und Nervenkrante, Er-

holungsbedürftige jeder Art und zur Nachkur besonders geeignet. Arzt, Apotheke, Post, Telegraph und Fernsprecher am Ort. Hochdruckwasserleitung, elektrische Beleuchtung, gewöhnliche und medizinische Bäder, Luft- und Schwimmbad, Gelegenheit zu Trinkkuren. Unterkunft und Verpflegung in den Gasthöfen und Privatwohnungen sind preiswert und werden allen Ansprüchen gerecht. Ebersdorf (Meuß) ist Station der Bahn Gera-Tripitz-Marygrün-Hof (Bahnhof: Ebersdorf-Friesau) sowie in Friedenszeiten der Kraftwagen-Postenlinie Lobenstein-Schleiz. Auskunft,

Führer und Wohnungsverzeichnis durch den Kurverein.

**Bad Elster.** Ende April traf der König von Sachsen zum Besuch der hier eingerichteten Lagarett und Militär-Genefungsheime ein und nahm einige Tage Jagdaufenthalt. — Wegen der Lebensmittelversorgung des Kurorts hat in Bad Elster eine Besprechung der beteiligten Einwohnerkreise mit Vertretern des Ministeriums des Innern stattgefunden. Dank der Maßnahmen der Regierung ist die Nahrungsmittelbeschaffung gesichert, so daß die kurgemäße Verpflegung der Kurgäste keinen Schwierigkeiten be-



## Schweden Ideales Touristenland

**Beste Verbindung über Saßnitz-Trälleborg.** Tägliche angenehme, sichere Fahrt wie im Frieden. Renommierete Küche. Schweden bietet herrliche Gebirge u. Waldungen, Flußläufe mit mächtigen Wasserfällen, schönen Meeresstrand, saubere, vornehme Städte und Kurorte mit günstigstem Klima, kunstvolle Bauten, interessante Ruinen u. viele andere Sehenswürdigkeiten. Hotels und Pensionen für alle Ansprüche. Berühmte schwedische Küche. — Auskünfte und Prospekt: Schwedisches Reisebüro, Berlin W. 8, Unter den Linden 22-23. **Åre,** bester Gebirgskurort. Grand Hotel I. R. **Göta-Kanal.** Einzigartige Vergnügungsfahrt. **Raettvik** (Dalekarlien, berühmteste Gegend Schwedens). Hot. Siljansborg, hochfein. Familienhaus a. Siljan-See. Küche I. R. **Saltsjöbaden** bei Stockholm, feinstes Schwedisches Seebad. Hotels I. R.

## Kirnhalden

Bad Kirnhalden im badischen Schwarzwald empfiehlt sich für Ruhe- und Erholung-Suchende, für Nerven- u. Herz-Kranke als herrlichst. Aufenthaltsort in tiefer Waldesstille zu mäßigen Bedingungen (Tagespreis 5 Mark). Näheres durch F. Huse, Eigentümer.

## Sanatorium Lindenfels i. Od.

zwischen Darmstadt—Heidelberg, 400 m hoch in idealer Waldgegend gelegen, für Nervöse, chron. Kranke und Erholungsbedürftige. Mäßige Preise. — Prospekt kostenlos. Sanitätsrat Dr. Schmitt.

## MEINBERG

Teutoburger Wald  
Station:  
Horn - Bad - Meinberg

Hervorragende Erfolge bei Gicht-, Rheuma-, Ischias-, Herz-Nerven-, Nieren- und Leberkrankheiten. Eröffnung 1. Mai.

Für Kriegsteilnehmer weitgehendste Vergünstigung.

Fürstl. Bad **Altberühmtes Schlamm- und Kohlensäure-Bad**

## Kuranstalt Dr. Honigmann

Telephon 869 Wiesbaden Gartenstr. 15/17

## Für innerlich Kranke und Nervöse,

Störungen des Stoffwechsels, der Verdauung, organische u. funktionelle Herzleiden, rheumat. Erkrankungen. — Individualisierende diätetische Behandlung. Moderner Komfort. Elektr. Licht. Zentralheiz. Lift. Schattig. Garten. Das ganze Jahr geöffnet.

## WYK auf Föhr

mildstes der Nordseebäder  
auch während der  
Kriegszeit geöffnet

Führer u.  
Auskunft Badeverm.

Dresden-Blasewitz Fräulein Lipke, Residenzstr. 22. Angenehmster ländl. Aufenth. Einzelhaus in schatt. Garten. Vorzürl. Verpfl. mäßige Preise.

## Freudenstadt

Schwarzwald. Höhen- u. Nervenkurort I. Rs. 740 Meter ü. M. Kurtheater. Sport. Besuchster subalpiner Waldkurort. Jahresfrequenz 12 000 Kurgäste. 6 Ärzte. Weltbekannte Gasthöfe u. Kurhäuser; gegen 200 Privatwohnungen. Ausführl. Prospekte frei durch Städt. Kurverwaltung.

## BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Großes med.-mech. Institut. Luftbad. Blutarumt, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen und Gelenkleiden.

Vorzügliche Erfolge bei Nachbehandlung von Verletzungen. Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badodirektion. Generalvertrieb der Heilquellen durch die Mohren-Apotheke in Dresden. Versand des staatlichen Tafelwassers Kgl. Oberbrambacher durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.

Kurgemäße Verpflegung der Badegäste ist gesichert.



Besonders geeignet und Vorzugsspreise für Kriegs- u. Rekonvaleszenten.

Altberühmtes Schlamm- u. Schwefelbad gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias und dergleichen. In herrschaftlichen Logierhäusern elektrisches Licht. Saison 15. Mai bis 15. September. Idyllische Lage am Wesergebirge

Fürstl. Bad b. Bückeberg

## Bad Lippspringe

unübertroffen gegen Lungen- und Halsleiden. Arminiusbad reichh. Kurmittel. Frequenz über 8000. Kriegsteilnehmer genießen Vergünstigung. Prospekt durch die Brunnen-Administration. (Man beachte die Adresse).

Als Spediteure empfehlen sich:

**Moritz Merfeld, Leipzig**

Telefon: 86 und 1286. Gerberstrasse 10.

**A. Warmuth, Berlin NW. 7**

Telefon: Amt Zentrum 2609. Dorotheenstrasse 20a.



gegenen wird. Erwünscht ist nur, daß die Besucher des Kurorts wegen Aushändigung der Brot- und Butterkarten einen Abmeldefchein ihrer Heimatbehörde mitbringen.

**Bad Salzungen.** Der starke Besuch, dessen sich das Bad in diesem Jahre erfreut, hat die Fürstliche Badeverwaltung veranlaßt, die Kurmittelhäuser in diesem Jahre bereits von April ab täglich offenzubehalten. Die jetzt begonnene Hauptkurzeit, die im Vorjahre mit einer Gesamtzahl von rund 17 000 Gästen abschloß, wird auch in diesem Jahre einen starken Zuspruch aufzuweisen haben, zu welcher Hoffnung die starke Nachfrage nach der Badeschrift berechtigt. Diese angesichts des Krieges überaus erfreuliche Erscheinung verdankt das

Bad in erster Linie der immer mehr anerkannten Heilkraft seiner Sol- und Thermalquellen, die im Verein mit der gediegenen, praktischen Einrichtung der Kurmittelhäuser die Abgabe der verschiedensten Kurformen gestatten und laufenden Besuchern, insbesondere den Herz- und Nerven-, Gicht- und Rheumatikern Heilung oder doch wesentliche Besserung ihres Leidens brachten. Der jetzt im zarten Grün prangende Kurpark ist durch eine im Laufe des Winters vervollkommnete Verbindungsanlage dem Walde angegliedert; seine wohlgepflegten Schönheiten erfreuen Herz und Gemüt und stärken die durch harte Winterarbeit und Kriegsforgen angegriffenen Nerven für neue Arbeit. Die Badeschrift ist auch von der Heiserauskunftsstelle von Reclams Universalum zu beziehen.

**Radioaktive Schwefelbäder,**  
Schlamm-bäder, Solbäder,  
Schwefel- und Sol-Inhalationen,  
russ.-röm. u. elektr. Bäder,  
Zandersaal.

**Königl. Bad Nenndorf**

1. Mai—30. Sept.

Bewährt bei:  
Rheumatismus, Gicht,  
Ischias, Hautkrankheiten, Skrofeln,  
Folgen der Kriegsverletzungen usw.

bei Hannover

Druckschriften frei durch die Königl. Bade-Verwaltung.

**Empfehlenswerte Gaststätten in Bad Nenndorf:**

**Kgl. Hotel Hannover** Dsistershaus. Galerie. Gr. Bau. — G. Förster.

**Hotel Schaumburg** Bsstempf. bürgerl. Pensionshaus, neu eingerichtet. Freie, herrliche Lage. Zwei Minuten vom Kurpark.

# Nieren-Sanatorium in Bad Salzbrunn

**Kgl. Bad Oeynhausen**  
Fremdenheim SOTH, Weststr. 20.  
Ruhige Lage am Kurpark. Behagl. Aufenthalt u. vorzügl. Verpfleg. b. mäßigen Preisen.

**Zingst** vorzüglich, steinreicher Strand, gemüthliches, zwangloses Badeleben. Billige Wohnung. Prospekte durch d. Badeverwaltung.

**Finkenmühle**  
Thüringer Waldsanatorium  
Post Mellenbach  
Erstklassige Verpflegung.

**Sanatorium Lindenbrunn**  
bei Coppenbrügge (Wesergeb.) 1 Std. v. Hannov. Physikalisch-Kuranstalt. vorzügl. Heil-diätetische, rheumatische, Neuralgie, Magen-, Darm-, Frauenleiden etc. Schwefelbäder eig. Quellen. Ideal. Aufenthalt für Nervöse, Blutarme u. Erholungsbedürftige. Herrl. Wald- u. Gebirgslage. M. 7.00—9.00 inkl. voller Pension, Dr. Netter.

**Wiesbaden** Hessischer Hof vorm. Engl. Hof Bekanntes Kochbrunnenbadhaus, Kur- und Familienhotl. Modernste Einrichtungen bei mäßigen Preisen. Prospekt frei.

**Bad Georgenthal i. Th.**  
380—430 m ü. d. Meer. Klimat. Luftkurort. Bahnstrasse: Gotha-Georgenthal-Oberrhof. Herrliche, geschützte Lage am Ostabhang des Thür. Waldes. Terrainkuren. Rudersport usw. Bestgeeignet als Ruhesitz für Rentner, Pensionäre. Prosp. d. d. Gemeindevorstand. Ermäßigte Kurtaxe. Kriegsteilnehmer frei.

**Luftkurort Ebersdorf, Reuß** im oberen Saalethal (520 m) Herrl. sehensw. Parkanlagen Gr. Waldungen. Luft-u. Schw.-Bad. Ausk. u. Drucksachen d. d. Kurverein. Fürstliche Sommer-Residenz.

**Naumburg an der Saale** wird als **Ruhesitz** von allen Ständen bevorzugt. Druckschriften r. n. d. Wohnungsnachweis frei. Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse. Fremdenv.-Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6 — Haus- u. Grundbes.-Verein.

**Salzungen (Thüringen) Solbad und Inhalatorium**  
heilt Erkrankungen der Atmungsorgane, Skrofulose, Rachitis, Gicht, Rheumatismus, Herz- und Frauenleiden usw. — Gradierhäuser zu Kurzwecken einzigartig eingerichtet. Gesellschafts- und Einzelinhalationen verschiedenster Systems. Pneumatische Kammern, Solbäder mit allen medizinischen Zusätzen, Moorbäder. — Ausgedehnte Parkanlagen und Waldungen. — Badeschrift durch die Badedirektion.

**Regenerations- und Schroth-Kuren:** **Sommerstein** **Aeußerst wirksam!** Bei inneren und äußeren Leiden. Blutreinigung. Anklärende Schrift F. U. 15 frei. Wald-Sanatorium und Jungborn bei Saalfeld in Thür.

**Sooden** **4 Radiumhaltige Soolquellen.** Bewährte Heilbad bei: Katarrhen der Atmungsorgane, Herzleiden, Blutarmut, Franenkrankheit, Rheumatismus, Gicht, Skrofulose, Rachitis, Rückständen von Influenza, Lungen- u. Rippenfellentz. Bahnhöfe Göttingen—Bebra. \* Geschützte herrliche Lage inmitten ausgedehnter Gebirgswaldungen. \* Solbäder aller Art. Inhalationsn. Gradierwerke. Pneumatische Apparats und Kammern. Trinkkuren. \* Auskunft und Prospekte durch die Badeverwaltung.

**Bad Homburg v. d. Höhe**  
Prospekt u. Auskunft durch die Kurverwaltung

**Eisenmoorbad Luckau N.-L.**  
Verwaltet durch das Rote Kreuz unter Garantie des Kreises Luckau. Indikationen: I. Rheumatismus u. Folgezustände. II. Gicht, Ischias. III. Exsudate der Brust- und Bauchhöhle. Heilmittel: Moor-, Licht-, Sol-, Fichtennadel-Bäder, Bestrahlungen, Faradisation, Galvanisation.

**Dr. Teuscher's Sanatorium**  
Oberlotzwitz-Weiher Hirsch bei Dresden.  
I. Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke u. Erhol.-Bedürftige  
Wasserbeib., Massage, Kohlensä., arom., elektr. Bäder u. Bendig., Diathermie, d'Arsonvalisation, Bergonié. Eingehende Diät bei Mastkuren, Entfetta., Diabetes, harn. Diathese, chron. Magen- und Darmstörungen, Arteriosklerose, Anämie usw. Streng individuelle Pflege. Während des Krieges offen.

**Bad Harzburg.**  
Gebirgsluftkurort und Solbad mit Kochsalztrinkquelle „Krodo“. Heilt kranke Nerven u. Stoffwechsel-Krankheiten. Kriegsteilnehmer Vergünstigungen.  
JIL Führer, Wohnungsbuch mit allen Preisen, sowie Stadtplan frei durch Herzogl. Badekommissariat Bad Harzburg. Kurzeit 1. Mai bis 15. Okt.

**Bad Harzburg** Villa Eden, Elektr. Licht, Zentralnuzg. u. Bäder. Ruhige, vornehme Lage. Bes.: Kurhauspächter Wilm. Kirchhoff.  
**Villa Westend**, direkt am Walde. Ruhig. Anerkannt gute Küche. Große schöne Zimmer, bestempfohlene Pension.

**Hasserode-Wernigerode i. Harz**  
Villa Daheim Haus Clara  
Sanatorium und Erholungshaus. Mod. u. behagl. einger. f. innere Kranke, leicht Nervöse u. Erholungsbed. In Haus Clara find. Alleinst. dauernd Anenth. b. mäß. Preisen. I. Küche. Ganzes Jahr geöffn. I. Refer. Prosp. d. Cl. Giraud. Hausarzt Dr. Morgenroth. Tel. 530.

**Glückauf, Kurhaus, Waldhaus. \* Heilanstalten für leicht Lungenkranke**  
Prospekte durch San.-Rat Dr. Wiemann, Sülzhayn (Südharz). den leitenden Arzt **Sanatorium Berthelsdorf** Kreis Hirschberg Im Rieseengebirge. Physikalisch-Diätet. Heilanstalt auch für Erholungsbedürftige. Arztl. Leitung: Dr. med. Glau. Prospekt frei.







### Briefkasten

Im Briefkasten werden nur Anfragen beantwortet, die von allgemeinem Interesse sind. Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung, und briefliche Auskünfte kann nur in Ausnahmefällen erteilt werden.

L. W. in G. Ihre Annahme ist nicht richtig. Die Todeserklärung verschollener Kriegsteilnehmer kann nur beantragt werden, wenn von dem Leben des Verschollenen ein Jahr lang keine Nachricht eingegangen ist. Unter dieser Voraussetzung ist sie schon während des Krieges zulässig. Das Verfahren richtet sich nach der Zivilprozessordnung, deren Vorschriften in einigen Punkten ergänzt wurden, wobei neben einer zweckmäßigen Vereinfachung auf eine Verstärkung der Bürgschaften für eine richtige Entscheidung Bedacht genommen ist.

### Gesundheitsrat.

F. S. in V. Mittel bei Darm-schwäche, die den Darm nicht angreifen und längere Zeit hindurch ohne Schaden genommen werden können, sind hauptsächlich solche diätetischer Natur. Dazu gehören: saure Milch, dicke Milch, Buttermilch, Honig, Fruchtäfte, Obst, Kompott, Pflaumenmus, Apfelmus, Feigenmus, Marmelade, Weintrauben, Pfefferkuchen, Honigkuchen. Sehr zu empfehlen ist es auch, jeden Morgen nüchtern ein Glas frischen Wassers schluckweise zu trinken. Auch eine Joghurtkur übt oft eine heilsame Wirkung aus, besonders wenn damit Leibmassage verbunden wird und schwerverdauliche Speisen vermieden werden. Leichtere Gemüsearten sind dagegen erlaubt. Von Wichtigkeit ist es, den Darm pünktlich zu bestimmter Zeit an seine Pflicht zu erinnern.

## Unübertroffen an Formenschönheit



Marke „Lupa“  
ges. gesch.  
Prospekte kostenlos

Ist mein neuester ges. gesch. Korsettarsatz „Lupa“ mit regulierbarem Busenformer und Rückenhalter in einem Stück vereint. Es läßt sich mit keinem Korsett eine soich formvollendete Figur erzielen wie mit meinem Korsettarsatz „Lupa“, nachdem er gleichzeitig volle Büste erzeugt. Nicht nur für schlanke Damen eignet sich „Lupa“ vorzüglich, sondern auch für starkleibige Damen. Der Hüßformer flacht starke Hüften ab und hält den Leib zusammen. Durch den regulierbaren Busenformer wird eine korrekte Figur erzielt. Keine Stahlschienen. Kein Druck auf Magen und Weichteile. Stramme graziose Haltung. „Lupa“ ist eine absolute Neuheit auf dem Gebiete der hygienischen Figureverbesserung. Viele Anerkennungen :: : Modell 3013 kompl. m. verlängertem Hüßformer, 4 Strumpfh., Spitzen u. Slickereignarni. wie Abbildung oder mit ausgeschnittenen Hüften, weiß u. champagnerfarbig M. 18.50. Bei Bestellung Taillenweite über dem Kleide angeben! Versand gegen Nachnahme. Ich tausche Waren um od. zahle Geld zurück!

Nur bei Ludwig Paechtnr., Dresden-A. 504, Bendemannstr.15

Verlangen Sie im Laden zum Einmachen



für Salate u. Saucen

garantiert frei von künstl. Essenz, deshalb so wohlbekömmlich. Jedermann kann sich einen gesunden, natürlichen Essig leisten. Rich. Hengstenberg, n. Hod. Esslingen a. Neckar

SILBERWARENFABRIK ARN KÜNNE ALTENA I.W.

Silberschmuck, Bestecke, Festgaben, Silber u. versilbert. Katalog u. Auswahl fr.

Krankenfahrräder für Zimmer und Straße, Selbstfahrer, Ruhestühle, Klosettstühle, Lesetische, verstellb. Keilkissen. Rich. Maune, Dresden-Löbtau 3. Katalog gratis.



Ohne Berufsstörung  
Ohne unbehagliche Diät

## Wiesbadener Gichtwasser

Bedeutendste Aerzte loben immer erneut die überraschend schnelle und nachhaltige Heilwirkung bei 30 tägige Haus-Trinkkuren  
Harngries, Nieren-, Blasen-, Gallensteinen, Diabetes, Korpulenz, Leberleiden, Verdauungs-Störungen. - Zur Unterstützung der Kuren - wie in Wiesbaden - Natürl. Wiesbadener Kochbrunnen - Bäder in Dosen à 1 Bad. Herren Aerzten Vorzugspreise. - Man verlange Kur-anweisung R vom Brunnen-Kontor, Wiesbaden. Generalarzt W. in K. schreibt: Wollte meinen Abschied nehmen. Dem Wiesbadener Gichtwasser verdanke ich die Wiedererlangung meiner Gesundheit.

**J. A. HENCKELS**  
Zwillingswerk Solingen  
empfiehlt zum Versand mit Feldpostbrief:  
**Armeemesser, Jagdmesser, Dolche Rasiermesser und Rasierapparate**  
Hauptniederlage: BERLIN W. 66, Leipziger Straße 118.  
Eigene Niederlagen:  
Cöln a. Rh. ♦ Dresden ♦ Frankfurt a. M. ♦ Hamburg ♦ München ♦ Wien.

Jeder deutsche Junge trägt jetzt nur noch  
**Kieler Matrosenanzüge**  
Eigene Anfertigung. Preisliste und Muster für Knaben u. Mädchen-Anzüge in Woll- und Waschstoffen frei.  
Rud. Amsinck, Kiel U

**Seidenstoffe**  
Spez.: Braut- u. Hochzeitskleider  
Muster nach genauer Angabe zu Diensten  
**Julius Schuke**  
Kgl. Sächs. Hoflieferant,  
Dresden K.  
An der Kreuzkirche 2  
Größtes Samt- und Seidenlager in Sachsen.

**REX**  
Conserven-Gläser  
zum Sterilisieren der Früchte ohne Zucker  
Einkoch- und Fruchtsaft-Apparate „REX“  
bewährt und bevorzugt.  
„REX“  
Conservenglas-Gesellschaft  
Bad Homburg

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)  
**Königlich Sächsische Landes-Lotterie**  
Ziehung 1. Klasse 14. u. 15. Juni.  
800000  
500000  
300000  
200000  
150000  
100000  
Hauptgewinne:  
Lose 1/10 1/5 1/2 1/1  
5.- 10.- 25.- 50.-  
Staatliche Kollektion.  
**Martin Kaufmann,**  
Leipzig, Windmühlenstr. 45.

## GERMANIA

Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft zu Stettin

Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung mit und ohne Einschluß der Invaliditätsgefahr.

Sicherheitsfonds: **433.2 Millionen Mark**

Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung mit durchweg garantierten Leistungen.

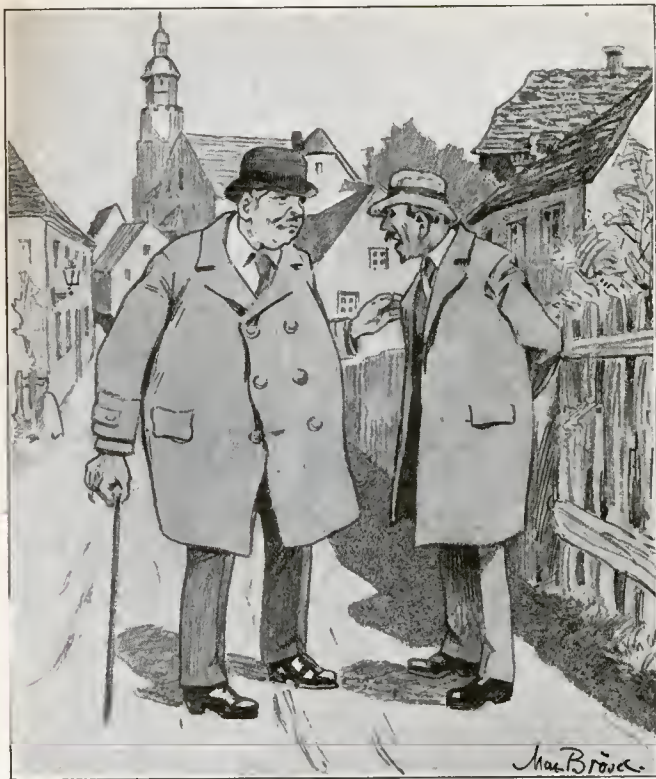
Aussterversicherung :: Leibrentenversicherung :: Unfall- und Haftpflicht-Versicherung.  
Hervorragend günstige Bedingungen in allen Geschäftszweigen der Gesellschaft.  
• Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei. •

## Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen.  
In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40.



**Humor.**



Auch ein Grund.

„Wie der Krieg doch die Ansichten ändert. Wie ich hörte, sind Sie in den Vegetarischen Verein eingetreten?“

„Na ja; wissen Sie, ich möchte Leute kennen lernen, die für ihre Fleischmarken keine Verwendung haben!“

MIT  
**ERNEMANN  
FELD-KAMERAS**

DIE BESTEN ERFOLGE AUF ALLEN KRIEGS  
SCHAUPLATZEN BEZUG DURCH ALLE PHOTO-  
HANDLUNGEN. PREISLISTE KOSTENFREI.

Feinr. ERNEMANN AG. DRESDEN 216.  
PHOTO KINO-WERKE. OPTISCHE ANSTALT.



**169. Königl. Sächs.  
Landes-Lotterie**

(In Oesterreich-Ungarn verboten)  
Ziehung 1. Kl.: 14. u. 15. Juni 16.  
110000 Lose 55000 Gewinne  
im Ges.-Betr. v. 20 Mill. 801 000 M.  
verteilt in 5 Klassen.

Im günstigsten Falle auf 1 Nummer

**800000**

speziell

**500000**

**300000**

**200000**

**150000**

**100000**

Preis jeder Klasse

$\frac{1}{10}$  M. 5.-  $\frac{1}{5}$  M. 10.-  $\frac{1}{2}$  M. 25.-  $\frac{1}{1}$  M. 50.-

Volllose (für alle Klassen gültig)

$\frac{1}{10}$  M. 25.-  $\frac{1}{5}$  M. 50.-  $\frac{1}{2}$  M. 125.-  $\frac{1}{1}$  M. 250.-

Versand auch unter Nachnahme.

**H. G. F. Fischer Nachf.**  
Königl. Sächs. Kollekteur  
Petersstr. 28, I Leipzig (im Gold. Arm)

**Briefmarken**

Auswahlen nach Fehllisten

Vorzugspreisliste gratis

Paul Kohl G. m. b. H. Chemnitz 33 U.



**SCHÖNE  
AUGENBRAUEN**

erlangen Sie durch meinen tausendfach  
anerkannten Augenbrauensaft. Die Brauen  
werden dicht, die Wimpern seidig und  
lang Preis M. 2.50. — Versand diskret.

**FRAU ELISE BOCK G. m. b. H.**  
BERLIN CHARL. 3 KANTSTR. 158

**Sommersprossen**

beseitigt mit Gar. Axela-Crème Dose 1.90 M.  
Axela-Selbe 1 Stok. 1.50, 3 Stok. 4.25 M.  
J. Gadebusch, Posen Abt. T.



**Briefmarken**

Sätze und Einzelmarken.  
Liste üb. Kriegsmarken grat.  
„Zur Briefmarkenbörse“  
Leipzig, Universitätsstr. 18.

**169. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie**

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

**110 000 Lose, 55 000 Gewinne**

**Ziehung 1. Klasse 14. u. 15. Juni 1916**

Im günstigsten Falle

**800000**

Hauptgewinne

**500000**

**300000**

**200000**

**150000**

**100000**

Klassen-Lose für jede Klasse:

$\frac{1}{10}$  M. 5.-  $\frac{1}{5}$  M. 10.-  $\frac{1}{2}$  M. 25.-  $\frac{1}{1}$  M. 50.-

Voll-Lose gültig für alle Klassen:

$\frac{1}{10}$  M. 25.-  $\frac{1}{5}$  M. 50.-  $\frac{1}{2}$  M. 125.-  $\frac{1}{1}$  M. 250.-

empfehl und versendet

die Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion von

**Reinhold Walther, Leipzig**

Pfaffendorferstraße 6, bestehend seit 1856.

Bank-Konto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

Wir bitten die geehrten Leser, sich bei  
Zuschriften an die Inserenten stets  
auf das „Universum“ zu beziehen.

Moment-Ultrarapid- und farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- und Porträt-Photographie.

**Schleussner-**

Photo-**Platten**

Photo-**Papiere**

Photo-**Chemikalien**

**Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 99.**

Zweigwerk für photographische Papiere: Berlin-Friedenau, Bennigsenstraße 23 24.

**Schleussner-Photo-Hilfsbuch.** 1. Teil: Das negative Bild. | Preis 1 Mark  
2. Teil: Das positive Bild. | jeder Band.

Bromsilber-, Cellulidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.

Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.

Belichtungs-  
Ermittler  
„Diskus“  
Preis 70 Pfg.



**Was die Käuferin einer Nähmaschine beachten muß.**

In einen zeitgemäßen Haushalt gehört zweifellos eine Nähmaschine. Wie sollte sonst die vielbeschäftigte Hausfrau neben all ihren häuslichen Verrichtungen noch die Näharbeiten, seien es nun Ausbesserungen oder Neuanfertigungen, mit erledigen können, wenn ihr nicht in der Nähmaschine eine getrene und leistungsfähige Gehilfin zur Seite stände? Aber eine gute Nähmaschine muß es sein. Nicht eine, die der Hausfrau durch fortwährendes Fadeneißen oder Sticheanslassen, durch schweren Gang und häufige Reparaturen zu einer Quelle steten Verdrußes wird, sondern eine Maschine, die durch leichten Gang, höchste Nähgeschwindigkeit, tadellos gleichmäßigen und sicheren Stich ihre Benutzung zu einem wahren Vergnügen macht, und zu Reparaturen sozusagen niemals Anlaß gibt, mit anderen Worten: eine Qualitätsnähmaschine. Wenn dann die Hausfrau mit einer solchen guten Nähmaschine Wäsche stopfen und schöne Stickerarbeiten ausführen kann, dürften alle Anforderungen, die man an eine zeitgemäße Nähmaschine stellen kann, erfüllt sein.

Um aber beim Einkauf eine Nähmaschine zu erhalten, die diese Eigenschaften auch wirklich besitzt, muß die Hausfrau vorsichtig verfahren, denn die Güte einer Nähmaschine zeigt sich dem ungeschulten Auge nicht auf den ersten Blick, sie ist vielmehr in der Konstruktion und Ausführung des inneren Wertes und in der Art des für die Einzelteile verwendeten Materials zu suchen. Wer daher sicher sein will, eine Nähmaschine zu erhalten, die alle diese Vorzüge in sich vereinigt, der gehe zu einem solchen Nähmaschinenhändler, der Nähmaschinen verkauft, die das Wortzeichen „Phönix“ tragen. Denn die Phönix-Nähmaschinen werden von einer Firma (der Bielefelder Nähmaschinenfabrik Baer & Kempel in Bielefeld) hergestellt, die sich seit über 50 Jahren einzig und allein mit der Herstellung und der Verbesserung von Nähmaschinen, und zwar insbesondere der Greifer- oder Kundschiffmaschinen, befaßt, die sie im Laufe der Zeit zu den modernen Schnellnähmaschinen entwickelt hat. Es ist klar, daß eine Firma wie Baer & Kempel, die sich ausschließlich mit der Erzeugung und der fortgesetzten Verbesserung der Nähmaschinen befaßt, das Vollendetste liefern muß, das es auf diesem Gebiete überhaupt gibt. Die Phönix-Nähmaschinen erfreuen sich denn auch eines begründeten Weltruhmes. Ihre Wahl bietet

aber auch den Käufern die Gewißheit, ein gut deutsches Erzeugnis zu erwerben. Natürlich werden die Phönix-Nähmaschinen nicht allein für den Hausgebrauch, sondern in den verschiedensten Größen und Ausführungsformen für Näherinnen, gewerbliche und Industriebetriebe hergestellt.

Sollte die Phönix-Nähmaschine in irgendeinem Orte nicht zu erhalten sein, so genügt eine kurze Anfrage an die Firma Baer & Kempel in Bielefeld, die Universalfern gerne Verkaufsstellen nachweist und Anstünfte erteilt.

**Beachtenswerte Mitteilungen**

**Wer sich von Sommerprossen befreien will,** wende nur bewährte Präparate an. Ein solches Präparat ist **Boran-Krem**, das sich bereits zehntausenfach bewährt hat. Nur ein Ausbleichen bis zur Unsichtbarkeit ist möglich, keinesfalls ein vollständiges Befreiigen. Aus diesem Grunde gebrauche man die Krem im Frühling beizeiten. Boran-Krem ist nicht nur geeignet zum Bleichen von Sommerprossen, sondern kann auch mit gutem Erfolge gegen Gesichtsröte, Sonnenbrand und Insektenstiche verwendet werden, und ist ferner unentbehrlich bei Hautunreinigkeiten, Mitessern usw. Boran-Krem sollte deshalb in keinem Haushalt fehlen. Gegen Einblendung von M. 1.10 in Briefmarken versendet die Chem. Fabrik Max Dreisner, Charlottenburg, Gutenbergstr. 3, Boran-Krem bisret überallhin, falls das Präparat in Apotheken oder Drogerien nicht erhältlich ist.

**Das Glück ist nicht leicht zu fangen!** Jeder kennt die unberechenbaren Chancen der Göttin Fortuna, die wohl jedem schon eine unverhoffte Freude — oder eine Enttäuschung bereitet hat. Jeder erinnert sich an Augenblicke seines Lebens, in denen er durch schnelles Zufassen sein Glück hätte machen können, wenn ihm nicht die rechte Entschlußschnelligkeit gefehlt hätte. Wer unter uns, der Nachrichten von großen Lotteriegewinnen las, hat sich nicht schon gesagt: „Ei, wärs du doch der Glückliche...!“ — Jetzt ist wieder die Gelegenheit geboten, sich an der königlich sächsischen Landeslotterie zu beteiligen, die sehr große Gewinnmöglichkeiten bietet, da jedes zweite Los ein Treffer ist. Die erste Ziehung der 169. Lotterie findet am 14. und 15. Juni statt; Lose für diese beliebte Lotterie sind bei den im Universal vertretenen Kollektoren jederzeit erhältlich.

**Neuerscheinungen aus Reclams Universal-Bibliothek.**

Jede Nummer kostet geheftet 20 Pfennig. — Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

**Nr. 5841. 5842. Das eiserne Spiel.** Kriegstroman von Martin Proslauer. Gebunden 80 Pfennig.

Martin Proslauer hat sich als gewandter Erzähler mehr und mehr einen Namen gemacht, im besonderen ist er mit vortrefflichen Kriegsnovellen und mit Erzählungen, die auf dem Hintergrunde des großen Krieges sich abspielen, hervorgetreten. Zu diesen letzteren Arbeiten gehört der Roman „Das eiserne Spiel“, der seinen Schauplatz im südlichsten Österreich, an der dalmatinisch-montenegrinischen Grenze, hat und aus der Zeit des Kriegsbeginnes eine interessante, reichbewegte Handlung, in deren Mittelpunkt eine Spionage-Affäre steht, anrollt. Neben der ungemein spannenden Darstellung dieser Verwicklungen zeichnen den Roman auch lebensvolle Schilderungen von Land und Leuten aus, die der Autor aus eigener Anschauung kennt.

**Nr. 5843. Nomen est omen.** Lustspiel in einem Aufzuge von Otto Himmerl.

Der Verfasser der Lustspiele: „Närrische Welt“, „Graf Ehrenfried“ usw. gibt mit „Nomen est omen“ ein Lustspielchen harmlos heiteren Inhalts, das in seiner Art wohl gelungen ist und sehr ergötzlich wirkt. Es handelt sich in dem Stück darum, daß ein noch ungestalteter junger Mensch, der aber weder auf den Kopf noch auf den Mund gefallen ist, ohne sein Wissen in die Umgebung und unter die Einflüsse gerät, die der Vorname des verliebten Leinwandgut mit dem fast herausfordernden Namen angedacht hat, und daß er dort nach einer entsprechenden Lektion einen beratenden väterlichen Freund und das Mädchen seines Herzens findet, somit alles, was der närrische Knaz braucht, um in das richtige Fahrwasser zu kommen. Des fröhlichen Vurschen „sympathische Fröhschheit“ und guter Wille läßt erwarten, daß der bisher Ratlose und stets Abschwweifende jetzt bei der Stange bleiben wird, unbeirrt durch die Gefahr des „Nomen est omen“.

**Nr. 5844—5847. Kriegsgesetze des Deutschen Reiches.** Drittes Ergänzungsheft. Abgeschlossen am 1. April 1916. Textausgabe mit kurzen Anmerkungen und Sachregister. Herausgegeben von Karl Pannier. Gebunden 1.20 Mark.

Bei der Herausgabe der Kriegsgesetze war zunächst nicht zu erwarten, daß die Kriegsgesetzgebung des Reiches einen so gewaltigen Umfang annehmen würde. Die Arbeit des Gesetzgebers ergriß aber immer weitere Gebiete, so daß jetzt bereits das dritte Ergänzungsheft der Pannierschen Ausgabe vorliegt. Dieser Band umschließt die vom 1. November 1915 bis zum 1. April 1916 angegebenen Bestimmungen, soweit sie für weitere Kreise von Wichtigkeit sind. Dabei ist bei Entscheidung der Frage, welche Gesetzesbestimmungen Aufnahme finden sollten, nicht engherzig vorgegangen, vielmehr ist die Aufnahme nur wenigen Gesetzen verweigert worden, die für die Allgemeinheit von nur geringer Bedeutung sind.

**Nr. 5848. Herreurecht.** Schauspiel in vier Aufzügen von Max Versteiu.

Dies neue Drama des bekannten Verfassers, der in der Universal-Bibliothek schon mit einer Reihe von Bühnenwerken vertreten ist, stellt zwei Lebens-

anschaungen einander scharf gegenüber, von denen die eine die Forderung der Pflicht, die andere den Anspruch des Sichtslebens erhebt. Ein junger Schriftsteller, der das „Herreurecht“ für seine Begabung geltend macht, findet die Geisteskraft in der Frau eines älteren Gelehrten und schreitet, in Ehrgeiz und Begier, über das Glück seines eigenen Weibes hinweg, eines Volkstundes, dessen starkes und reines Gefühl durch die Sophistikene geistreiche Eigenmacht sich nicht betören läßt. Ein Freund, der Entschagung fordert und übt, greift in diese Schicksale ein und tritt auf die Seite des getäuschten Gatten und der betrogenen Frau. Der Verfasser entwickelt den Konflikt der beiden Anschauungen in wirkungsvollen, packenden Szenen; daß seine Sympathien auf Seiten der sittlich Starken sind, zeigt der Ausklang des Dramas.

**Nr. 5849. Berichte aus dem Großen Hauptquartier 1914/15.** Herausgegeben von Karl Wille. IV. Band.

Den Hauptinhalt bilden die Ereignisse nach der großen, am 2. Mai 1915 mit dem Durchbruch bei Gorlice einsetzenden Offensive auf dem östlichen Kriegsschauplatz bis Ende August, bis zum Fall der inneren russischen Verteidigungslinie, sowie der glorreiche Balkanfeldzug unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Radenski im Oktober und November v. J. Eine ruhmvolle Erinnerung prachsvoller Taten deutscher Reitergespites gewähren die Mätker, die von den großen und vielseitigen Aufgaben berichten, die der deutschen Heereskavallerie östlich Wilna in den Tagen vom 9. bis 20. September 1915 gestellt waren. Vom westlichen Kriegsschauplatz verdienen die Kämpfe bei Les Eparges (20. Juni bis 6. Juli 1915) hervorgehoben zu werden. Ein überaus interessantes und unterrichtendes Kapitel betrifft den Eisenbahnkrieg, seine Vorbereitung und seine Durchführung während der Aufmarschbewegung und in den eroberten Landesteilen.

**Nr. 5850. Die goldene Schmiede. — Rot's Blut.** Zwei Geschichten von Michael Georg Conrad. Mit dem Bildnis des Verfassers und einer Einleitung von Ernst Lother. Gebunden 60 Pfennig.

Wer das heutige Völkerringen mit geschichtlich geschärfter Aufmerksamkeit durchlebt, wird von den Erzählungen Michael Georg Conrads — der hochverdiente Autor begibt vor kurzem seinen siebenzigsten Geburtstag — besonders gefesselt werden. Sie schildern in wirklichkeitstreuer Weise, wie nach dem deutsch-französischen Kriege von 1870 der Dämon des Goldes, die Gier nach Besitz und Genuß in niederen und höheren, geistlichen und weltlichen Kreisen jene modernen Formen wirtschaftlichen Schwindels schuf, die zum Schade kleiner und großer Leute wie jetzt im Weltkrieg ganze Völker geworden sind. Aus dem Volksleben im Süden und Norden des Reiches gegriffen, werden diese Erzählungen durch ihr unbestechliches warmblütiges Gefühl wie durch ihre festelnde Charakterisierung volkstümlicher Typen den Beifall jener weiten Leserkreise finden, die auch in der Kunst gesunde Natürlichkeit höher schätzen, als fabulierenden Aesthetentum.





René SIMAY 10

# CHAMPAGNE STRUB

